

Elmar Woelm

Mythologie, Bedeutung und Wesen unserer Bäume

Shaker Media

Bitte lesen Sie die folgenden Informationen!

Dies ist eine **gratis eBook-Ausgabe** des im Verlag Shaker-Media gedruckten Buches.

Sie können dieses eBook zu privaten Zwecken **beliebig oft auf elektronischen Medien vervielfältigen** und Freunden, Bekannten und Interessenten zukommen lassen.

Wenn Sie das Buch ausdrucken wollen, benötigen Sie ein Kennwort. Dies können Sie gegen eine geringe **Schutzgebühr von 5,- Euro** beim Autor erwerben. Sie können das Buch dann zu privaten Zwecken **für beliebig viele Menschen ausdrucken!**

Sie können gerne Auszüge aus diesem Buch auf Ihrer Webseite veröffentlichen. Voraussetzung ist, dass Sie den Autor nennen und zu jedem Ausschnitt einen Link auf die Seite

www.bambusgarten.com setzen.

Jede gewerbliche Verwendung bedarf der Zustimmung des Autors.

Weitere Informationen dazu finden Sie auf der Homepage des Autors www.bambusgarten.com.

Weitere Bücher von Elmar Woelm als eBook und gebundene Ausgabe:

- Kybele, Roman
- Wen der Falke küsst, Roman
- Es ist schwer, die Tür zu finden, wenn es keine Wände gibt.
Die Metapher des inneren Richters in der Hypnotherapie,
Wissenschaft/Hypnose
- Bild und Inbild, Lyrische Gedichte von Vater und Sohn
- Sterne aus der Mitte von Nirgendwo, Lyrische Gedichte von
Vater und Sohn, 2. Band

Alle Bücher erhalten Sie über amazon.de und direkt bei den Verlagen: Shaker-Media oder epubli.

Elmar Woelm, Mythologie, Bedeutung und Wesen unserer Bäume
2. Auflage
© 2016 Elmar Woelm
Alle Rechte vorbehalten
Satz: E. Woelm Umschlag: E. Woelm
Illustrationen E. Woelm
Verlag: Shaker Media

ISBN 978-3-95631-555-8

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----|
| 1. Vorwort..... | 7 |
| 2. Bedeutung von Baum und Wald für den Menschen..... | 9 |
| 3. Waldentwicklung in Mitteleuropa..... | 13 |
| 4. Die Germanen und ihre Mythologie..... | 18 |
| 5. Die Kelten und ihre Mythologie..... | 20 |
| Das keltische Baumalphabet (Ogham)..... | 20 |
| 6. Portraits der Baumarten..... | 22 |
| Ahorn..... | 22 |
| Apfelbaum..... | 26 |
| Birke..... | 31 |
| Birnbaum..... | 37 |
| Buche..... | 40 |
| Efeu..... | 45 |
| Eibe..... | 49 |
| Eiche..... | 53 |
| Erle..... | 59 |
| Esche..... | 64 |
| Faulbaum..... | 68 |
| Fichte..... | 71 |
| Ginkgo..... | 75 |
| Ginster..... | 78 |
| Hainbuche..... | 82 |
| Hasel..... | 87 |
| Holunder..... | 92 |
| Ilex, Stechpalme..... | 96 |
| Kastanie, Rosskastanie, Esskastanie/Marone..... | 100 |
| Kiefer..... | 105 |
| Kirsche..... | 109 |
| Lärche..... | 113 |
| Linde..... | 117 |

| | |
|---|-----|
| Mistel..... | 122 |
| Pappel..... | 126 |
| Platane..... | 131 |
| Rose..... | 134 |
| Schlehe (Schlehdorn, Schwarzdorn)..... | 140 |
| Tanne..... | 143 |
| Ulme, Rüster..... | 147 |
| Vogelbeere, Eberesche..... | 152 |
| Wacholder..... | 157 |
| Walnuss..... | 162 |
| Weide..... | 166 |
| Weißdorn..... | 171 |
| 7. Einen Baum umarmen..... | 177 |
| Übungen..... | 180 |
| Kontakt mit einem Baum aufnehmen | 180 |
| Zu einem Baum werden..... | 183 |
| Kraft und Energie von einem Baum | 185 |
| Heilung und Trost von einem Baum..... | 185 |
| Eine beliebige Meditation mit einem Baum..... | 186 |
| 8. Anhang..... | 189 |
| Bäumen in Magie, Schamanismus, Brauchtum..... | 189 |
| 9. Glossar..... | 192 |
| 11. Literaturverzeichnis..... | 202 |
| Stichwortverzeichnis..... | 204 |

1. Vorwort

Die Entstehung dieses Buches habe ich verschiedenen Dingen zu verdanken. Ich bin im Walde aufgewachsen, und Bäume haben schon früh einen ganz besonderen Eindruck auf mich gemacht. Für mich war Wald immer mehr als eine Ansammlung von Bäumen und Bäume mehr als Baumstämme mit grünen Blättern oder Nadeln. Der Wald und die Bäume bei uns zu Hause hatten mich in ihr Herz geschlossen und ich sie. Sie waren voller Geheimnisse und Abenteuer. Wen wundert es, dass sie dann auch meinen Lebensweg in die Hand genommen haben und ich Förster wurde! Doch allein dadurch wäre dieses Buch in dieser Form wohl kaum zustande gekommen. Dazu bedurfte es noch verschiedener anderer Einflüsse.

Da ist zum Beispiel mein Kontakt zu dem englischen „Baummagier“ Dusty Miller XIII, dessen „Lebenshölzer“ mich seit einigen Jahren begleiten. Dusty habe ich viel von meinem Verständnis für Bäume zu verdanken. Außerdem ist da meine Neugier und Bereitschaft, mich mit den Dingen zu beschäftigen, die sich dem Alltagsbewusstsein der meisten Menschen entziehen und deren Existenz viele ins Reich der Fantasie abtun.

Vor einigen Jahren wurde ich von einer hiesigen Lokalzeitung angesprochen, ob ich nicht Interesse hätte, eine Serie zur Mythologie von Bäumen zu schreiben. Einer der Journalisten war durch meine Internetseite auf die Idee gekommen, in der ich skizzenhaft eine Reihe von Bäumen zu diesem Thema behandelte.

Die Serie fand bei der Leserschaft ausgesprochen großes Interesse. Immer wieder gab es Nachfragen, wo man denn das Buch kaufen könnte. Also entstand nach und nach die Idee, die Serie tatsächlich zu einem Buch werden zu lassen.

Obwohl Sträucher keine Bäume im engeren Sinne sind, habe ich einige von ihnen hier mit aufgenommen, denn eigentlich sind Sträucher nur kleinere Bäume, und eine Unterscheidung ist je nach Art und Wuchsform mitunter gar nicht so einfach.

Außerdem gibt es auch zu vielen Sträuchern überaus interessante mythologische und energetische Dinge zu erzählen.

Selbstverständlich habe ich nur solche Quellen verwendet, die mir vertrauenswürdig erscheinen oder die ich aufgrund meiner eigenen Erfahrungen bestätigen kann. Das gilt durchaus nicht für jedes Buch, das in den letzten Jahren zum Thema veröffentlicht wurde!

In diesem Buch möchte ich die mythologischen, mystischen, wesenhaften und energetischen Aspekte der Bäume auf einfache und für jedermann leicht verständliche Weise darstellen. Der Wald steckt voller Geheimnisse, und wenn ich Sie mit diesem Buch dazu ermuntern kann, die übliche Sichtweise ein wenig zu strecken und Baum und Wald vielleicht mit einer neuen, frischen Sicht zu erleben, dann ist das Ziel dieses Buches schon erreicht. Und wer sollte etwas dagegen haben, wenn es auch noch Spaß macht? Dabei möchte ich gleichzeitig noch ein wenig von der germanischen, keltischen, griechischen und römischen Mythologie vermitteln. Vielleicht regt das an, dort weiterzustöbern.

Invokation

Ja, hier steh ich, sprecht zu mir!
Sprecht zu mir Sterne und Mond,
sprecht zu mir, ihr Bäume im Wind,
sprecht zu mir, ihr Blumen am Grund.
Gräser, Sträucher, Farne, Moos -
Erde, Steine, Berg und Tal -
Regen, Sonne, Meer und Fluss!

Lausche ich mit offenem Herzen,
eure Botschaft aufzunehmen,
altes Wissen, lang verborgen:
schenkt es mir, so will ich sorgen,
dass es aller Welt zum Lichte
werden soll bis tief ins All.
Unsre Erde, Stern des Lebens,
dient so allem, all in all.

2. Bedeutung von Baum und Wald für den Menschen

Die Menschen waren immer schon eng mit Bäumen und dem Wald verbunden. Bäume hatten in früheren Zeiten eine besondere Bedeutung für sie: sowohl wirtschaftlich, als auch religiös.

Ursprünglich war ganz Mitteleuropa vollständig mit Wald bedeckt¹. Alles, was der Mensch brauchte, fand er dort. Dennoch beschränkte sich sein Lebensraum anfangs auf die lichten Waldungen und die Nähe der Flüsse. Wald und Baum boten ihm Schutz, Ernährung, Bau- und Werkmaterial und ermöglichten die Unterhaltung von Feuer. Von Bäumen allein kann der Mensch durchaus leben. Außerdem besitzen Gestalten von alten Baumriesen eine ganz eigene Atmosphäre und Ausstrahlung. Daher ist es wenig verwunderlich, dass sie als göttlich galten. Die Faszination des Menschen für Baum und Wälder finden wir in nahezu allen Kulturen.

Bäume zählen zu den gemeinsamen Archetypen der gesamten Menschheit. Archetypen, das sind unbewusste Urbilder im Menschen, die jeder unabhängig von seinen eigenen Erfahrungen besitzt. Im Mittelpunkt der alten Religionen stehen fast ausnahmslos Bäume, die als heilig galten, wie zum Beispiel die Esche Yggdrasil bei den Germanen.

In vielen Mythologien erscheint der kosmische Baum als Spiegel des Universums und als Mittler zwischen den drei Welten: der Unterwelt, der Erde/Welt der Menschen und dem Himmel. Er ist der Weltenbaum, die Achse und Stütze der Welt, wie wir ihn zum Beispiel in der Edda, dem altisländischen Sagenwerk, mit der Esche Yggdrasil finden.

Die religiöse Bedeutung von Bäumen und Wäldern war in den germanisch/keltischen Kulturen so groß, dass die christlichen Missionare es als ihre wichtigste Aufgabe ansahen, den

¹ Obwohl es inzwischen auch andere Ansichten dazu gibt. Selbstverständlich hat es im Laufe der Jahrtausende, gar nicht zu sprechen von Jahrmilliarden, auch ein waldfreies Mitteleuropa gegeben. Eine Diskussion würde hier zu weit führen (Einfluss der Großtiere wie Auerochse, Wildpferd, Wisent auf die Vegetation/Megaherbivoren-Theorie)

2. Bedeutung von Baum und Wald für den Menschen

Baumkult zu vernichten und die heiligen Wälder zu zerstören. Verständlicher Weise stieß das auf heftigen Widerstand. Hielten sich solche Kulte allzu hartnäckig, so halfen sich die damaligen Christen damit, dass sie der Verehrung eine christliche Bedeutung gaben. So wurden viele Orte und Bäume der Jungfrau Maria oder anderen Heiligen geweiht, ja sogar ganze Feste christianisiert, wie zum Beispiel das alte Julfest zu Weihnachten.

Als Metapher und Symbol ist die Bedeutung des Baumes vielfältig. Er steht für Entwicklung und Wachstum ebenso wie für Starrheit und Unbeweglichkeit; er kann phallische Bedeutung haben und symbolisiert die Verbindung zum so genannten kollektiven Unbewussten. Der Wald ist Symbol des Geheimnisvollen, Unbekannten, schwer zu Durchdringenden (ähnlich wie das Unbewusste des Menschen) und der ungezähmten wilden Natur. Häufig ist er mit der Vorstellung des Dunklen verbunden. Der Baum ist fest mit der Erde verwachsen. Seine Wurzeln dringen tief in sie ein und verankern ihn mit seiner Nahrungsquelle. Sie geben ihm Halt und Stabilität. Bäume werden im Verhältnis zu Menschen uralte – manche bis zu mehreren tausend Jahren. Was wäre nahe liegender, als sie mit dem ewigen Leben in Verbindung zu bringen?

Wie stark gerade auch die Deutschen noch heute mit dem Wald verbunden sind, lässt sich daran erkennen, dass es eine ganze Reihe von Geldstücken gibt, beziehungsweise gab, die mit Blättern oder Bäumen geziert sind, oder, wie das alte fünfzig Pfennig Stück, eine Kulturfrau zeigen, die ein Bäumchen pflanzt. Kulturfrauen, so nannte man früher die Waldarbeiterinnen. Eine ihrer Hauptaufgaben war die Anpflanzung junger Bäume und deren Pflege.

Wie viele Mythen und Märchen handeln von Bäumen und Wald! „Hänsel und Gretel“, „Brüderchen und Schwesterchen“, „Die drei Männlein im Walde“, „Aschenputtel“ und viele mehr. Und in vielen Liedern werden Bäume und Wald besungen: „Kein schöner Land in dieser Zeit“, „Und wieder blühet die Linde“ und „Küssekraut“ von Herman Löns, um nur einige zu nennen.

2. Bedeutung von Baum und Wald für den Menschen

Der Baum ist ein Symbol der Stärke. Es gibt kaum einen anderen Archetypus, der auf diese besondere Weise Stärke verkörpert. Bäume strahlen Stärke aus, Widerstandskraft und Harmonie. Menschen betrachteten sich auf vielfältige Weise als Kinder der Bäume. Es gibt eine alte Legende über die Lärche von Naunders in Tirol, die ein schönes Beispiel für diese Vorstellung ist. Man glaubte nämlich, dass die neugeborenen Kinder aus diesem Baum kämen.

Ohne die grünen Pflanzen gäbe es kein Leben für Menschen und die meisten Tiere auf unserer Erde! Bäume sind mit die wichtigsten dieser „Primärproduzenten“, wie die grünen Pflanzen von den Ökologen genannt werden. Sie produzieren mithilfe des Blattgrüns (Chlorophyll) und des Sonnenlichts aus Wasser und Kohlendioxid Kohlenhydrate und Sauerstoff, die Grundlagen für alles weitere Leben.

Viele der uralten Bäume werden heute mit erheblichem Aufwand gepflegt. Manch einer mag sich da wohl schon gefragt haben, ob dieser Aufwand nicht manchmal übertrieben ist, und ob es nicht besser sei, stattdessen einen neuen Baum zu pflanzen. Lange Zeit habe ich das auch so gesehen, schließlich bin ich es als Förster gewohnt, dass Bäume sterben und Bäume gefällt werden. Doch ich bin heute vorsichtiger und zurückhaltender geworden, und manche dieser „Pflegefälle“ sind mir ans Herz gewachsen. Wenn man bedenkt, was allein ein Baum von „nur“ dreihundert Jahren bereits gesehen und erlebt hat! Vor dreihundert Jahren – das war lange vor dem Beginn der Industrialisierung! Friedrich I., König von Preußen, Vater von Friedrich dem Großen, könnte diesen Baum gepflanzt haben. Wie viele geschichtliche Ereignisse sind an diesem Baum vorübergegangen! Das Zarenreich Peter des Großen, der Sturm auf die Bastille und die Französische Revolution. Die Napoleonischen Kriege, die amerikanische Unabhängigkeitserklärung, Goethe, Lessing, Schiller, und später die Weimarer Republik und die beiden Weltkriege! Und wie viel mehr erst ein Exemplar von fünfhundert oder noch mehr Jahren.

Ein junger Baum ist nicht das Gleiche wie ein alter, das kann jeder leicht erfahren. Doch die meisten Menschen haben den

2. Bedeutung von Baum und Wald für den Menschen

Respekt unserer Vorfahren längst verloren, denen Bäume heilig waren.

3. Waldentwicklung in Mitteleuropa

Viele Jahrtausende lang war fast ganz Mitteleuropa mit Wald bedeckt². Das Wort „Wald“ bedeutet so viel wie Wildnis oder auch wildes, nicht kultiviertes Land. Dieses wilde Land war geprägt durch den dichten Bewuchs mit Bäumen und Sträuchern.

Von besonders einschneidender Bedeutung für die Entwicklung unseres Raumes waren die Eiszeiten, in denen die Eismassen des Nordens infolge sinkender Temperaturen bis weit in den Süden vordrangen und dabei alles Leben unter sich begruben. Auch der größte Teil der ursprünglichen Waldgesellschaften wurde dabei vernichtet.

Als es nach der letzten Eiszeit vor etwa 15.000 Jahren wieder wärmer wurde und das Eis schmolz, eroberten sich die Gehölze im Laufe von Jahrtausenden nach und nach ihren Lebensraum zurück. Als Erste fanden sich vor etwa 9.000 bis 10.000 Jahren Birken und Kiefern wieder ein. Sie konnten die noch geringe Erwärmung am besten verkraften, und ihre reichlichen und leichten Samen wurden durch den Wind leicht über größere Entfernungen transportiert. Diese Zeit wird als Vorwärmezeit bezeichnet.

Mit dem weiteren Temperaturanstieg folgte vor etwa 8.500 bis 7.500 Jahren die Ausbreitung des Hasels. Er besiedelte buschartig innerhalb vergleichsweise kurzer Zeit große Flächen. Diese Periode nennt man heute Haselzeit. In der Folge begannen sich Hasel, Kiefer und Birke zu mischen und breiteten sich weiter aus. Hinzu traten gebietsweise Eiche sowie später auch Esche, Erle und Linde.

In der folgenden mittleren Wärmezeit dominierten besonders Eichenwälder immer mehr und erreichten schließlich vor ca. 7.500 bis 3.000 Jahren ihre größte Verbreitung (Eichenzeit, Jungsteinzeit). Auch Deutschland war in der Zeit ein ausgesprochenes Eichenland.

Durch weitere Klimaveränderungen begann im Laufe der Zeit die Buche aus ihren Refugien einzuwandern. Die Kiefer wurde immer mehr zurück gedrängt. In den Mittelgebirgen

² Siehe Fußnote 1, Seite 9.

3. Waldentwicklung in Mitteleuropa

wanderte, aus Südosten kommend, die Fichte ein. In der weiteren Waldentwicklung erwies sich die Buche bald als geradezu gefährlicher Konkurrent für die anderen Baumarten. Eichenmischwald und Kiefer wurden besonders im atlantischen und subatlantischen Klimabereich auf Grenzstandorte zurückgedrängt, die der Buche nicht so sehr behagten. Im Gebirge setzten sich neben der Buche besonders Fichte und Tanne immer mehr durch. Die Buche erreichte ihr Optimum vor etwa 2.500 Jahren, etwa der Zeit, als der Wechsel von der Bronze- zur Eisenzeit stattfand.

In der so genannten Vorgeschichtlichen Zeit, aus der uns keine schriftlichen Überlieferungen vorliegen (Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit), gab es in unserem Raum nur wenige Menschen. Sie zogen als Nomaden durchs Land und veränderten den Wald nur unbedeutend. Der Mensch war noch weitgehend integrierter Teil der Natur, der diese nicht dominierte und den tiefen Urwald mied.

Noch Caesar (100 – 44 v. Chr.) und Tacitus (55 – 115 n. Chr.) beschrieben Germanien als im Wesentlichen vollständig mit ungastlichen Wäldern bedeckt. Wäldern, die den Römern geheimnisvoll und nahezu undurchdringlich und gefährlich erschienen. Frei von Wald waren in jener Zeit fast nur die hohen Lagen der Hochgebirge (Alpen) sowie Flüsse mit ihren Randbereichen, Sümpfe, Seen und Moore. Dabei gab es damals gebietsweise bereits beträchtliche menschliche Rodungen, die zunächst in kleinerem Umfang in der Jungsteinzeit (etwa 3.000 bis 1.800 Jahre vor Christus) begonnen hatten. Der Mensch hatte angefangen sich niederzulassen und Landwirtschaft zu betreiben. Das bewirkte, dass er mehr und mehr den Wald beanspruchte. Was in der Stein- und Bronzezeit noch ein extrem mühsames Beginnen war, bekam mit den neuen, wirkungsvollen Werkzeugen der Eisenzeit eine deutlich größere Effektivität. So gab es in der Eisenzeit schließlich Rodungen von teilweise erheblichem Ausmaß. Dennoch blieben die größten Flächen noch viele Jahrhunderte unwirtliches Land – Urwälder, die die Menschen mieden.

Im Laufe der germanischen Zeit und der römischen Eroberungen um und nach der Zeitenwende nahmen die Rodungen

3. Waldentwicklung in Mitteleuropa

weiter zu. Erst im Laufe des Mittelalters (700 – 1.300 n. Chr.) war die Siedlungstätigkeit und Landgewinnung so weit fortgeschritten, dass sie auch die tiefer im Landesinnern gelegenen Urwaldgebiete erfasste. Im Spätmittelalter schließlich entsprach die Waldverteilung bereits in etwa dem „Flickenteppich“, wie wir ihn auch heute kennen. Dennoch verwandelte sich diese abwechslungsreiche, in Städte, Dörfer, Äcker, Wiesen und Wälder gegliederte Kulturlandschaft noch vielfach. Bevölkerungsrückgänge durch Seuchen und Wanderungen erlaubten dem Wald, sich Flächen zurückzuerobern, nur um später oder an anderen Orten wieder zurückgedrängt zu werden. Der Wald wurde in großem Stil zur Viehweide genutzt (Waldweide), und die Tiere fraßen, was sie fanden. Besonders beliebt war die Schweinemast im Herbst, wenn die Bäume reichlich Eicheln und Bucheckern lieferten. Hierzu wurden Bäume mit ausgedehnten großen Kronen bevorzugt, die reichlich „Mast“ lieferten (viele Früchte trugen, mit denen man die Tiere mästen konnte). Solche Wälder werden als Hute- oder Hudewälder bezeichnet. Reste davon kann man heute in manchen Naturschutzgebieten bewundern.

Es war auch üblich, regelmäßig die Kronen von Bäumen zu beschneiden, um die Zweige und Blätter als Viehfutter und zur Einstreu in die Ställe zu verwenden. Man bezeichnet diese Form der Baumnutzung als Schneiteln oder Schneitelwirtschaft.

Als der Wald immer mehr zerstört wurde, war Heinrich der VII. einer der ersten Herrscher, der sich (Anfang des 14. Jahrhunderts) für die Erneuerung des verwüsteten Waldes einsetzte.

Die Jahre vergingen, und es wurde immer mehr Holz gebraucht. Holz für den Bau von Häusern, für die zahlreichen Gerätschaften des täglichen Lebens, für den Schiffsbau, als Brennholz für die Haushalte und als einzige Energiequelle für die sich mehr und mehr entwickelnde Eisenverhüttung. Für diese war die Verwendung von Holzkohle nötig, da erst sie die erforderlichen Temperaturen zur Verflüssigung des Metalls erzeugte. Auch Salinen und Glashütten forderten gebietsweise enorme Holzmengen. In dieser Zeit begann regional erstmalig Holz knapp zu werden. Es bekam einen Preis; das Produkt Holz

wurde zu einer wirtschaftlichen Alternative für Waldweide und Waldackerbau. Man begann sich Gedanken über eine nachhaltige Nutzung des Waldes zu machen, indem zum Beispiel die Höhe der Nutzung eingeschränkt wurde und eine Verpflichtung zur Anpflanzung oder Aussaat von neuen Bäumen eingeführt wurde.

Während des 16. bis 18. Jahrhunderts veränderte sich dann nicht mehr sehr viel. Rodungen und Wiederbewaldungen hielten sich großräumig betrachtet die Waage. Etwa von der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an wurden die ersten großen Forstordnungen erlassen, in denen die jeweiligen Landesherren die Nutzung von Holz und Wald für jedermann regelten. Die Rodung, das heißt die Beseitigung von Wald, wurde untersagt, Ziegen und Schafe – besonders rabiate Pflanzenfresser – aus dem Walde verbannt, die sonstige Waldweide eingeschränkt, und wer Bäume erntete, musste neue pflanzen.

Bis zum Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) war der Wald auf diese Weise recht gut geschützt und erhalten. Nun schlug der lange Krieg ihm seine Wunden. Nach dessen Ende erholte sich der zerschundene Wald zunächst wieder. Die Bevölkerung war um fast 40 Prozent gesunken und die Viehbestände vernichtet. Doch in der Folge des Krieges waren die alten Forstordnungen in Vergessenheit geraten, und es dauerte nicht lange, bis die absolutistischen Herrscher ihre Jagdleidenschaft auf Kosten des Waldes über alles stellten. Die guten Ansätze zu einer geregelten, Wald erhaltenden Forstwirtschaft wurden auf lange Zeit durch die Jagd wieder zunichte gemacht. Das Wild fraß den Wald auf, und die landwirtschaftliche Waldnutzung als Waldweide und Streunutzung (siehe unten) drohte ihm vielerorts den Rest zu geben. Riesige Schafherden sorgten zum Beispiel im Nordwestdeutschen Tiefland für großflächige Verwüstung des Waldes, die diesen in eine öde Heidelandschaft verwandelte. Die Streu und der Oberboden wurden abgeschoben (Plagenhieb) und dienten zum Einstreuen in die Ställe, anschließend als Dünger für den Acker (Plaggenesch). Zu allem Überflus brannte man die Heideflächen außerdem regelmäßig nieder, um den Nachwuchs der Heide anzuregen – ein weiterer Eingriff, der den Boden schwer zerstörte. In weiten Teilen des

3. Waldentwicklung in Mitteleuropa

Teutoburger Waldes und in vielen anderen Gegenden Deutschlands sah es vor 200 Jahren ebenso aus. Der größte Teil Nordwestdeutschlands war bis zum 18. Jahrhundert völlig entwaldet. Die vermehrte Entdeckung von Holz als Handelsware, verbunden mit Holzexporten nach Holland und England, die ihre Wälder bereits dem Bau ihrer mächtigen Flotten geopfert hatten, taten das ihrige.

Erst nach den Napoleonischen Kriegen besann man sich Anfang des 19. Jahrhunderts langsam wieder der Notwendigkeit einer nachhaltigen Waldpflege – die Geburtsstunde der modernen Forstwirtschaft. Man begann große Teile der kargen Heideflächen wieder aufzuforsten; der Wald nahm wieder zu.

Heute zählt jede Beseitigung und Gefährdung des Waldes in Deutschland als Eingriff in die Landschaft und ist, falls unvermeidbar, durch mehrfachen Ersatz wieder auszugleichen.



4. Die Germanen und ihre Mythologie

Als Germanen werden verschiedene Stämme und Völker des südlichen Skandinavien und Mitteleuropas bezeichnet. Sie gehörten dem indogermanischen Sprachkreis an und unterschieden sich von den benachbarten Kelten sowie den im Osten lebenden slawischen Völkern durch Sprache, Kultur und Religion. Die genaue Entstehung der germanischen Stämme lässt sich nicht mehr in allen Einzelheiten nachvollziehen und belegen. Da die Germanen selbst keine schriftlichen Aufzeichnungen hinterließen, haben wir vergleichsweise spärliche Kenntnisse über ihre Lebensweise, Kultur und Religion. Ein großer Teil unseres Wissens stammt aus römischen Quellen, von Caesar und Tacitus. Diese Schilderungen sind allerdings gespickt mit Halbwissen, Missverständnissen und Färbungen durch eigene Vorstellungen, Ziele und Kultur der Autoren.

Auch das Bild, das wir durch die Edda, das altisländische Sagenwerk, von den germanischen Göttern bekommen, ist vermutlich stark verfälscht und vor allen Dingen nur sehr bedingt auf die Südgermanen übertragbar. Die Edda wurde erst im 13. Jahrhundert nach Christus geschrieben und enthält ganz eindeutig stark christlich geprägte Elemente. Das mag daran liegen, dass Snorri Sturluson (Verfasser der jüngeren oder so genannten „Prosa-Edda“) selbst so sehr in christlichen Vorstellungen gefangen war oder dass er bemüht war, nicht den Ärger der Kirchenfürsten auf sich zu ziehen und sein Werk über nordische Mystik deshalb als Anleitung zur Dichtung tarnte.

Noch weniger verlässlich dürften die mittelalterlichen Aufzeichnungen christlicher Missionare sein, die ihre eigenen Ziele mit den Schilderungen verfolgten.

Weiteren Aufschluss ergeben natürlich umfangreiche Funde aus Ausgrabungen, doch auch Rückschlüsse daraus – so erstaunlich die Möglichkeiten heute sind – können nicht die ganze Wahrheit über Religion und Mythologie unserer Vorfahren offenbaren.

4. Die Germanen und ihre Mythologie

Die Tempel der Germanen scheinen fast ausschließlich Wälder und heilige Haine gewesen zu sein. Die Verehrung des Göttlichen fand in der freien Natur statt. Das althochdeutsche Wort *haruc* bedeutet in gleicher Weise Wald, heiliger Hain und Tempel. Tacitus zufolge lehnten die Germanen es nicht nur ab, „die Erhabenheit des Himmlischen“ in Mauern und Wände einzuschließen, sondern auch, sie in menschlichen Formen nachzubilden. Von Götzendienst in dem Sinne kann also gar nicht die Rede sein.

Es ist Teil des nordischen Schöpfungsmythos der Edda, dass Bäume von den Göttern zu Beginn der Welt aus den Haaren von Ymir gemacht wurden, jenem männlich/weiblichen Urwesen, aus dem auch sie zuvor entstanden waren (Tetzner).

Andrea Haugen beschreibt, dass es sich bei den germanischen Göttern nie um strafende Herrscher gehandelt habe, wie bei Jehova und Zeus, sondern, dass dieser Aspekt erst infolge der Christianisierung auf Odin und seine Mitgötter übertragen wurde. So ist der Begriff Götter für die germanischen Asen (einschließlich der Wanen, eines ursprünglich weiteren Göttergeschlechts; siehe Glossar) auch nicht ganz treffend. In den älteren Quellen sollen sie nie als solche bezeichnet werden. Die Asen sind sterblich, ganz und gar nicht allmächtig und auch nicht die Schöpfer der Welt!

Neben den Asen gab es bei den Germanen eine Art „höchstes Wesen“, Gott, *god* im Mittelhochdeutschen. – Interessanterweise ohne eindeutige Geschlechtszuweisung (Hageneder, Grimm)! So polytheistisch, wie gerne dargestellt wird, scheinen die Germanen also gar nicht gewesen zu sein.

Vielleicht ebenso interessant dürfte es sein, dass das deutsche Wort „man“ (ebenso wie das englische „man“) auf das altnordische *man* zurückgeht, was soviel wie „ich denke“ bedeutet, und einen völlig geschlechtsneutralen Begriff für ein denkendes menschliches Wesen darstellt.

5. Die Kelten und ihre Mythologie

Mehr als ein Jahrtausend lang dominierten die Kelten den europäischen Raum, und dennoch liegt vieles aus ihrer Kultur und Religion ebenso im Dunkeln wie bei den Germanen. Ihre Geschichte lässt sich bis etwa ins 8. Jahrhundert vor Christus zurückverfolgen. Im 1. Jahrhundert vor Christus besiedelten sie weite Teile Europas. Ihr ursprünglicher Hauptlebensraum scheint archäologischen Funden zufolge etwa im heutigen Frankreich und Westdeutschland gelegen zu haben. Von den Kelten selbst gibt es keine schriftlichen Zeugnisse ihrer Kultur und Religion. So ist man auch hier auf griechische und römische Angaben angewiesen, mit all den Einschränkungen, die schon für die Germanen genannt wurden. Die verschiedenen keltischen Stämme identifizierten sich offenbar sehr mit unterschiedlichen Bäumen, und viele benannten sich danach. Hageneder nennt zum Beispiel die Eurobonen und Eburoviken, nach *eburos*, der Eibe; die Gemnoviken, die sich nach der Ulme benannten und die Avernier mit ihrer besonderen Beziehung zur Erle. Die heute schon fast automatische Assoziation der keltischen Druiden mit Eiche und Mistel ist daher wohl sehr fraglich und trifft vermutlich nur für einzelne Stämme zu, zumal die Mistel zum Beispiel in manchen Gegenden völlig unbekannt gewesen sein soll. Wie die Germanen verehrten die Kelten das Göttliche am ehesten im Wald, in den heiligen Hainen.

Das keltische Baumalphabet (Ogham)

Das keltische Baumalphabet darf nicht mit den inzwischen weit verbreiteten Baumhoroskopen verwechselt werden. Bei ihnen handelt es sich durchweg um Horoskope, die auf eine neuzeitliche Erfindung zurückgehen, obwohl behauptet wird, es seien alte keltische Horoskope. Ganz anders hat das keltische Baumalphabet wohl tatsächlich seine Wurzeln im Druidentum. Druiden, so nannte man die keltischen Weisen und Priester. Nach den ersten drei Bäumen wurde das Baumalphabet Beth-

Das keltische Baualphabet (Ogham)

Luis-Nion genannt (Birke-Eberesche-Esche) und besteht aus dreizehn Konsonanten und fünf Vokalen.

Dieses Ogham wurde vermutlich für geheime Botschaften und, ähnlich wie die Runen, als Orakel verwendet. Bei diesem „Baualphabet“ stellte jedes Blatt eines Baumes einen bestimmten Buchstaben dar. Der Anfangsbuchstabe des jeweiligen Baums entspricht dem Buchstaben, den er bezeichnet. In der Ogham-Schrift³, die vermutlich parallel zur Ausbreitung der lateinischen Schrift in den ersten Jahrhunderten nach Christus entwickelt wurde, verwendet man für jeden Baum eine Reihe von Querlinien entlang einer vertikalen Grundlinie. Steve Blamires, einer der besten Kenner des keltischen Baum-Ogham, beschreibt in seinem Buch „Baummagie mit dem keltischen Ogham-Alphabet“ ausführlich die Möglichkeiten zur magischen Arbeit mit Bäumen.

| Nr. | Keltischer Name | Buchstabe | Deutscher Name |
|-----|-----------------|-----------|-----------------------|
| 1 | Beth | B | Birke |
| 2 | Luis | L | Eberesche |
| 3 | Nion | N | Esche |
| 4 | Fearn | F | Erle |
| 5 | Saile | S | Weide |
| 6 | Uath | H | Weißdorn |
| 7 | Duir | D | Eiche |
| 8 | Tinne | T | Steineiche/Stechpalme |
| 9 | Coll | C | Hasel |
| 10 | Muin | M | Weinrebe |
| 11 | Gort | G | Efeu |
| 12 | Pethboc | P | Zwergholunder |
| 13 | Ruis | R | Holunder |
| 14 | Ailm | A | Weißtanne |
| 15 | Onn | O | Stechginster |
| 16 | Ur | U | Heidekraut |
| 17 | Eadha | E | Weißpappel |
| 18 | Idho | I | Eibe |

Das alte keltische Baualphabet nach Ranke-Graves, 1999.

³ Sprich: Oh-am.

6. Portraits der Baumarten

Ahorn

Acer pseudoplatanus, *Acer platanoides*
und *Acer campestre*



DIE HARMONIE

Heitere, lustige Baumart. Harmonie. Vereinigung von Gegensätzen. Ruhe und Gelassenheit, klare Gedanken. Vertreibt Hexen und böse Geister. Erfüllt Hoffnungen und Träume.

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Weltweit gibt es 150 verschiedene Ahorn-Arten. In Deutschland finden wir in der freien Natur vor allem Bergahorn, Spitzahorn und Feldahorn sowie weitere Formen und Arten in den Gärten und Parks. Der Bergahorn erreicht, ebenso wie der Spitzahorn, in Westfalen die Nordwestgrenze seines ursprünglichen Verbreitungsgebietes. Der Feldahorn ist der kleinste unserer heimischen Arten. Wir finden ihn recht häufig auf Kalkböden. Er wird nur etwa 15 Meter hoch. Das herbstliche Laub des Spitzahorns ist besonders warm und reich an rotbunten Farbtönen.

Wegen ihrer Vielfalt an Formen und Farben sind es gerade die gärtnerischen, insbesondere strauchartigen Formen, die in China und Japan überaus beliebt sind.

Das Wort Ahorn kommt vom germanischen *ahurna*. Der lateinische Name *Acer* lässt sich aus dem Keltischen *ac*, für Spitze herleiten – die Ahorne haben spitz gelappte Blätter. Der Feldahorn wird auch Maßholder genannt, was seinen Ursprung in dem althochdeutschen Wort *Mazzaltra*, die Speise, hat (siehe unten).



Mythologie

Der Ahorn steht für Harmonie und die Vereinigung von Gegensätzen, zum Beispiel von männlich und weiblich. Er verbreitet darüber hinaus Ruhe und Gelassenheit und verhilft zu klaren, offenen Gedanken. Er ist eine heitere, lustige Baumart. Man sagte ihm nach, dass er in der Lage sei, Hexen und böse Geister zu vertreiben und Zauber abzuwehren. Dazu wurden Zweige des Baumes und sein Holz verwendet. Wie in einer Ausstellung des Botanischen Gartens der Universität Münster (1998/1999) dargestellt wurde, war es hierzu zum Beispiel in Mecklenburg üblich, Zapfen aus Ahornholz in die Schwellen und Türen der Ställe zu schlagen. Auch war es üblich, am 24. Juni (Johannistag) geschnittene Zweige an Türen und Fenster zu stecken, um böse Geister abzuwehren. Sogar als Abwehr gegen Blitzschlag soll der Ahorn verwendet worden sein.

Zur Blütezeit lockt der Ahorn viele Naturgeister an, und es heißt, sie können dem Menschen helfen, Hoffnungen und Träume zu erfüllen.

Ditte und Giovanni Bandini beschreiben in ihrem Buch „Kleines Lexikon des Aberglaubens“, dass der Ahorn auch kultische Bedeutung in vorchristlicher Zeit hatte. Er soll an heiligen Plätzen gepflanzt worden sein. Wie so häufig, scheint das Heilige und das Gefährliche auch beim Ahorn nahe beieinander gelegen zu haben, sodass der Baum, diesen Autoren zufolge, auch Unglück bringen konnte. Es soll üblich gewesen sein, den Dryaden (Baumgeister, Baumwesen, die den Baum bewohnen und beseelen) des Ahorns Opfergaben darzubringen um sie zu besänftigen. Das bevorzugte Mittel? – Bier! Auf diese Weise angeheitert und freundlich gestimmt, erwies sich der Ahorn als willkommener Gehilfe, um dämonische Wesen und ihre Helfershelfer fernzuhalten. Dazu brachte man die Zweige des Baumes dort an, wo sein Schutz von Nöten schien.

Doch Vorsicht! Beachtete man die Leidenschaft des Baumes für alkoholische Getränke nicht, so musste man sich hüten, etwa das Vieh mit seinen Zweigen anzutreiben. – Kühe, so glaubte man wohl in Westfalen, gäben sonst blutige Milch!

Verwendung und Besonderheiten

Forst- und holzwirtschaftlich wird bei uns fast ausschließlich der Bergahorn verwendet. Er liefert ein wertvolles helles Möbelholz, aus dem gerne Schlafzimmer hergestellt werden. Auch heute finden wir in vielen Kneipen Tische aus dicken Ahornbrettern, die unbehandelt bleiben und zur Reinigung kräftig geschrubbt werden müssen. Das robuste Holz findet auch Verwendung für die Arbeitsplatten in der Küche. Außerdem ist es ein hervorragendes „Klangholz“ für Flöten und Geigen sowie Lauten, Zithern und Harfen. So genannte Riegelahorne sind besonders beliebt. Es sind Bergahorne mit welligem Wuchs des Holzes. Sie geben den Geigen den schimmernden geribbelten Glanz, der an die alten Waschbretter erinnert und erzielen auf Versteigerungen höchste Preise.

Auch der so genannte Vogelaugenahorn ist eine geschätzte Besonderheit. Es handelt sich um wertvolle Furniere einer selteneren Maservariante (besonders des nordamerikanischen Zuckerahorns) bei der so genannte „Vogelaugen“, rundliche Strukturveränderungen mit etwa 3 bis 5 mm Durchmesser in kleineren Abständen von wenigen Zentimetern auftreten.

Bei den Kanadiern erfreuen sich Spitzahorn und Zuckerahorn besonderer Beliebtheit. Aus ihrem Saft gewinnt man den köstlichen Ahornsirup, und das Blatt des Zuckerahorns ist das Wahrzeichen auf der Flagge des Landes.

In einer Ausstellung des Botanischen Gartens der Universität Münster wurde dargestellt, dass die Blätter des Feldahorns früher ähnlich wie Sauerkraut eingelegt und gegessen wurden.

In der Medizin wurden im Mittelalter frische, gequetschte Blätter des Ahorns zum Kühlen von Verletzungen verwandt. Sie gelten auch als brauchbares Mittel zur Ersten Hilfe gegen Insektenstiche.

In dem oben zitierten Buch von Bandini sollen getrocknete Blätter früher zur Heilung von Wunden verwendet worden sein, und die frischen Blätter als Mittel gegen Kopfschmerzen.

Apfelbaum

Apfelbaum

Malus silvestris



DIE LIEBHABERIN

Venus. Symbol des Lebens, der Liebe und der Fruchtbarkeit, des Weiblichen. Liebesorakel für Männer. Vollkommenheit. „Göttlicher Wahnsinn“, Transformation und Reisen in die „Anderswelt“.

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Es gibt heute über 1.000 verschiedene Apfelsorten. Stammvater all dieser durch Züchtungen entstandenen Sorten ist der Holz- oder Wildapfel. Die Früchte sind klein, ziemlich sauer und ziehen den Gaumen zusammen. Die Germanen kannten nur diese wilde Form. Erst die Römer brachten die veredelten Kulturäpfel in unsere Gegend.

Wir finden den Wildapfel am ehesten an Waldrändern und in Hecken, allerdings ist er nicht allzu häufig. Waldbaulich hat er für die Forstwirtschaft keine besondere Bedeutung, wird aber in den letzten Jahren wieder öfter in Hecken und Waldrändern angepflanzt.

Der Name Apfel kommt aus dem Althochdeutschen von *af-faltra*, *apful* oder auch *afful*, entstanden aus dem germanischen *apitz*.

Mythologie

Der Apfelbaum ist ein Baum mit uralter mythologischer und magischer Geschichte. Er gilt als Symbol des Lebens und der Liebe, der Fruchtbarkeit und des Weiblichen. Er ist ein typischer Mondbaum, *luna*, mit weiblichen Eigenschaften und kühler Rinde. Dusty Miller, der bekannte englische Baummagier unserer Zeit, bezeichnet ihn als „die Liebhaberin“. Auch in der Magie der Kelten hatte der Apfelbaum eine große Bedeutung. *Queirt* heißt er im neueren keltischen Baum-Ogham. Symbolische Bäume und Äste wurden für Riten benutzt, und dem Schamanen diente er zur Unterstützung von Reisen in jenseitige Welten (Anderswelt) und zur Transformation. Der Apfelbaum schafft die Verbindung zum „göttlichen Wahnsinn“, der Weisheit der Schamanen. Er steht für den geistigen Krieger, der weder Angst vor dem Tod noch vor der Anderswelt hat.

Je nach Kultur und Zeit ist der Apfelbaum immer wieder den verschiedensten Göttinnen geweiht gewesen. Seien es Ishtar, Hathor oder Demeter, Aphrodite, Venus oder Iduna. Durch die goldenen Äpfel der Iduna erhielten sich die germanischen Göt-

ter, die Asen, ihre Unsterblichkeit und ewige Jugend. Man kann sich leicht vorstellen, wie begehrt sie gewesen sein müssen. Auch der Baumnymphie sagt man nach, dass sie um das Geheimnis ewiger Jugend wisse. In der Edda finden wir die Geschichte vom Gott Loki, mit dessen Hilfe es dem Riesen Thjazi gelang, Iduna mitsamt ihren Äpfeln zu entführen. In Gestalt eines riesigen Adlers nahm er sie mit in sein Reich. Als die Asen immer älter und kränklicher wurden, weil ihnen die verjüngenden Äpfel der Iduna fehlten, hielten sie schließlich ein großes Thing, eine Versammlung, ab und erfuhren, dass Loki bei der Entführung geholfen hatte. Unter Androhung von Tod und Folter setzten sie ihm so sehr zu, dass er sich bereit erklärte Iduna zurückzuholen. Das gelang ihm mit Hilfe von Freyjas Falkenmantel, mit dem er in das Riesenheim flog. Iduna war allein zu Hause, und Loki verwandelte sie in eine Nuss, sodass er sie als Falke in seinen Klauen halten konnte und flog nach Asgard, dem Reich der Götter, zurück. Wiederum als Adler verfolgte ihn der Riese Thjazi alsbald, wurde aber von den Asen überlistet und erschlagen, als er in Asgard ankam. Sie hatten sein Gefieder mit einem riesigen Feuer aus Holzspänen in Brand gesetzt, sodass er abstürzte.

Der Apfel ist einfach eine runde Sache. Er steht für Erde und Vollkommenheit und ist als Reichsapfel eines der wichtigsten Symbole der Herrschaft. Um ihn ranken sich zahlreiche Mythen, Legenden und Märchen. Wer erinnert sich nicht an das Märchen von Frau Holle, in deren Garten die Äpfel danach schreien gepflückt zu werden. Und viele kennen die antike Geschichte vom Parisapfel. Paris sollte für die Göttinnen Hera, Athene und Aphrodite entscheiden, wer von ihnen die Schönste sei. Ein goldener Apfel⁴ mit der Aufschrift „Der Schönsten“, den Eris, Göttin der Zwietracht, zwischen die Göttinnen warf, hatte zu dem Streit geführt. Eine undankbare Aufgabe für Paris, den jede der drei Göttinnen zu bestechen versuchte. Paris entschied sich für Aphrodite, die ihm dafür die schönste Frau der irdischen Welt versprach und löste damit den Trojanischen

⁴ Nach Haerkötter, 1989, ist in griechischen Sagen allerdings immer Quitte oder Granatapfel gemeint, wenn dort vom Apfel die Rede ist.

Krieg aus. Denn die schöne Helena, sie war die Schönste auf Erden, war bereits verheiratet – ausgerechnet mit Menelaos, dem Herrscher von Sparta. So wurde der Apfel zum sprichwörtlichen Zankapfel!

Der Apfel galt auch vielfach als Liebesorakel (der Apfel eher für Männer und die Birne eher für Frauen). Eine Methode hierzu ist es, den Apfel an einem Stück zu schälen. Dieses lange, gekringelte Band aus Apfelschale wird über die Schulter nach hinten geworfen. Die Form der auf dem Boden liegenden Schale weist auf den Anfangsbuchstaben des zukünftigen Partners hin.

Schneidet man ihn durch seinen gedachten Äquator durch, so zeigt sich im Kerngehäuse ein altes magisches Zeichen, das Pentagramm. Das Zeichen sollte das Böse bannen und findet sich auch in Goethes „Faust“ wieder. Es ist, ebenso wie der Apfel selbst, ein Symbol der Venus – Göttin der Liebe und Urprinzip des Weiblichen. Auf die Spitze gestellt, wird es auch Druidentfuß genannt, Zeichen der schwarzen Magie und des Teufels.

Apfelwein soll die Potenz fördern, heißt es auch wohl – aber sicher nicht in größeren Mengen.

Der Apfelbaum ist der Lieblingsbaum des Einhorns, das sich der Sage nach besonders gern unter ihm aufhält. Zahlreiche Feen besiedeln zur Blütezeit den Baum und bewirken seine liebevolle und beglückende Ausstrahlung.

Erst nach dem Untergang matriarchalischer Kulturen wurde der Apfel zum Symbol der Sünde und des Verderbens und bekam im Laufe des Christentums eine eher zwiespältige Bedeutung. So begann der Sündenfall von Adam und Eva im Alten Testament mit dem verbotenen Verzehr des Apfels, und es ist zu vermuten, dass in der christlichen Geschichte auch allein die Verbindung mit Fruchtbarkeit, Weiblichkeit und Liebe ausreichte, um darin ein Zeichen der Sünde zu sehen.

Verwendung und Besonderheiten

Der Wildapfelbaum besitzt sehr schönes Holz mit rötlicher Färbung und Tönungen über dunkelbraun bis grünlich. Da der

Wildapfel recht selten ist, ist auch das Holz nicht leicht zu bekommen. Es wird gerne für Drechselarbeiten, Schnitzereien, Griffe, Schalen, Löffel und Ähnliches verwendet, seltener für Möbel.

Medizinisch ist der Apfel ein hervorragendes Mittel gegen Durchfall! Je nach Art der Zubereitung besitzt er vielerlei Heilwirkungen. So nahrhaft wie die Frucht für den Körper, so nahrhaft kann die Energie des Baumes für die Seele sein. Energetisch sind Apfelbäume, ebenso wie Birnbäume, liebevoll und sehr vergebungsbereit. Sie tun alles, um den Menschen sich gut fühlen zu lassen. Als „Bachblüten“ eingenommen, hilft die Apfelblüte zur Reinigung und bei zwanghaftem Verhalten.

Dette und Giovanni Bandini wissen von unfehlbaren Techniken zur Weckung der männlichen Leidenschaft zu berichten. So sollen zum Beispiel verbrannte Apfelkerne mit Menstruationsblut vermischt und dem Essen des gewünschten Liebhabers beigelegt, eine unwiderstehliche Wirkung gehabt haben.



Birke

Birke

Betula pendula, *Betula pubescens*



DIE WIEDERGEURT DIE JUGEND

Sinnbild für Jugend, Freude und Wiedergeburt, auch der Liebe. Hingebungsvolle „Krankenschwester“. Starke Verbindung zur „Urmutter“. Anfang und Neubeginn.

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Bei uns werden vor allem Moorbirke (*Betula pubescens*) und Hängebirke (*Betula pendula*) unterschieden. Letztere wird auch Warzen- oder Sandbirke genannt. Die Sandbirke ist im europäischen Raum wohl die häufigste Birke. Sie ist ein ausgesprochener Pionier mit geringen Ansprüchen. Neben den genannten Arten kommen in Deutschland auch Zwergbirke (*B. nana*) und Strauchbirke (*B. humilis*) vor. Der Name Birke kommt aus dem indogermanischen von *bherek*, was glänzen oder auch hell bedeutet – ein Hinweis auf die weiß gefärbte Rinde des Baumes. Es wurde im Althochdeutschen zu *birihha* und im Mittelhochdeutsch schließlich zu *birche*.

Mythologie

Die nordische Mythologie ordnet die Birke der Göttin Saga zu, der Göttin der Wiedergeburt und der Dichtung. Die Göttin Saga wird auch wohl mit Freyja gleichgesetzt. Die Birke ist in vielen Kulturen ein magischer Baum, der in der Lage ist Unheil abzuwehren. Bei sibirischen Schamanen gilt die Birke als der „Weltenbaum“, so, wie bei den Germanen die Esche. Der Weltenbaum ist in der Mythologie Ursprung der Erde und des Lebens auf ihr. Er ist der Mittler zwischen den drei Welten, der Unterwelt, der Erde und des Himmels. Die Birke hat in Sibirien eine große Bedeutung bei den Initiationsriten, den Einweihungszeremonien der Schamanen.

Die Birke ist der erste Baum des keltischen Baualphabets und heißt im Keltischen *Beith*. Sie steht für den Buchstaben „B“ und wird mit der Göttin Cerridwen in Verbindung gebracht. *Beith* ist der Baum für den Neubeginn und das Aufsteigen zu einer höheren Ebene. Sie ist der erste Baum und setzt alles andere in Bewegung; ihr folgen die anderen Bäume. Sie gilt als gutes Holz für Zauberstäbe – Symbole und Hilfsmittel für den Willen des Magiers (siehe auch Ginster).

Die Birke ist Sinnbild für Jugend, Freude und Wiedergeburt und nicht zuletzt auch der Liebe. Die Form der Blätter ähnelt

ein wenig denen der Linde. Auch sie haben eine deutliche Beziehung zum Symbol des Herzens. Die Birke wird mit ihrem frischen Grün und dem leuchtenden Weiß gern als Maibaum verwendet sowie für den Schmuck von Festen aller Art. Ihre Erscheinung vermittelt die Stimmung von Leichtigkeit und Lebensfreude. Das Aufstellen eines Birkenbäumchens vor dem Hause seiner Geliebten galt früher als Heiratsantrag und war symbolisches Zeichen der Liebe.

Die Dorfbewohner holten sich mit dem Maibaum, den sie in der Mitte des Ortes aufstellten, all die Eigenschaften dieses Baumes und seiner Göttinnen ins Dorf. Er lieferte den Schutz und das Wohlwollen der Frühlingsgöttin genauso wie den der großen Urmutter. Er sorgte für Blüte und Fruchtbarkeit des Ortes und seiner Bewohner. Der Maibaum gilt auch wohl als Repräsentant für den Weltenbaum, an dem es den Schamanen und Hexen möglich ist, durch die verschiedenen Welten zu reisen. An Beltane, dem Feuerfest zum 1. Mai, sei die Grenze zwischen den Welten besonders dünn, so sagte man, und daher besonders leicht zu überwinden. Der Maibaum ist Symbol für den männlichen Phallus und der Kranz darum für die weibliche Vagina, was die Bedeutung als Fruchtbarkeitsritus verdeutlicht.

Weit verbreitet war zum Maifest gebietsweise auch das Schlagen mit frischen Birkenzweigen. Die Jugendlichen des Ortes zogen durch die Straßen und schlugen mit der Birkenrute den Bewohnern eins über. Damit sollte die Energie der frisch erwachenden Natur auf die Menschen übertragen werden. Da die Birkenzweige Symbol der „Lebensrute“ waren und eine ausgesprochene Verbindung zu Liebe und Jugend besaßen, ist es nicht verwunderlich, dass die Schläge oft besonders den jungen Menschen des anderen Geschlechtes galten. Auch schlugen sich die Männer selbst mit den Birkenzweigen auf die Oberschenkel – das sollte die sexuelle Energie anregen. Auf jeden Fall war, wer immer eine „gepfeffert“ bekam, für ein Jahr vor allen Krankheiten geschützt, und wer wollte da nein sagen!

Neben der Birke wurden auch Weide, Hasel und Vogelbeere verwendet. Es handelte sich also um alte heidnische Bräuche, die den Feiern zugrunde lagen. Nachdem die vielfachen Versu-

che damaliger Kirchenväter erfolglos blieben, die heidnischen Maifeste zu verbieten, wandelte man sie schließlich in das Fronleichnamsfest um.

Beide Birkenarten gelten als hingebungsvolle „Krankenschwestern“, die sich gern um Kranke und Leidende kümmern. Vielleicht liegt das an ihrer großen Verbindung zur „Urmutter“. So ist die Birke wunderbar zur Unterstützung für die tägliche Pflege geeignet. Die Moorbirke ist einen Hauch weiblicher (Mondbaum, *luna*) als die Sandbirke (*sola*, Sonnenbaum). Mit gutem Gespür kann man das an ihrer Rinde fühlen, wenn man die Gelegenheit hat, einmal beide Bäume nebeneinander zu finden. Die Rinde der Moorbirke fühlt sich etwas kühler an, die der Sandbirke etwas wärmer.

Menschen, die wegen Krankheit oder Alter auf die fürsorgende Hilfe anderer angewiesen sind, können von der Energie des Baumes genauso profitieren wie die Menschen, die diese Hilfe geben. Es ist einfach schön, sich unter eine Birke zu setzen oder sich mit dem Rücken daran zu lehnen – besonders dann, wenn sie ihr frisches Frühsommergrün trägt.

Verwendung und Besonderheiten

Die Rinde der Birke ist vielfältig verwendbar. In Lappland soll man daraus sogar Kleidungsstücke fertigen. Sie ist sehr geschmeidig und lässt sich ein wenig wie Leder gebrauchen. Auch Gefäße wurden früher aus Birkenrinde hergestellt, und die Indianer sollen sie zur Herstellung von Kanus verwendet haben. Die äußerste Rinde, die hautartigen Fetzen, die man einfach so abziehen kann, brennen sogar, wenn sie nass sind. Ein Wanderer auf einsamen Touren kann damit selbst nach dem Regen ein Feuer entzünden. Das Holz der Birke ist ein beliebtes Holz für den Kamin, wird aber auch für Drechselarbeiten und im Möbelbau verwendet.

Die büschelförmigen Wucherungen, die man gelegentlich an den Zweigen der Birke findet, werden Hexenbesen genannt. Hierfür verantwortlich sind aber keineswegs irgendwelche Hexen, sondern ein Pilz, der an der Birke parasitiert.

Birke

Nicht zuletzt seien die Reiserbesen aus Birkenzweigen erwähnt, die auch heute noch Verwendung finden.

Medizinisch ist die Birke eine hervorragende Heilpflanze. Sie wirkt vor allem für die Ausscheidung über Niere, Blase und Haut. Eine Frühjahrskur mit Birkenelixier kann wahre Wunder der Reinigung bewirken. Ein Tee aus Birkenblättern oder Eli-xier ist harntreibend, hilft bei Nieren- und Blasenleiden und bei Erkrankungen des rheumatischen Formenkreises. Wirkt auch antiseptisch (entzündungshemmend).



Birke mit so genannten „Hexenbesen“

Birke

In den skandinavischen und manchen östlichen Ländern schlägt man sich in der Sauna mit eingeweichten Birkenzweigen zur Anregung der Durchblutung. Auch als Bestandteil von Haarwasser zur Förderung des Haarwuchses findet die Birke heute noch Verwendung.

Im energetisch/psychischen Konzept der Alcea-Therapie stellt die Birke die Flexibilität von Körper, Seele und Geist wieder her. Sie ist eine Art Jungbrunnen, der neue Kräfte verleiht und das Gefühl von Anmut und Schönheit wiederherstellt (Kalbermatten).



Birnbaum

Birnbaum

Pyrus pyraeaster



DER LIEBHABER

**Baum und Frucht der Liebe. Männliches Prinzip.
Liebesorakel für Frauen. Liebevoll und sehr
vergebungsbereit. Tut alles, um den Menschen sich gut
fühlen zu lassen.**

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Der Birnbaum kommt ursprünglich aus Persien und Armenien, konnte aber schon aus dem Spätneolithikum (späte Jungsteinzeit, ca. 4.000 bis 2.000 v. Chr.) in Deutschland und angrenzenden Ländern nachgewiesen werden. In der Wildform ohne Früchte ist er nicht leicht vom Wildapfel zu unterscheiden. Wie letzteren treffen wir ihn selten im Innern des Waldes, sondern eher an Waldrändern und in Hecken an. Er ist in ganz Deutschland verbreitet, aber nur lokal häufiger. Auch die Wildbirne wird heute vermehrt wieder in der freien Natur angepflanzt. Ebenso wie der Apfel wurde sie von der Wildform zu zahlreichen süßeren und größeren Kulturformen gezüchtet.

Mythologie

Der Birnbaum und seine Früchte haben eine ähnliche Bedeutung und Mythologie wie Apfel und Kirsche. Auch Birnen stehen für Liebe und Sexualität. Dabei verkörpert die Birne im Gegensatz zum Apfel das männliche Prinzip und diente als Liebesorakel für Frauen. Alle Obstbäume, wie auch die Nüsse, haben eine deutliche Beziehung zu Sexualität und Fruchtbarkeit. Bei der Birne ist das weniger bekannt. Diese Verbindung hat wohl unterschiedliche Ursachen. Teilweise ist es der Zusammenhang von Frucht und Fruchtbarkeit, teilweise das Aussehen der Früchte. Die Kirsche erinnert – ebenso wie die Eichel der Eiche – an die Spitze eines Penis, und wer kennt nicht die Bezeichnung Pflaume oder Pfläumchen für die weiblichen Geschlechtsorgane? Darüber hinaus haben sicher auch weitere Eigenschaften der Bäume, wie zum Beispiel ihre Ausstrahlung und Energie, zur alten Symbolik und Mythologie beigetragen.

Im antiken Griechenland war die Birne, wie der Apfel, der Göttin Hera geweiht, der Schwester und auch Gattin des Zeus. Sie galt als Beschützerin der verheirateten Frauen und überhaupt als Göttin der Heirat und Ehe. Kultfiguren der Göttin wurden oft aus dem Holz des Birnbaums geschnitzt, wie zum

Beispiel im Heraion, einem ihr zu Ehren errichteten Heiligtum von Mykene.

Dusty Miller sagt, die Birnbäume sind sehr liebevoll und vergebungsbereit. Sie tun alles was sie können, damit du dich gut fühlst. Obwohl die Birne in der Mythologie das männliche Prinzip darstellt, gilt sie in Dusties Tradition als Mondbaum, *luna*. Seine Schwingung und die eher kühle Rinde bestätigen dies.

Verwendung und Besonderheiten

Die Wildbirne hat ein wunderschönes, wertvolles Holz, wie eigentlich alle Wildobstarten. Es ist eines der kostbarsten Hölzer unseres Raumes. Es besitzt eine warme, rötlich-braune Färbung und wird gerne für Blockflöten und Zeichengeräte verwendet. Sie liefert hochwertige Furniere für Möbel und wird oft zum Drechseln und Schnitzen verwendet, ist aber sehr selten. Liebhaber benutzen die Früchte zur Wein- und Geleeherstellung.

In Hessen liebt man den Apfelwein, den *Äbbelwois*. Zu seiner Herstellung wird bei den traditionell arbeitenden Herstellern 10 % Birne zugesetzt – das soll ein besonders wundervolles Aroma geben.

Der Birnbaum hat keine medizinische Bedeutung. Schon Hildegard von Bingen maß ihm in dieser Beziehung keine Funktion bei: „Seine Wurzeln, die Blätter und sein Saft sind für Heilmittel nicht brauchbar wegen seiner Härte...“ Jedoch, so schreibt sie, sei die Mistel, die auf dem Birnbaum wächst, recht brauchbar gegen Gicht sowie Beschwerden in Brust und Lunge.

Buche

Buche

Fagus sylvatica



DIE WEISE ALTE FRAU DIE GROSSMUTTER

**Weise Großmutter des Waldes. Mitfühlender Tröster
und weiser Ratgeber. Idealer Baum zum Trösten in
Krisen. Beruhigt, stärkt und schenkt emotionale
Energie. Nimmt dem Menschen krank machende
Energien ab. Als Bachblüte bei Kritiksucht und
Intoleranz.**

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Die Buche ist ursprünglich die wichtigste und verbreitetste Baumart unserer Breiten. Sie ist sehr vital und verdrängt spielend alle Konkurrenten, wenn ihr der Standort einigermaßen zusagt. Ein alter Buchenwald kann eine Atmosphäre haben wie ein Dom, und seine mächtigen Stämme erscheinen wie lang gestreckte Säulen. Dies hat dem Buchenwald auch die Bezeichnung „Hallenwald“ oder „Buchenhallenwald“ eingetragen. Die Buche ist ein wunderbarer Schattenspende und gilt auch jenseits aller Mythologie als „Mutter des Waldes“.

Die Rotbuche hat grüne Blätter. Es ist die gemeine Buche unserer Wälder. Die Buche mit den roten Blättern heißt Blutbuche. Der Name Rotbuche kennzeichnet den Gegensatz zur Weißbuche, der Hainbuche. Sie wird wegen der rötlichen Färbung des Holzes so genannt. Die Hainbuche besitzt weißlich-graues Holz.

Eine Besonderheit sind die so genannten Süntel-Buchen, seltene Varietäten mit verdrehtem und wie verkrüppeltem Wuchs, deren Äste und Zweige kuppelartig herabhängen. Die weltweit größte Süntel-Buche soll in Gremshaus bei Bad Gandersheim stehen. Sie ist über 200 Jahre alt.

Mythologie

Die Buche ist die weise Großmutter, die weise alte Frau des Waldes. Sie ist ein typischer Mondbaum (*luna*) und sehr weiblich. Ihre Rinde fühlt sich im Gegensatz zu der von „Sonnenbäumen“ (*sola*) recht kühl an. Sie ist eine mitfühlende Trösterin und weise Ratgeberin, ein idealer Baum zum Trösten in Krisen. Die Buche beruhigt, stärkt und schenkt emotionale Energie. Wer es nicht glauben will, der braucht sich nur einmal – wenn er Kummer hat – in den Wald begeben und sich eine alte würdevolle Buche aussuchen. Man kann sich mit geradem Rücken an ihren Stamm lehnen oder sie umarmen, der Buche ist beides recht. Oder man setzt sich still zu ihren Füßen – manche Buchen laden regelrecht dazu ein, indem sie ihre Wurzeln ausbreiten

wie Großmutter Schoß und gemütliche Sitzgelegenheiten schaffen. Solche Buchen gelten als besonders kommunikationsbereit! Sie signalisieren damit: Lass dich nur nieder, und erzähle mir, was dich bedrückt. Bei mir findest du Trost! Man braucht nur richtig hinzuschauen und benötigt natürlich eine gewisse Offenheit, sich einem Baum anzuvertrauen, dann kann man das entdecken.

Bei den Germanen war die Buche der Sitz der Göttin Frigg. Sie ist die Trägerin des Lebens und Gemahlin von Odin, dem Oberhaupt der germanischen Götterwelt. Frigg ist die Göttin und Beschützerin der Ehe und der Hausfrauen. Manchmal wird sie mit der Göttin Freyja gleichgesetzt. Die Quellen sind hier nicht eindeutig, und es lässt sich vermuten, dass es schon bei den alten Germanen unterschiedliche Auffassungen gab.

Aus Buchenholz wurden die Runen hergestellt, gespaltene Holzstäbchen, in die man die Runenzeichen ritzte. Runen (von *Runa*, das Geheimnis) sind eine Art Alphabet aus 24 Buchenstäben. Daher unsere Bezeichnung „Buchstaben“ und in der Folge „Buch“. „Buche“ selbst leitet sich vom mittelhochdeutschen *buoche* und dem althochdeutschen *buohha* ab. Runen dienten aber – soweit bekannt ist – nicht der Schrift, wie wir sie heute kennen und benutzen, sondern ausschließlich kultischen Zwecken. Man benutzte sie als Orakel der Weissagung, das man vor allen wichtigen Entscheidungen befragte. Sie galten als magisch und mit verschiedenen Zauberkraften versehen. Runen haben heute wieder vermehrt ihre Freunde, aber es ist nicht einfach, Auskünfte über ihre tiefer gehende Bedeutung zu finden. Wirklich alte Schriften gibt es darüber fast nicht. Dennoch kann die Arbeit mit Runen auch heute noch sehr interessant und durchaus aufschlussreich sein, und es gibt eine Reihe neuzeitlicher Werke, die dem Interessierten weiter helfen.

Odin, der Göttervater, galt als oberster Runenmeister, und die Nornen – Wesenheiten, die über das Schicksal von Menschen und Göttern bestimmten – als ihre Hüterinnen. Von der Buchen-Dryade heißt es, dass sie eng mit der Schrift und der Literatur verbunden ist, besonders wenn es sich um Worte der Liebe handelt. Sie kann dem Menschen helfen, seine schriftliche Kreativität zu erwecken.

Mit einem „T“ beschriebene Buchenblätter, finden wir im Lexikon der Bandinis, sollen vor Schaden und schädlichen Kräften schützen – ein Brauch, der früher weit verbreitet gewesen sein soll.



Verwendung und Besonderheiten

Die Buche besitzt ein hartes Holz mit einem weiten Verwendungsspektrum. In der Möbelindustrie wird sie sowohl als Vollholz als auch für Furniere verwendet – in geringen Qualitäten in Form der Spanplatte. Man stellt aus ihr Paletten, Eisenbahnschwellen, Bleistifte, Lineale, Kochlöffel und vieles andere her.

Hier einige bemerkenswerte Zahlen: Eine alte Buche mit einem Kronendurchmesser von 15 Metern kann etwa 600.000 Blätter mit einer Oberfläche von ca. 1.200 Quadratmetern haben. Sie verdunstet im Sommer bis zu 2.000 Liter Wasser und produziert am Tage 1,7 Kilogramm Sauerstoff, den Bedarf von drei Menschen.

Dr. Bach, der englische Naturarzt, beschreibt die Wirkung der Blütenessenz als hilfreich für Menschen mit Kritiksucht, die ständig nur auf die Fehler anderer schauen. Die Buchenblüte hilft, toleranter und mitfühlender zu werden.

Efeu

Efeu

Hedera helix



DIONYSOS DIE VEREINIGUNG

**Symbol für ewiges Leben und Auferstehung.
Vereinigung von Dunkelheit und Tod mit Heiterkeit
und Lebensfreude. Treue, Liebe und Ausdauer.
Überwindung von Ängsten.**

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Obwohl der Efeu kein Baum ist, nehme ich ihn wegen seiner engen Beziehung zu Bäumen und seiner mythologischen Bedeutung im Altertum hier mit auf.

Der Efeu ist kein Würger, wie Waldrebe (*Clematis*) und Waldgeißblatt (*Lonicera*). Es kommt daher auch nie zu solch interessanten korkenzieherartigen Verformungen an den Pflanzen, an denen er rankt, wie man sie bei jenen oft findet. Außerdem ist er weder Schmarotzer noch Halbschmarotzer. Der Efeu lebt völlig selbstständig von der eigenen Stoffproduktion (Photosynthese). Das heißt, er entzieht dem Baum an dem er rankt, keinerlei Nährstoffe. Dabei ist er in der Lage, hoch in die Gipfel der Bäume zu klettern und dem Baum ein ganz eigenes, durch seinen Bewuchs geprägtes Aussehen zu geben. Gefährlich wird der Efeu dem Baum meiner Erfahrung nach nur selten, obwohl es eine Reihe von gegenteiligen Berichten und Behauptungen gibt.

Mythologie

Besondere Bedeutung besaß der Efeu im Altertum und in der Antike. Bei den Griechen war der Efeu dem Dionysos (römisch Bacchus), dem Gott des Weines und der Ekstase gewidmet. Oft wird er selbst kurz als „Kissos“, Efeu bezeichnet. Auch der Name der Efeugeschmückte wurde verwendet. Seine Begleiterinnen hießen Mänaden (römisch Bacchantinnen) und trugen Kränze aus Efeu. Es gab auch den so genannten Thyrsosstab, ein Symbol für die Zeugungskraft des Gottes, der sowohl von ihm selbst als auch von den Mänaden getragen wurde. Auch dieser Stab wurde mit Efeuranken umwickelt, oft auch mit Weinlaub und trug am Ende einen Pinienzapfen, der ebenfalls ein Fruchtbarkeitssymbol ist. Das Weinlaub gilt als altes Symbol für Sonne und Leben, während der Efeu eher Tod und Dunkelheit darstellt. Dennoch muss der Efeu wohl durch seine Verbindung mit dem lebenslustigen Dionysos durchaus auch als Symbol der Heiterkeit überdauert haben. Die Winzer haben

sich mancherorts einen Efeukranz an die Türen gehängt, und in England ist er seit frühen Zeiten ein Zeichen der Weinstuben.

Bei den römischen Priestern galt der Efeu als unberührbar. Man hatte Sorge, von ihm mit einer Art Bann belegt zu werden.

Bei den Ägyptern war der Efeu der Göttin Osiris geweiht, einer der Hauptgöttinnen der ägyptischen Mythologie.

Auch die keltischen Druiden sollen den Efeu als heilige Pflanze verehrt haben. Im keltischen Baualphabet heißt er *Gort* und steht für den Buchstaben „G“. In der keltischen Magie ist er oft ein Symbol für Warnungen aus der jenseitigen Welt.

Als immergrünes Gewächs ist der Efeu auch Symbol für ewiges Leben und Wiederauferstehung. Vermutlich ist es diese Verbindung, die für seine weite Verbreitung auf Friedhöfen verantwortlich ist. Er ist eng mit Ilex, Tanne und Fichte verbunden und der Zeit von Wintersonnenwende und Weihnachten. Er steht auch für Treue und Liebe, symbolisiert Ausdauer und gilt manchen Quellen zufolge als weibliche Pflanze. In England soll es Brauch sein, am Heiligen Abend die Kuhställe zum Schutz vor Unheil mit Efeu zu schmücken. Das geht vermutlich, ebenso wie viele Aspekte des Weihnachtsfestes, auf die römischen Saturnalien zurück, ein altes römisches Fest zum Ende der Erntearbeiten am 17. Dezember. Aus diesem Anlass schmückte man die Häuser mit Efeu und anderen Pflanzen, beschenkte sich mit Tonfiguren und feierte bei Kerzen- und Fackellicht.

Abenteuerliches wissen auch hier Ditte und Giovanni Bandini zu berichten: Efeu im Haus bringt Unglück und Streit, wie jedermann weiß. Es mag auch geschehen, dass die Tochter des Hauses deswegen keinen Mann findet. Andererseits bedeutete es Glück, wenn ein Mädchen einen Kranz aus Efeu anstelle eines aus Stroh aus einer Quelle fischte. Dies zeigt uns wieder einmal, wie vielfältig und scheinbar widersprüchlich das Wesen von Bäumen sein kann. – Eigentlich wie im Leben ganz allgemein, wo es nur eine Frage des Standpunktes, der Kultur oder der Verwendung ist, ob etwas als gut oder schlecht angesehen wird.

Und was hat der Efeu mit böartigen Vetteln und widerpenstigen Weibern zu tun? In manchen Gegenden Englands

kränzte man die letzte Garbe, die eingebracht wurde, mit Efeuranken. Dieses Efeumädchen bekam derjenige Bauer, der als letzter die Ernte beendet hatte. Und weil er halt der letzte war, wurde das Efeumädchen zu einem Symbol des Unglücks und mit ihm der Efeu selbst.

In der Medizin hilft Efeuextrakt gut bei Husten und Bronchitis. In der Homöopathie wird er gegen Unterfunktion der Schilddrüse und bei Entzündung der Nebenhöhlen verwendet. Kalbermatten beschreibt, dass der Efeu die Verbindung des Unbewussten und des Bewussten fördert. Dadurch bringt der Efeu das Dunkle ans Licht und hilft, diese Seiten unseres Seins zu integrieren. Efeu steht für Angst und ihre Überwindung. Er löst psychisch bedingte Krampfstände der Atmungsorgane.



Eibe

Eibe

Taxus baccata



DER WEISE ALTE MANN DER GROSSVATER

Alter heiliger und magischer Baum. Heilung, Magie und Philosophie. Schützt vor dunklen Einflüssen. Führt die Verstorbenen ans Licht. Wechsel, Veränderung, Transformation. Einer der kraftvollsten magischen Bäume.

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Die Eibe ist unser ältester heimischer Nadelbaum und, neben Wacholder und vereinzelt Kiefer, der einzige Nadelbaum, der im nordwestdeutschen Raum ursprünglich beheimatet ist.

Die vielen Ortsnamen, die das Wort Eibe enthalten, lassen auf eine in früheren Zeiten große Verbreitung des Baumes schließen. Auch in Westfalen war er einmal weit verbreitet. Neben Orten wie Eberg, Ehberg, Eibach oder Eiberswalde, gehören auch Ibbenbüren und Iburg dazu.

Mythologie

Bei den Germanen ist die Eibe ein Baum der Göttin Rinda (Rind, Rindr), der „Seelenklälerin“. Rinda ist eine Erd- und Fruchtbarkeitsgöttin, um die Odin in der Edda lange vergeblich warb und die er schließlich vergewaltigte. – Ja, wie auch die oft allzu menschlichen Götter der Griechen, waren die germanischen Asen, wie sie in der Edda geschildert werden, nicht gerade zimperlich in der Wahl ihrer Mittel. Dort können wir lesen, dass Odin, der Göttervater, um Rinda warb, da ihm prophezeit worden war, dass ihr gemeinsamer Sohn den Tod seines geliebten Sohnes Balder rächen würde. Nachdem er Rinda in den unterschiedlichsten Gestalten umworben hatte und jedes Mal abgewiesen worden war, versetzte sie der gekränkte Gott mit Hilfe von Runen in Krankheit und Wahn. Als heilkundige Frau getarnt, näherte er sich dann dem Mädchen erneut und schwängerte sie. Man hatte sie ans Bett gebunden, um ihr heilende Kräuter einzuflößen. Rinda wurde gesund und gebar den Sohn Vali, der später tatsächlich die Prophezeiung erfüllte und Balder rächte.

In vielen Kulturen ist die Eibe der Totenbaum, ein Symbol des Todes. Sie steht aber auch für ewiges Leben. Sie ist die Seelenführerin, die die Verstorbenen durch die Unterwelt ans Licht führt. Erstaunlicherweise ist sie bei der berühmten heilkundigen Äbtissin Hildegard von Bingen Sinnbild der Fröhlichkeit. Hildegard von Bingen gilt als eine der bedeutendsten deutschen Mystikerinnen des Mittelalters.

Bei den Griechen und Römern ist die Eibe der Göttin Hekate geweiht, der Göttin der Finsternis und der Zauberkunst und wächst am Eingang zur Unterwelt. Hekate wurde besonders von Magiern und Hexen verehrt und angebetet. In mondlosen Nächten, so sagte man, zog sie mit einem Rudel gespenstischer Hunde über die Erde. Auch die Hexen in Macbeth, der bekannten Tragödie des englischen Poeten William Shakespeare, kochten in „Hekates Kessel“ Eibenschnitzel für ihre Zauberei.

Einige Autoren vermuten, dass es sich bei der Eibe um den eigentlich ursprünglichen nordischen Weltenbaum handelte; also nicht die Weltenesche Yggdrasil aus der Edda.

Die Eibe war einer der fünf magischen Bäume Irlands. Im keltischen Baum-Ogham heißt sie *Idho* und steht für den Buchstaben „I“. Irland war früher einmal sehr walddreich, und es soll dort mehr Eiben gegeben haben als sonst irgendwo, was dazu führte, dass die Insel nach diesem Baum benannt wurde (Irland = Eibenland).

Wie vielerorts, so wurde auch in der Bretagne (Frankreich) die Eibe gern als Totenbaum auf den Friedhöfen verwendet. Man glaubte dort, man dürfe nur ein Exemplar einer Eibe pflanzen, da sie ihre Wurzeln in die Mäuler aller dort begraben Toten wachsen lasse, schreibt der Franzose Jaques Brosse in seinem Buch über Baummythologie.

Verbreitet war die Benutzung von Schutzamuletten aus Eibenhholz, und bis in jüngere Zeit galt die Eibe als Mittel gegen Tollwut. „Vor Eiben kann kein Zauber bleiben“, heißt es, und ähnlich ist es mit der Rune Eihwaz, einem der alten germanischen Schriftzeichen. Sie bedeutet Eibe oder auch Bogen und steht für abwehrende Kräfte – eine Schutzrunen also. Auch Weisheit wird ihr nachgesagt, Wechsel, Veränderung und Transformation.

Der Baum soll bei der Erinnerung an die eigenen früheren Existenzen helfen. Für Dusty Miller, den englischen „Baummagier“ und Schamanen, ist sie der Großvater, der alte Weise des Waldes. Es ist ein Mondbaum, *luna*, und, wie Dusty in Erinnerung an den berühmten Druiden sagt, ganz stark ein „Merlin-Typ“. Die Eibe sei hervorragend in Heilung, Magie und sogar Philosophie. Sie vermag „rechtshirnige“ Dinge (unsere

emotionale, intuitive Seite) für die linke Hirnhälfte (unsere logische Seite) zu erklären, so Dusty.



Eibenzweig mit Blütenständen

Verwendung und Besonderheiten

Eiben können bis zu 2.000 Jahre alt werden, und Dusty Miller hält eine tiefe Freundschaft zu Eiben in seiner Heimat Kent (England), die sogar über 2.500 Jahre alt sind. Auf jeden Fall ist die Eibe einer der langlebigsten Bäume der Welt. Viele Eiben, besonders an den alten britischen Friedhöfen, sollen älter sein als selbst die ältesten Kirchen dort.

Die Eibe war früher begehrt für den Bogenbau. Eibenholz gilt als das beste Bogenholz überhaupt. Vermutlich hat diese Eigenschaft mit dazu beigetragen, dass der Baum heute in den Wäldern so selten zu finden ist.

Alle Pflanzenteile bis auf die roten Fruchtmäntel enthalten das tödlich giftige Taxin.

Eiche

Eiche

Quercus robur und Quercus petraea



DER GUTE MANN DIE GUTE FRAU

Kraft, Ausdauer und Härte. Dauer, Beständigkeit und geduldiges Reifen. Der Druide. Sibia, die Gemahlin des Thor. Schutz von höchster Ebene.

Allgemeine Informationen und Verbreitung

In welcher westlichen Kultur ist die Eiche nicht Sinnbild für Stärke und Kraft, Ausdauer und Macht! Sie ist einer der Volksbäume schlechthin. Was wäre ein echter Münsterländer Bauernhof ohne seine Hofeichen? Fast jede mitteleuropäische Kultur hat ihre besondere Beziehung zur Eiche. Es gibt über 200 verschiedene Eichenarten auf der Erde – alle auf der nördlichen Halbkugel. In Europa kommen natürlich verbreitet nur Stiel- und Traubeneiche vor (*Quercus robur* und *Quercus petraea*).

Als vermutlich älteste noch lebende Eichen in Europa gelten die Ivenacker Eichen bei Stavenhagen in Mecklenburg-Vorpommern. Sie sind über 1.000 Jahre alt. Die größte von ihnen wird mit einer Höhe von 35,5 Metern und einem Durchmesser in Bruthöhe von 3,5 Metern angegeben. Sie besitzt eine Holzmasse von 180 Festmetern (Kubikmeter)!

Mythologie

In der nordischen Mythologie ist nach der „Edda“, der alten isländischen Sage, die Eiche ein Baum der Göttin Sif (Sif). Sie ist die Gemahlin des Thor und Göttin der Ernte. Die keltischen Priester hießen Druiden, was oft mit Eichenkundige übersetzt wird. Der Name leitet sich danach von dem keltischen Wort *Dair* für Eiche ab, eine Interpretation, die allerdings umstritten ist. Mit ihren goldenen Sicheln kletterten die Druiden in die Eichenkronen und ernteten die Mistel, einen Halbschmarotzer, dem man magische Kräfte, insbesondere Schutz- und Abwehrkräfte, zusprach. Aber auch die Eiche selbst ist in der keltischen Mythologie mit schützenden Eigenschaften verbunden. Der kräftige Stamm und die machtvolle Krone bringen dem Magier auf seinem Weg nach Vervollkommenheit Schutz und Ruhe von höchster Stelle. Dagda (sprich Day-a) ist es, der diesen Schutz gewährt, der „Gute Gott“, Erdgott und Gott des Waldes, der grünen Welt. Die Eiche gilt als sein ganz persönlicher Baum, auch wenn er mit allen Bäumen verbunden ist. Dagda steht auch ganz stark für Sexualität und die physische, körperliche

Ebene der Menschen – einer Ebene, die niemand auf seinem spirituellen/magischen Weg umgehen kann. Die Eiche und Dagda unterstützen die Auseinandersetzung des Suchenden mit all den physischen und materiellen Dingen im Leben, die es ganz und gar anzunehmen und erst dadurch zu überwinden gilt.

Die Sommersonnenwende war bei den Kelten ein Fest der Eichen (Alban Heruin/Alwan Eru-in). Sie war auch ein Symbol für Beltane (Beltaine), der Feier zum 1. Mai. Im keltischen Baumalphabet ist die Eiche, *Duir*, oder *Dair*, für den Buchstaben „D“.

Auch in Japan, so wird in mehreren Quellen berichtet, gab es einen bedeutsamen Eichengott. Man nannte ihn Kashima-no Kami. Bei den Römern wurden die Feuer der Göttin Vesta mit Eichen errichtet.

Wohl die berühmteste germanische Eiche ist die Donareiche, die Bonifatius im Jahre 723 im Zuge der Christianisierung gefällt hat. Sie war dem Gott des Krieges und der Gewitter (Thor, Donar) gewidmet und eines der wichtigsten Baumheiligtümer der Germanen. Das Fällen dieser heiligen Eiche war für die Germanen ein unglaublicher Frevel, und da dies möglich war, ohne dass Bonifatius von den Göttern bestraft wurde, brach er, wie beabsichtigt, die Kraft der vorchristlichen Religionen und leitete eine deutliche Wende zum Christentum ein. Wegen seiner rücksichtslosen und teilweise wohl recht brutalen Missionierungsmethoden soll Bonifatius später von den Germanen erschlagen worden sein.

Bei den Griechen ist die Eiche dem Zeus geweiht, bei den Römern dem Jupiter. Die alten Griechen glaubten an Geistwesen, die in den Bäumen lebten. Sie nannten diese Waldnymphen „Dryaden“, abgeleitet von dem Wort *Drys* für Eiche. Eines der ältesten griechischen Orakel war die Eiche von Dodona, etwa achtzig Kilometer östlich von Korfu. Drei Priesterinnen dienten als Medien. Sie deuteten das Rascheln des Baumes, das Murmeln des Baches, der unter der Eiche hervorquoll, ja sogar das Treiben der Tauben in den Zweigen als Prophezeiungen des Zeus. In den alten Zeiten genoss das Heiligtum von Dodona

höchstes Ansehen, und berühmte antike Dichter wie Homer und Hesiod berichten darüber.

Das „Goldene Vlies“, dem Jason nachjagte, hing im Garten des Ares an einer Eiche (siehe Pappel).

Der englische Baummagier Dusty Miller erzählt, dass sich die beiden heimischen Arten Stieleiche und Traubeneiche auch von ihrem Wesen her unterscheiden: Die Stieleiche ist mehr Sonnenbaum (*sola*). Dusty bezeichnet sie als den „Guten Mann“, ein Name, den die Kelten dem Gott Dagda gaben, oder das „Salz der Erde“. Ihre Dryade, das Geistwesen, das den Baum bewohnt, so sagt er, ist stark, zuverlässig und vertrauenswürdig. Sie hält sich genau an das, was ihr gesagt wurde. Dusty ist ein neuzeitlicher Schamane mit ausgesprochen gutem Zugang zu Bäumen. Die Kommunikation mit Bäumen hat eine uralte Tradition! Die Traubeneiche ist eher Mondbaum (*luna*). Dusty charakterisiert sie als die „Gute Frau“, die „weise Frau des Dorfes“. Wie die Linde ist die Eiche ein alter und häufiger Gerichtsbaum. So wurden die Thinge, politische Gerichts- und Heerversammlungen des Volkes, in der germanischen und fränkischen Zeit meist unter mächtigen Eichen abgehalten. Wegen der ausgesprochen guten Haltbarkeit seines Holzes und dem großen Alter, das Eichen erreichen können (sie können über 1.000 Jahre alt werden), gilt die Eiche auch als Symbol der Ewigkeit.

Siegfrieds Vater Sigmund bekam in der Nibelungensage von Odin das berühmte Siegsschwert, mit dem es niemand im Kampf aufnehmen konnte. Bei einem großen Festmahl erschien Odin, der Einäugige, und stieß das magische Schwert bis zum Heft in eine Eiche. Der solle das Schwert bekommen, der in der Lage sei, es aus dem Baum zu ziehen. Nur Sigmund schaffte es und erhielt so das Schwert. Auffallend hier die Ähnlichkeit mit der Artussage.

Verwendung und Besonderheiten

Neben ihrer Bedeutung als hervorragendes, haltbares Bau- und Möbelholz war die Eiche in früheren Zeiten sehr begehrt

wegen ihres hohen Gehaltes an Gerbstoffen zum Gerben von Leder. Fässer aus Eichenholz für Cognac, Whisky und Rotwein finden heute noch genauso wie früher Verwendung. Wie die Bucheckern, waren die Eicheln ein begehrtes Schweinefutter, und die Wälder dienten als Viehweide. So kommt der Name Eiche vom Lateinischen *esca*, Speise. Die ältere Generation, die noch die Kriegs- und Nachkriegsjahre erlebt hat, wird sich vermutlich noch gut an den weit verbreiteten, aus Eicheln gebrannten Kaffee erinnern – heute eine Besonderheit, die wieder in dem ein oder anderen Bioladen zu finden ist.

Oft findet man an der Unterseite von Eichenblättern die so genannten Galläpfel. Das sind kugelige, apfelartige Auswüchse, die durch die Eichengallwespe hervorgerufen werden. Die Gallwespe legt ihre Eier in die Blattnerven, wodurch es zu dieser kugeligen Wucherung kommt. Die Galläpfel wurden lange Zeit (Mittelalter) zur Herstellung von Tinte und, ebenso wie die Rinde, zum Gerben benutzt. Zur Fertigung von Tinte braute man einen Sud aus den Galläpfeln und versetzte ihn mit Eisensulfat oder Kupfersulfat. Die Sulfate (schweflige Verbindungen mit Metallen), reagierten mit der Säure der Gallen und entwickelten eine dunkle Farbe, die man als Tinte nutzte.

Die Eiche kann auf vielfältige Weise medizinisch verwendet werden, zum Beispiel bei Hautbeschwerden, Halsschmerzen, Entzündungen des Zahnfleisches, Magen- und Darmbeschwerden und vielem mehr. Verwendet wird dazu die geschälte Rinde von jungen Zweigen.

Der Baum steht für Dauer, Beständigkeit und geduldiges Reifen. Ausdauer schreibt der Eichenblütenessenz auch der englische Arzt Dr. Edward Bach zu. Die Eichenblüte hilft für Gemütszustände, in denen sich der Mensch als ausdauernder, aber erschöpfter Kämpfer fühlt. Sie bringt das rechte Maß zurück und gönnt dem Menschen die benötigte Pause, damit er sich wieder auf realistische Weise seinen Aufgaben widmen kann. Eine Blüte für Kämpfernaturen, die nie aufgeben wollen und sich dadurch überfordern. Der Baum selbst spendet Energie, hilft dem Menschen, seine Kräfte wieder „aufzutanken“. Stellen Sie sich hierzu ruhig einmal eine Zeitlang mit dem Rü-

Eiche

cken an eine alte Eiche – Sie werden sehen, wie erfrischend das sein kann!

Erle

Erle

Alnus glutinosa (*Alnus incana* und *Alnus viridis*)



DIE BESCHÜTZERIN DER SCHUTZSCHILD

**Göttin der Fruchtbarkeit, der Freude und des Lebens
nach dem Tode. Nebelfeen, Moorgeister, Elfen,
Irrlichter. Regt die Spiritualität an, auch die weibliche
Sinnlichkeit.
Der Schutzschild.**

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Die Roterle oder Schwarzerle (*Alnus glutinosa*) liebt die Nässe. Sie hat ihr natürliches Vorkommen an den Bach- und Flussufern, in Bruch- und Auenwäldern. In vielen Gebieten ist sie heute allgemein ein häufiger Baum in Hecken, an Wegrändern und in feuchten Wäldern und Mooren. Sie ist ein typischer Baum des Grenzbereichs zwischen Land und Wasser.

Die Grauerle (*Alnus incana*) kommt ebenfalls an Flussufern und in Auenwäldern vor, ist aber eher Kalk liebend als die Roterle und dringt in ihrer natürlichen Verbreitung nicht so weit in den Norden vor. Die Grünerle (*Alnus viridis*) ist eine Erleart des Berglandes, die kalkhaltige Böden meidet.

Es gibt eine ganze Reihe von volkstümlichen Namen für den Baum, wie zum Beispiel Else, Eller, Ellernbusk und Ellernholt. Die folgenden Beschreibungen beziehen sich vorwiegend auf die Roterle.

Mythologie

In der germanischen Mythologie ist die (Rot-) Erle ein Baum der Göttin Skadi. Skadi ist die Göttin der Berge und der Jagd, Schutzpatronin der Skifahrer. Sie ist die Tochter des Riesen Thjazi, der die Göttin Iduna samt ihrer kostbaren Äpfel raubte. Diese Äpfel mussten die Götter regelmäßig essen, um sich ewige Jugend zu sichern – denn die germanischen Götter waren durchaus sterblich! Als der Riese Thjazi nach seinem Raub der Göttin Iduna (siehe Apfelbaum) von den Asen getötet wird, macht sich seine Tochter Skadi auf nach Asgard, dem Wohnsitz der Götter, um ihn zu rächen. Die Götter bieten ihr Frieden an und schlagen vor, sie möge sich einen Gemahl unter ihnen wählen. Einzige Tücke, sie muss den Mann nach seinen Füßen auswählen. Sie wählt die schönsten Füße, in dem Glauben, die könnten nur dem gut aussehenden Balder (Baldur) gehören. Aber es stellt sich heraus, dass sie Njörd, den Meeresgott erwählt hat, und so wird sie seine zweite Frau. Nun gestaltet sich ihr Zusammenleben sehr schwierig, weil Njörd sich nicht von

seinem Meer trennen will und Skadi auf ihren geliebten Bergen beharrt. Nachdem sie an jedem Ort neun Tage verbracht haben, trennen sie sich wieder.

Die Erle wurde in früheren Zeiten sowohl als Göttin des Todes, als auch der Fruchtbarkeit, der Freude und des Lebens nach dem Tode verehrt. Sie verkörperte die Auferstehung und die Wiedergeburt. Im Mittelalter galt sie auch als Baum des Erlekönigs – eine analoge männliche Figur zur weiblichen Erlenfrau. Sie wird von verschiedensten Geistern, Elfen und Feen bewohnt, unheimlichen Wesen aus Wasser, Moor und Sumpf. In vielen schauerlichen Geschichten spielen die Erle oder ihre Geister eine Rolle, wie zum Beispiel in Goethes Ballade „Der Erlekönig“:

*Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er fasst ihn sicher, er hält ihn warm.
Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? –
Siehst Vater, du den Erlekönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron und Schweif?*

Oder auch die bekannte Wolfdietrich-Sage, in der die „Rauhe Else“ dem Helden zusetzt. Die Else ist eine unheimliche, baumartige Frauengestalt, die, psychologisch gesehen, die Ängste des Menschen vor dunklen Sümpfen symbolisiert. Sie überrascht Wolfdietrich am nächtlichen Feuer und will ihn freien. Der ist entsetzt und lehnt ab. Die Rache der Erlenfrau folgt auf dem Fuße: Sie lässt ihn bis zum nächsten Morgen durch den Wald irren, und als er endlich erwacht, tritt sie erneut an ihn heran. Wieder weigert sich Wolfdietrich und zieht sich noch schlimmere Verwünschungen zu als beim ersten Male. Ein halbes Jahr irrt er nun verwirrt durch den Wald. Erst auf die Färsprache eines Engels hin gibt die „Rauhe Else“ ihn diesmal frei. Als sie ihn nun zum dritten Male auffordert, ihr Mann zu werden, willigt Wolfdietrich ein – als Pfand hatte sie ihm beim letzten Bann zwei Haarlocken und zwei Fingernägel abgeschnitten, die ihn an sie banden. Er segelt mit ihr in ein fernes Land, des-

sen Königin sie ist. Nachdem die hässliche Else dort dem Jungbrunnen entsteigt, entpuppt sie sich als hinreißend hübsche Frau.

Im männlichen Aspekt wurde die Erle auch als Krieger unter den Bäumen bezeichnet. Ihr Holz verfärbt sich, wenn es frisch geschlagen wird, intensiv rot – rot, wie das Blut des verletzten Kriegers. Auch empfand man die Erle als ebenso widerstandsfähig wie einen Krieger.

Bei den Kelten kennzeichnet die Erle den Beginn des Sonnenjahres. Nach keltischer Auffassung war die erste Frau eine Eberesche und der erste Mann eine Erle. Der Baum ist der vierte des keltischen Baumalphabets und besitzt den Namen „Fearn“. Er ist dem Gott Bran gewidmet, bei den Kelten ein Mensch gewordener Gott. Er gilt als der Schutzgott der Reisenden, der Geschichtenerzähler und Sänger. Die Schilde der keltischen Krieger sollen aus Erlenholz gemacht worden sein, was neben seinen Holzeigenschaften sicher den Schutzfunktionen des Baumgeistes zu verdanken war. Die Dryade (der Baumgeist) schützt vor Gefahren jeder Art, allerdings nur aus der Verteidigungsposition heraus!

Auch auf geistiger Ebene bietet die Erle Schutz, besonders dem Schamanen und Sucher auf seinen Reisen in die Anderswelt. Sie verhilft zu vertrauensvoller Kontinuität in der inneren Arbeit.

In der irischen Sage „Imram Brain mac Febail“, „Die Reise von Bran“, versinkt Bran durch den bezaubernden Gesang einer Göttin in tiefen Schlaf. Dort erscheint sie ihm und verführt ihn dazu, sie im Jenseits aufzusuchen. Wieder erwacht, macht er sich mit einer Schar von Kriegern und seinen drei Adoptivbrüdern auf die Seereise zum Jenseits. Im Land der Frauen trifft er die Göttin wieder. Sie nehmen sich jeder eine Partnerin, doch nach einem Jahr der dortigen Zeit, die viel langsamer vergeht als daheim, drängt es sie wieder heimzureisen. Die Frauen warnen sie vor der Zeitverschiebung und dem plötzlichen Altern im Jenseits, dem sie ausgesetzt sein werden, doch das hält sie nicht zurück. Als die Ersten dann an Land gehen, zerfallen sie zu Staub.

In der griechischen Mythologie ist die Roterle ein Baum der Kirke (Circe). Diese verwandelt die Gefährten des Odysseus bei seiner Irrfahrt mit der magischen Pflanze Alraune (Mandragera) in Schweine.

Über die Energie der Erlen sagt man, dass sie in der Lage sei, spirituelle Fähigkeiten beim Menschen anzuregen und zu fördern. Der Magier und Schamane stellt aus Erlenholz und Erlenästen gerne Schutzamulette her.

Verwendung und Besonderheiten

Mit den Wurzeln der Erlen hat es eine Besonderheit auf sich. Sie besitzen so genannte Stickstoffknöllchen, eine Symbiose mit Pilzen, die in der Lage sind, den Stickstoff aus der Luft zu binden. Hierdurch wird die Erle zu einem guten Bodenverbesserer, sie reichert den Boden mit Stickstoff an.

Man verwendet das Holz für Drechseleien, Holzschuhe, im Modellbau und in den letzten Jahren vermehrt für massive Möbel. Das Holz hat eine sanft rötliche Färbung mit leicht seidigem Glanz. Es lässt sich hervorragend polieren und schleifen.

Medizinisch kann eine Abkochung der Rinde zum Gurgeln bei Halsbeschwerden und ein Tee aus den Blättern für Mundspülungen verwendet werden.

Frisch gepflückte Blätter sind ein gutes Abwehrmittel gegen Insekten.



Esche

Esche

Fraxinus excelsior



DER GUTE DIENER

Symbol für die Macht des Wassers. Die Esche Yggdrasil ist der allumfassende Weltenbaum. Baum des Odin.

Sehr flexibel und anpassungsfähig. Löst Verspannungen. Steht für Duldsamkeit und Opferbereitschaft. Glücksbringer.

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Die Esche ist hell und luftig, und ihre gefiederten Blätter spielen im Wind. Sie ist eine typische Lichtbaumart. Freundlich und hell sind auch ihre Wälder, die je nach den Bodenverhältnissen einen stark ausgeprägten Bewuchs an Kräutern und Sträuchern ermöglichen. Die Esche ist eng mit dem Element Wasser verbunden. Sie hat es gern feucht und nass, kommt aber auch gut mit wenig Wasser zurecht, besonders wenn sie auf kalkhaltigen Böden wächst. Sie liebt die Nähe fließenden Wassers und wächst dort oft in zweiter Reihe hinter der Roterle. Erlenbrüche und Auenwälder nahe der großen Flüsse sind ihre Heimat oder auch kalkhaltige Wälder. Außerdem ist sie ein häufiger Baum an Straßenrändern.

Mythologie

In der griechischen Mythologie ist der Baum dem Meeresgott Poseidon gewidmet. Poseidon spielt in der Mythologie und in zahlreichen griechischen Sagen eine große Rolle. Er ist der Bruder von Zeus und Vater des Pegasos, dem berühmten geflügelten Pferd.

Im Norden galt sie als Baum des Gottes Odin (Wotan). Odin ist der Allvater der „Asen“, dem alten germanischen Göttergeschlecht, der Herrscher der Gottheiten. Er ist zugleich Kriegsgott und Gott der Dichtung und Weisheit. In der Edda, dem altisländischen Sagenwerk, ist die Esche Yggdrasil – was so viel wie „Odins Pferd“ bedeutet – der allumfassende Weltenbaum, der sich über Raum und Zeit erstreckt. Die Krone umspannt alle Welten des Himmels, und sie besitzt drei Wurzeln von außergewöhnlicher Größe, die sich nach drei Seiten über die ganze Welt ziehen. Eine dieser Wurzeln ragt in die Welt der Asen, der Götter. Eine zweite wächst zu den Frostriesen, Wesen, die als Vorgänger der Menschen angesehen wurden. Neben ihr befindet sich die Quelle von Mimir, die Quelle der Weisheit, wo auch die Nornen leben – Wesenheiten, die über das Schicksal sowohl der Menschen als auch der Götter bestimmen. Die dritte

schließlich führt in das Reich der Toten, das man Niflhel nannte. Hier entspringt nach der Sage die Quelle aller rauschenden Flüsse, die die Erde bewässern. An diesen Wurzeln pflegte die böse Schlange Nidhögg ständig zu nagen und gefährdete damit die ganze Welt. Außerdem herrschte fortwährende Bedrohung durch die vier Hirsche Dwalin, Dain, Durathor und Dunyer, die mit Inbrunst die Knospen (Stunden), Blüten (Tage) und Zweige (Jahreszeiten) der Weltenesche abfraßen und somit das Vergehen der Zeit bewirkten.

Auf der Suche nach Weisheit hat Odin drei Prüfungen zu bestehen. Um von der Quelle der Weisheit trinken zu dürfen, fordert Mimir, der Hüter dieser Quelle, von ihm ein Auge. Odin opfert es. Als letzte Prüfung hängt er neun Tage lang an der Esche Yggdrasil. Hier entdeckt er die Runen, durch deren magische Kraft er endlich erlöst wird. Er hat sein Ziel erreicht und ist nun nicht mehr nur Gott des Krieges, sondern Weiser, Dichter und Schamane. Bei den Prüfungen des Odin handelt es sich um ein typisches schamanisches Selbstopfer.

Die Weltenesche Yggdrasil diente den alten Göttern als Versammlungsplatz, hier hielten sie ihre täglichen Ratsversammlungen ab. Über Bifröst, den Regenbogen, ritten sie von Asgard, dem Sitz der Götter, hierher. Die Esche ist voll Licht und Energie.

Von der Dryade, dem Baumgeist der Esche, sagt Dusty Miller, dass sie sehr flexibel und anpassungsfähig sei. Allerdings muss sie genau gesagt bekommen, was sie tun soll, so Dusty. Sie soll den Willen stärken und die mystischen Kräfte des Menschen fördern. Sie ist der „Gute Diener“, ein typischer Sonnenbaum (*sola*), männlich und mit einer Rinde, die sich warm anfühlt. Die Esche steht für Duldsamkeit und Opferbereitschaft. Sie dient, ohne Dank zu erwarten. Die Esche wurde gleichsam als Glücksbringer und auch zum Schutz benutzt. Auch Zauberstäbe soll man daraus gefertigt haben.

Der Name Esche leitet sich von Ask (Askr) ab, was Baumklotz bedeutet. Ask war auch der Name des ersten von Odin, Hönir und und Lodur geschaffenen Menschen⁵. Ein Mann, den

⁵Manchen Quellen zufolge sind Hönir und Lodur das gleiche wie Odins Brüder Vili und Vé.

sie aus einem Eschenklotz zusammen gehauen hatten. Ask bekam eine Frau mit dem Namen Embla. Sie wurde aus einer Ulme erschaffen.

Im alten keltischen Baumalphabet ist die Esche (Traueresche) der Baum Nummer drei, *Nion*, für den Buchstaben „N“. Er war der Flussgöttin Sequana gewidmet.

Die Traueresche ist eine botanische Varietät mit hängenden Ästen und Zweigen. Sie wird heute oft für Gärten und Parks durch Pfropfung vermehrt. Wir finden sie gebietsweise häufig auf Kirch- und Friedhöfen, wo sie den Traueraspekt, den sie durch die hängenden Zweige verkörpert, mit der Duldsamkeit der Esche verbindet, – vielleicht auch den Aspekt als Glücksbringer sowie andere der oben genannten Qualitäten einschließt.

In der Antike war die Esche eine heilige Pflanze der Nemesis (Rhamnusia), Göttin der göttlichen Gerechtigkeit und Vergeltung.

Verwendung und Besonderheiten

Die Esche kann wertvolles Möbelholz liefern und wird für Werkzeugstiele, Sportgeräte (Barrenholmen) und Ähnliches gebraucht.

Medizinisch werden Teile des Baumes von alters her als harntreibendes Mittel verwendet sowie zum Abführen und gegen Rheuma und Gicht. Ein Sud aus der Rinde senkt das Fieber. In der Alcea-Therapie ist er besonders für verschlossene Menschen, die äußerlich immer stark erscheinen und ihre Probleme nur mit sich selbst austragen, vorgesehen. Die Esche hilft, die erforderlichen Kräfte für die damit verbundene Duldsamkeit zu stärken. Sie wird besonders für Erkrankungen des rheumatischen Formenkreises empfohlen.

Faulbaum

Faulbaum

Rhamnus frangula



DER FREUNDLICHE BEGLEITER

**Holzkohle für Schießpulver. Ein freundlicher Begleiter.
Spazierstöcke. Mildes Abführmittel.**

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Der Faulbaum ist ein bis zu etwa drei bis vier Meter hoher Strauch, auf ärmeren Böden in den Wäldern häufig und weit verbreitet. Der Name Faulbaum kommt vermutlich von der faulig stinkenden Rinde, wenn man sie vom Holz des Strauches löst. Der Faulbaum hat zahlreiche weitere volkstümliche Namen wie Spörke, Hundsbaum, Fulholt, Bräsbeeren, Sprekelholt und andere.

Mythologie

Es heißt, dass man im Emsland früher glaubte, man dürfe mit einer Faulbaumrute das Vieh nicht schlagen, weil es davon krank würde.

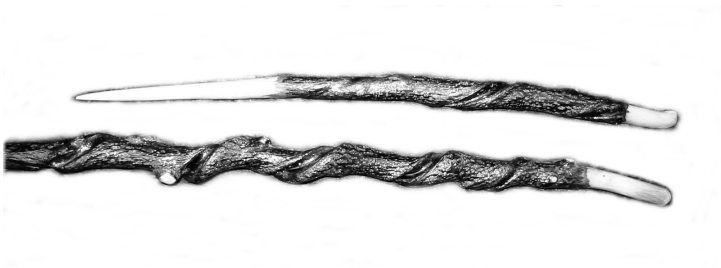
Für Dusty Miller ist der Faulbaum der „freundliche Begleiter“ und deshalb besonders geeignet für Spazierstöcke und Talismane, zum Beispiel als Schmuckstücke, wie Halsketten, Broschen und andere. Er hilft, dass wir uns wohl fühlen und unsere Aktivitäten genießen und sorgt auf vielfältige Weise für diejenigen, die ein Stück seines Holzes mit sich führen. Der Faulbaum wächst häufig mit dem Waldgeißblatt zusammen. Dieser windende Strauch umschlingt den Faulbaum (wie auch andere Bäume und Sträucher), wodurch es zu typischen korkenzieherartigen Verwachsungen kommt. Diese machen die betroffenen Zweige zu interessanten und phantasievollen Spazierstöcken oder auch Zauberstäben und anderen Kultgegenständen des Schamanen.

Verwendung und Besonderheiten

Mit dem Älterwerden bekommt das sonst gelbliche Holz des Faulbaums ein wunderschönes gelbrötliches bis bläulich-violett getöntes Kernholz. Es findet aber als vorwiegend strauchig wachsender Baum in der Holzindustrie keine Verwendung.

Holzkohle aus Faulbaumholz war früher für die Herstellung von Schießpulver sehr begehrt, weil die Kohle besonders arm an Asche verbrennt. Dies hat ihm den Namen Pulverholz eingetragen. In England soll man ihn noch im 2. Weltkrieg für Sprengstoffe regelmäßig kultiviert und genutzt haben.

Rinde und Beeren gelten als giftig. Medizinisch wird die getrocknete Rinde als mild wirkendes und zuverlässiges Abführmittel verwendet.



Fichte

Fichte

Picea abies



DIE GLÜCKS- UND SEGENSBRINGERIN

**Schutzbaum vorchristlicher Völker. Weihnachtsbaum:
Sieg des Lichtes über den Tod. Sonnenwendfeier.
Bei den Griechen dem Meeresherrn Poseidon gewidmet.
Glücks- und Segensbringer.**

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Die Fichte wurde lange Zeit von Förstern und Waldbesitzern besonders geschätzt, weil sie sich einfach und preiswert kultivieren ließ und schnell finanzielle Erträge versprach. Sie gilt noch heute vielfach als „Brotbaum“ für den Waldbesitz. Fichte und Tanne werden oft verwechselt. Wenn Sie Zapfen unter einem Baum finden, dann sind es nie die Zapfen einer Tanne, denn diese zerfallen, wenn sie reif sind, bereits oben im Baum. Die Zapfen der Fichte fallen als Ganzes herunter (wie auch die Zapfen der Kiefer). Außerdem sitzen die Zapfen der Tanne aufrecht auf den Zweigen, während die der Fichte hängen. Die Nadeln der Tanne sind flacher, weicher und haben auf der Unterseite zwei bläulichweiße Längsstreifen. Am Grunde sind sie mit kleinen runden „Näpfchen“ wie auf die Rinde aufgesetzt. Die Nadel der Fichte ist am Grund in die Rinde eingewachsen und reißt ein Stückchen davon mit ab, wenn man eine Nadel abzupft. Man muss es einmal an einem Beispiel gezeigt bekommen, dann ist die Unterscheidung ganz einfach.

Mythologie

Wie viele christliche Feste hat auch das Weihnachtsfest seinen Ursprung im Keltischen und Indogermanischen. In der Zeit um den 20. Dezember herum feierten unsere Vorfahren das Fest der Wintersonnenwende (Jule), einen alten indogermanischen Baumkult. Wegen des Wiederaufstiegs der Sonne war es ein Fest des Lichtes und der Fruchtbarkeit, Sieg des Lichtes über den Tod und Sinnbild für die Einheit von Himmel und Erde. Während des Julfestes und der zwölf heiligen Nächte verwendeten man besonders gerne immergrüne Bäume und Zweige. Weil diese Bäume auch im Winter, wenn sonst die ganze Natur zu sterben scheint, ihre grünen Nadeln behalten, waren sie besonders als Symbole der Wiedergeburt und der Fruchtbarkeit geeignet. Der grüne Zweig dient bis in heutige Zeit hinein als Glücks- und Segensbringer und der Abwehr des Bösen. Es hieß,

die Fichte sei in der Lage, Krankheiten der Menschen zu übernehmen.

Grün ist die Farbe der Hoffnung und wird immer mit etwas Positivem verbunden, wie zum Beispiel der Ausdruck „auf einen grünen Zweig kommen“ erkennen lässt. Die Farbe Grün hat harmonisierende Wirkung. Es ist die Farbe der zwischenmenschlichen Liebe und des Mitgefühls.

Die Bäume wurden für die alten Kulte mit Opfergaben geschmückt und dienten der Verehrung der Fruchtbarkeitsgötter beziehungsweise -Göttinnen.

Die Fichte war bei den Kelten ein Baum des Lebens und des Todes.

Auch das christliche Weihnachtsfest symbolisiert den Beginn neuen Lebens – des (ewigen) Lebens durch Jesus Christus und seiner Erlösung aus der Dunkelheit der Welt, hin zum Licht. So vermischten sich später christliche Lichtfeiern mit den alten Kulturen. Die Verwendung des Weihnachtsbaumes im Hause ist dabei noch gar nicht so alt und fand seinen Vorläufer wohl im mittelalterlichen Paradiesbaum. Früheste Nachweise kommen aus dem 16. und 17. Jahrhundert, aber richtig verbreitet hat sich der christliche Weihnachtsbaum erst ab dem Ende des 19. Jahrhunderts. Sein Schmücken erinnert noch deutlich an die früheren Opfergaben alter nordischer Religionen. Wurden früher echte Äpfel und Nüsse für den Schmuck benutzt, so sind es in jüngerer Zeit Kugeln und Nüsse aus Glas und Metall, die als alte Symbole der Fruchtbarkeit erhalten blieben.

Die Fichte galt bei vorchristlichen Kulturen auch als Schutzbaum. Man verwendete sie nicht nur für die mittwinterlichen Feste, sondern – ebenso wie die Birke – auch für die Frühlings- und Sommerfeste. Noch heute wird sie, wie zum Beispiel in Bayern, gern als Maibaum verwendet.

In der Mythologie Nordasiens soll die Fichte oft dem „Weltenbaum“ entsprechen, ähnlich der Esche Yggdrasil in der Edda. Bei den Griechen ist sie dem Meeresherrn Poseidon gewidmet; vielleicht, weil man vielfach die Schiffsmasten aus ihr fertigte.

Die Fichte ist ein Mondbaum, *luna*, mit kühlender, beruhigender Energie.

Verwendung und Besonderheiten

Die Fichte ist in erster Linie wichtigster Bauholzlieferant. Das Holz eng gewachsener Berglandfichten ist ein hochwertiges Geigenholz, aus dem eine Reihe der namhaftesten Geigen hergestellt wurden (zum Beispiel von Stradivari).

Ihr Harz dient der Herstellung von Salben und Ölen, die bei Rheuma, Hexenschuss, Gliederschmerzen und Erkältungskrankheiten verwendet werden. Es wirkt durchblutungsfördernd, entspannend sowie Schleim und Husten lösend.



Ginkgo

Ginkgo

Ginkgo biloba



DAS FOSSIL

**Heiliger Baum Asiens. Lebendes Fossil. Schutz vor
Feuer. Anspruchslos und resistent. Trost- und
Hoffnungsspendender. Symbol der Harmonie.**

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Der Ginkgo ist ein Laubbaum aus China und Japan. Er besitzt annähernd herzförmige, vielgestaltige Blätter. Diese sind zweilappig, fächerförmig, mit gabelig verlaufenden Blattnerven ohne Mittelrippe, und besitzen einen mehr oder weniger tiefen Einschnitt. Der Baum ist zweihäusig, das heißt männliche und weibliche Blüten und Früchte wachsen an getrennten Bäumen. Nach Europa kam der Ginkgo etwa Anfang des 18. Jahrhunderts. Wegen seiner Zierde ist er heute fast in der ganzen Welt als Straßen- und Parkbaum verbreitet, aber nicht überall häufig.

Mythologie

In Asien gilt der Ginkgo als heiliger Baum. Besonders alte Exemplare werden in Japan wie Götter verehrt.

Buddhistische Mönche kultivieren ihn in China seit über 1.000 Jahren als heiligen Baum. Aber auch wilde Bäume kann man dort noch finden. Der Ginkgo soll gegen Feuer schützen und wird auch deswegen gern an den Tempeln gepflanzt und gepflegt. Es wird vermutet, dass die Rinde eine Feuchtigkeit ausdünstet, die tatsächlich in der Lage ist, Feuer zurückzudrängen. Er gilt seit Jahrhunderten als Trost- und Hoffnungsspender und als Symbol der Harmonie von „Ying und Yang“ aus dem Taoismus.

Verwendung und Besonderheiten

Der Ginkgo ist ein Laubbaum, der entwicklungsgeschichtlich im Pflanzenreich eine Sonderstellung einnimmt. Er ist in gewisser Weise halb Nadelbaum, halb Laubbaum und steht den Farnen sehr nahe. Er hat ein Laubblatt, gehört aber wie die Nadelbäume zu den so genannten „nacktsamigen“ Pflanzen (Laubbäume zu den „bedecktsamigen“). Im Gegensatz zu den sonstigen Blättern der Laubbäume, besitzt der Baum parallel und gabelnervige Blätter. Der Ginkgo war bereits lange vor den

Laub- und Nadelbäumen über die ganze Erde verbreitet. Er ist mit keiner lebenden Pflanze nahe verwandt. Er ist etwa 180 Millionen Jahre alt, und Charles Darwin nannte ihn ein „lebensdes Fossil“, also ein fossiler Baum, der noch heute lebt! Er gilt als die älteste noch lebende „Samenpflanze“ (einer Pflanzengruppe, die sich, wie Bäume und Blütenpflanzen, durch Samen vermehrt). Der Ginkgo ist anspruchslos und sehr

resistent gegen die verschiedensten Schadeinwirkungen wie Insektenbefall, Umweltverschmutzung und sogar Radioaktivität.

Das Holz wird in Japan für allerlei Gebrauchsartikel wie Figuren, Skulpturen, Brettchen, Schränkchen und vieles mehr verwendet.

Alkoholische Auszüge der Blätter werden nach Trocknung zur Förderung der Durchblutung und Gefäßerweiterung, besonders des Gehirns, verwendet. In Europa und den USA werden die Bäume dafür plantagenartig kultiviert. In Asien dienen die Samen als Nahrungsmittel und werden bei Erkrankungen der Atemwege und des Nieren-Blasenbereichs verwendet.

Ginkgo Biloba

Johann Wolfgang von Goethe 1815

Dieses Baumes Blatt, der von Osten
Meinem Garten anvertraut,
Gibt geheimen Sinn zu kosten,
Wie's den Wissenden erbaut.

Ist es ein lebendig Wesen,
Das sich in sich selbst getrennt?
Sind es zwei, die sich erlesen,
Daß man sie als eines kennt?

Solche Fragen zu erwidern
Fand ich wohl den rechten Sinn.
Fühlst du nicht an meinen Liedern,
Daß ich eins und doppelt bin ?

Ginster

Ginster

Cytisus scoparius (Besenginster)



DIE PUTZFRAU DER MAGISCHE HEILER

**Besenreiser, Hexenbesen. Heilt die Folgen
unsachgemäßer Magie. Herzmittel.**

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Der Ginster ist ein buschig wachsender, kleinerer Strauch mit grünen Zweigen und den typischen knallgelben Blüten. Er kommt vorwiegend im atlantisch beeinflussten Klimabereich (subatlantisch) auf ärmeren Böden vor. Er ist frostempfindlich und friert daher von Zeit zu Zeit immer wieder zurück, wächst dann aber in den nächsten Jahren neu heran.

Mythologie

Der Ginster heilt Schäden und unbeabsichtigte Verletzungen. Er war bei den Kelten anscheinend eine Art Allheilmittel. Blamires legt dar, dass es mithilfe des Ginsters (im Baum-Ogham heißt er *nGetal*) möglich ist, Schäden, die durch unabgeschlossenen beendete Magie entstanden sein können, zu heilen und auszugleichen. Beachtet ein Magier dies nicht, so die keltischen Druiden, kann er schwer erkranken. Unachtsam in der Anderswelt zurückgelassene Spuren können ein sehr unerwünschtes Eigenleben entwickeln. Hier hilft der Ginster; er ist der magische Besen, der „reine macht“.

Hexen werden üblicher Weise immer mit Reiserbesen in Verbindung gebracht. Der Hexenbesen ist als magisches Werkzeug anzusehen, ebenso wie der Zauberstab. Er ist ein Werkzeug der rituellen Reinigung, hat aber mit dem Fliegen nicht viel zu tun. Der allseits bekannte Zauberstab ist ein Symbol für den Weltenbaum und steht für den Willen des Magiers/Schamanen. Ursprünglich war er dreizackig und symbolisierte den Weltenbaum, der mit den Wurzeln in die Luft ragte.

Für den Stiel des Besens verwendete man Eschenholz, als Besenreiser Birke oder Ginster, und mit Weidenruten wurde der Besen gebunden – eine vielfältige Verbindung magischer Hölzer. Was das Fliegen der Hexen anbelangt, so wurde von heilkundigen weisen Frauen (die man oft als Hexen bezeichnete) eine Salbe aus psychoaktiven Pflanzen (Belladonna, Bilsenkraut, Fliegenpilz, Eisenhut und andere) hergestellt (so genannte Flugsalbe). Diese Salben dienten vermutlich dazu, erweiterte

Bewusstseinszustände zu erlangen, die Zugang zu anderen Welten oder erweiterten Wahrheiten ermöglichen sollten. Die Erfahrungen, die durch Flugsalben unterstützt wurden, waren sicher oft auch halluzinatorischer Art – einschließlich halluzinatorischer Flugerlebnisse. Andererseits darf man annehmen, dass diese weisen Frauen (so wie auch heute noch zahlreiche Schamanen) in der Lage waren, außerkörperliche Reisen an andere Orte und in andere Welten (Astralreisen) zu unternehmen, die, in den verständlichen Alltagskontext gebracht, dann als „Fliegen“ bezeichnet wurden.

Sahen die nicht Eingeweihten eine „Hexe“ mit einem rituellen Besen hantieren, so mögen sich schnell die Geschichten von der „auf dem Besen fliegenden Hexe“ herumgesprochen haben.

Inwieweit vielleicht auch die herzwirksamen Inhaltsstoffe des Ginsters zur Herstellung der Flugsalben verwendet wurden scheint nicht bekannt zu sein, würde aber nahe liegen.

Aber auch das gemeine Volk wusste die Magie des Besens zu nutzen – nicht nur zur Reinigung. Ein Besen vor der Tür verhinderte, dass sich jemand unbefugt Eintritt verschaffte und noch heute kennen wir mancherorts den Brauch, bei einer Hochzeit über den Besen zu springen.

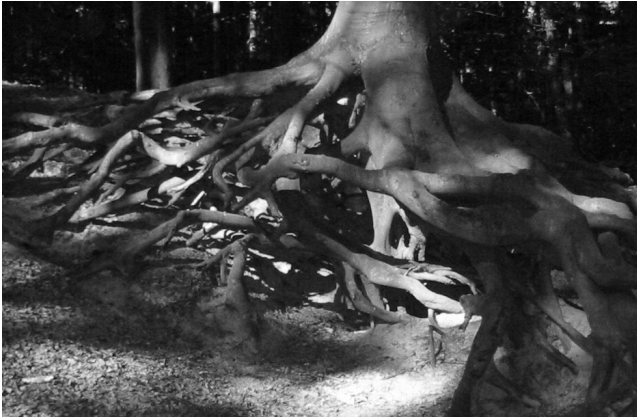
Verwendung und Besonderheiten

Der Name Besenginster lässt noch deutlich die verbreitete Verwendung des Strauches zur Herstellung vonkehrbesen erkennen. Hierzu werden die Zweige zu Büscheln zusammengefasst und um einen Stiel gebunden. Zumindest im Norden ist die Verwendung der Birke wahrscheinlich häufiger gewesen. Gebietsweise sollen auch Birke und Ginster zusammen verwendet worden sein. Im europäischen Süden, wo die Birke seltener ist, gab man dem Ginster den Vorzug. In der Bretagne hat man laut Brosse besonders gerne blühende Ginsterzweige verwendet – eindeutig ein Relikt magischen Ursprungs. Außerdem soll man das Holz zur Herstellung von Armbrüsten verwendet haben, und die Knospen dienten als Ersatz für Kapern. Die Blüte

Ginster

des Ginsters enthält den gelben Farbstoff Luteolin, der sich zum Färben von Papier und Textilien eignet.

Die ganze Pflanze gilt als schwach giftig. Ihre Inhaltsstoffe (Alkaloide) wirken auf das Nervensystem des Herzens. Medizinisch wird die Droge bei verschiedenen Herzerkrankungen verwendet, wie Herzrhythmusstörungen, gesteigerte Erregbarkeit und Ähnlichem.



Hainbuche

Hainbuche

Carpinus betulus



DIE STARKE RECHTE HAND

**Ein treuer Begleiter und standhafter Helfer.
Sehr beschützend. Versteht, was du erreichen willst und
tut sein Bestes, um dich zu unterstützen. Kräftigt und
stärkt. Die Hexe.**

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Die Hainbuche wird auch Weißbuche oder Hagebuche genannt, doch sie ist gar nicht so nah mit der Buche verwandt, wie ihr deutscher Name vermuten lässt. Sie gehört nicht zu den Buchengewächsen, sondern zur Familie der Birkengewächse. Ihr wissenschaftlicher Name *Carpinus betulus* verdeutlicht das, denn *betulus* ist der Name für Birke. Weltweit werden 20 Arten der Gattung *Carpinus* unterschieden. Der Name Weißbuche ist ein Begriff, der von den Tischlern kommt. Im Gegensatz zur eigentlichen Buche, der Rotbuche, deren Holz eine deutliche rötliche Färbung besitzt, hat die Weiß- oder Hainbuche helles, weißlich-graues Holz.

Die Hainbuche lässt sich nach Belieben beschneiden und stutzen und wächst immer wieder aus. Sie wirkt dann manchmal im Alter noch knorriger, als sonst schon. Sie ist ein beliebter Baum zur Herstellung dichter Hecken an Gärten und Parks. Bereits in sehr frühen Zeiten pflegte man Weiden oder sogar ganze Siedlungen mit Hainbuchen zu umgeben, um sie zu schützen. Städtenamen wie Hagen, Hagenau oder ähnliche lassen darauf schließen, dass die Orte einmal von solchen Hecken aus Hainbuchen umgeben waren. Wir finden den Baum in Hecken und Wallhecken der freien Landschaft, ebenso wie an Waldrändern und im Innern der Wälder. Besonders in den Wallhecken (Knicks) Nordwestdeutschlands haben sie eine alte Tradition zur Einzäunung der Weiden. Man schnitt diese Hecken früher regelmäßig herunter, „setzte sie auf den Stock“, wie es der Fachmann nennt, oder schnitt sie nur bis auf eine gewisse Höhe zurück und verflocht die Äste im unteren Bereich dicht miteinander, damit das Vieh nicht entweichen konnte. Mancherorts findet man herrliche „Laubengänge“ aus Hainbuchen – grüne Tunnel aus Laub, die zum Spaziergehen und Verweilen einladen.

Früher wurden Hainbuchen, ebenso wie die Rotbuche, auch systematisch geschneitelt. Schneiteln ist ein alter Begriff für das regelmäßige Abschneiden der Zweige von Kopfbäumen zur Futtergewinnung für das Vieh, eine Wirtschaftsform, die sich bis in indogermanische Zeiten zurückverfolgen lässt.

Mythologie

Dusty Miller, der englische Baummagier, bezeichnet die Hainbuche als die „Starke Rechte Hand“. Sie ist ein Mondbaum (*luna*), ebenso wie Rotbuche und Linde, und besitzt dessen typische kühle Rinde. Sie sei äußerst vertrauenswürdig, eine treue Begleiterin und standhafte Helferin, sagt Dusty. Auch ausgeprägte Schutzeigenschaften werden ihr zugeschrieben. Sie versteht, was du erreichen willst und tut ihr Bestes, dich dabei zu unterstützen. Auch wirkt sie kräftigend und stärkend, was für Mondbäume als eher ungewöhnlich gelten muss.

Neben Holunder und Hasel galt die Hainbuche in vorchristlicher Zeit als einer der geheimen magischen Hölzer der „Großen Weisen Frau“. Frauen, die eine Verbindung zur Weisheit der Göttin hatten, waren oft als Heilerinnen tätig und wurden im Laufe des Christentums als mit dem Teufel im Bunde bekanntermaßen verfolgt. Hexe ist ein Begriff, der auf das Wort *Hagse* zurückgeführt werden kann, einer Frau, die im Hag lebt oder arbeitet. Hag ist im althochdeutschen die Bezeichnung für einen lebenden Zaun, eine Hecke. Es bezeichnet auch den von einer Hecke eingefriedeten Ort, zum Beispiel einen Garten. In diesem Garten zogen die „Hexen“, die weisen heilkundigen Frauen, viele ihrer Heilkräuter. Eine andere Deutung für Hexe ist, dass es von dem althochdeutschen Wort *hagzissa* kommt, einem sich auf Zäunen aufhaltenden, dämonischen Wesen. Ein Zaun ist eine Grenze und kann in diesem Fall als symbolische Grenze zwischen den Welten angesehen werden.

In dem Buch *Waldführungen*, von Antje und Burkhard Neumann, fand ich eine schöne Geschichte, wie die Hagebuche zu ihrem Namen kam:

Ein Bauer mit dem Namen Hage wohnte mit seinem Hof in der Einsamkeit außerhalb des Dorfes. Als er eines Tages allzu sehr von Räubern geplagt wurde, wandte er sich in seiner Not an eine alte Eiche und bat sie um Rat. Der Baum schickte ihn weiter zur Hainbuche, die könne ihm vielleicht helfen. Diese schenkte ihm einige Hundert ihrer Kinder und befahl ihm, die rund um seinen Hof zu pflanzen. Schneller als man gucken konnte, wuchsen die jungen Hainbuchen in die Höhe, verfloch-

ten ihre Zweige miteinander und bildeten bald einen undurchdringlichen Verhau. Die gewachsene Hecke war so dicht und ihr Holz so hart, dass es den Räubern mit all ihren Äxten, Schwertern und Sägen nicht gelang durchzubrechen. Wegen dieses großen Sieges, den der Bauer Hage dank der Hainbuchen über die Räuber errungen hatte, nannte man sie bald Hagebuche.



Verwendung und Besonderheiten

Die Hainbuche besitzt das härteste Holz von allen einheimischen Baumarten. Es diente früher zur Herstellung von Mühlrädern, Zahnrädern, Holzschrauben und Hackklötzen. Auch heute noch wird es für Hammer-Systeme von Klavieren gebraucht. Wegen seiner Härte wird die Hainbuche auch wohl Eisenbaum oder Steinbuche, auch Eisenholz genannt. Der Ausdruck „ein hanebüchener Mensch“ oder das ist ja „hanebüchend“ kommt aus dem mittelhochdeutschen von „hagebüchen“, was so viel bedeutet wie hainbuchenartig, also knorrig, hart und widerspenstig oder auch seltsam/undurchsichtig wie eine Hexe. Das sehr schwere Holz lässt sich gut schleifen, polieren und färben. Es soll daher gerne als Ersatz für Ebenholz verwendet werden.

In der Bachblütentherapie hat die Blütenessenz folgende Eigenschaften: Man nimmt sie bei seelischer, mentaler Erschöpfung, wenn man glaubt, es geht nicht mehr. Es kann eine passende Blüte für Morgen- und Montagsmuffel sein. Die Hainbuchenblüte (*Hornbeam*) schenkt Lebendigkeit, geistige Frische sowie Kräftigung und Stärkung.

Hasel

Hasel

Corylus avellana



DIE JUNGE MAGIERIN

Magie, Heilung und geistige Entwicklung. Großartiger Lehrer. Weissagung. Die junge weibliche Weise, die junge Hexe und Zauberin. Altes Fruchtbarkeitssymbol und Symbol der sexuellen Kraft. Göttin der Fruchtbarkeit.

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Wer kennt ihn nicht, den Haselstrauch! Als Zierde in Park und Garten, als selbst geschnitzten und verzierten Wanderstock, zum Basteln für Kinder und nicht zuletzt seine schmackhaften Nüsse. Manche der älteren Generation haben vielleicht auch noch unangenehme Erinnerungen an die Haselrute, nämlich dann, wenn sie zum Züchtigen zu Hause oder in der Schule herhalten musste – eine Verwendung, die der Hasel, so bin ich sicher, zutiefst verabscheute. Der Haselstrauch ist in vielen Wäldern zu finden. In der freien Natur meistens in Hecken und als Straßenbegleitgrün – und natürlich in Gärten.

Mythologie

Der Hasel ist ein altes Fruchtbarkeitssymbol und Symbol der sexuellen Kraft. Der Verzehr der Nüsse sollte die Fruchtbarkeit und Potenz steigern – nicht umsonst pflegten die Verliebten früher „in die Haselnüsse“ zu gehen. Die Haselnuss mit ihrer Schale erinnert an die Eichel des männlichen Penis, und die Hoden werden umgangssprachlich oft als Nüsse bezeichnet. In einem kleinen Buch über Pflanzen und Liebesbrauchtum (Amors Pflanzenkunde) fand ich den alten Spruch: „Viele Haselnüsse, viele uneheliche Kinder“. So ist der Hasel Baum der Kinder und der Zeugung. Kein Wunder, dass er der Göttin der Fruchtbarkeit geweiht war und bei Hildegard von Bingen als Sinnbild der Wollust galt.

Auch für Tiere hat der Hasel offensichtlich seine Wirkung. Bei manchen Festen (Hartung, Fröblot) sollen die Germanen das Vieh mit Haselzweigen, wie auch mit denen der Birke, berührt haben, um deren Fruchtbarkeit zu steigern.

Hasel, Holunder und Hainbuche waren in vorchristlicher Zeit die geheimen magischen Hölzer der „Großen Weisen Frau“. Das Essen der Nüsse sollte nicht nur zur Fruchtbarkeit, sondern auch zur Weisheit verhelfen, was auch die keltischen Druiden glaubten!

Im keltischen Baualphabet steht der Hasel für den Buchstaben „C“ und ist der neunte Baum mit dem Namen *Coll*. Die Neun ist in Mythologie und Esoterik stets eine magische Zahl, ebenso wie die Sieben. Sie ist ein Symbol für Vollkommenheit. Die Neun kann mit jeder beliebigen Zahl multipliziert werden – die Quersumme ergibt immer wieder Neun! *Coll* oder Hasel ist für die Kelten die konzentrierte Weisheit schlechthin. Süß und nahrhaft ebenso für den Geist wie für den Körper. Strauch und Nuss unterstützen die reisenden Schamanen auf der Suche nach Weisheit in den jenseitigen Welten. Vielleicht kennen Sie das Sprichwort „die Wahrheit in einer Nusschale“? In England soll die Haselrute bis in das 17. Jahrhundert hinein vor Gericht verwendet worden sein. Nicht etwa als Richterstab oder zum Strafen, sondern als Wahrheitsorakel, um schuldige Diebe und Mörder zu überführen. Von keltischen und germanischen Priestern wurde der Hasel zur Weissagung benutzt. Die Druiden, die im alten Irland Heroldsfunktion besaßen, trugen weiße, geschälte Stäbe aus Haselruten.

Bei den Kelten scheint Brigid, die keltische Göttin der Mutter-schaft und des Lebens, am meisten mit dem Haselstrauch verbunden zu sein. Aber auch dem keltischen Seegott Manannan soll er gewidmet gewesen sein.

Bis in die heutige Zeit werden Wünschelruten unter anderem aus Haselsträuchern hergestellt und dienen den Rutengängern dazu, Wasseradern oder belastende Energien zu erforschen.

Nach den alten Heldensagen war es üblich, die Schlachtfelder, ebenso wie auch Gerichts- Kult- und Thingplätze, vor dem Kampf zu „haseln“, das heißt mit Haselnussästen abzustecken. Vermutlich galt es, dadurch eine Art Schutzkreis entstehen zu lassen, denn dem Hasel sagt man eine ganze Reihe von Schutzfunktionen nach. So wurde er auch als Blitzabweiser verwendet, indem man ihn in die Nähe des Hauses setzte oder eine Haselrute mit sich führte. Zum Schutz soll die Landbevölkerung bei Gewitter auch Haselkätzchen ins Feuer geworfen haben.

Bei den Germanen war der Strauch dem Donnergott Thor (Donar) geweiht, der unter anderem als Herr über Blitz und

Donner galt. Die grüne Haselrute wehrte Schlangen ab, und Blätter sowie Nüsse verwendete man gegen den giftigen Biss.

Es gibt eine Reihe von Märchen, in denen der Hasel eine Rolle spielt. „Die Haselrute“, ein kurzes Märchen über den Ursprung des Schlangenschutzes und Aschenputtel, die sich von ihrem Vater ein Haselreis wünscht, es auf das Grab der Mutter pflanzt und von ihm später festliche Kleider für den Ball bekommt, sind zwei bekannte Beispiele.

Für den englischen Baummagier Dusty Miller und seine Vorfahren ist der Hasel die „Magierin“, die junge weibliche Weise (*The Whizz-Kid*), die junge Hexe, Zauberin im positiven Sinne. Hasel ist ein Mondbaum, *luna*, typisch weiblich und mit kühler Rinde. Sie ist eine natürliche Schamanin, mit großen Fähigkeiten in Magie, Heilung und der Förderung von geistiger Entwicklung. Sie ist auch eine gute Lehrerin und ermöglicht es, dass Dinge geschehen können. Dusty arbeitet aus Haselzweigen kunstvolle „Zauberstäbe“, die dazu dienen, Energie zu bündeln und sich mit der Dryade, dem Baumgeist des Haselstrauches, zu verbinden und seine Hilfe zu bekommen.

Möchten Sie wissen, wie man sich mit Hilfe einer Haselrute unsichtbar machen kann? Führen Sie einfach eine 150 cm lange Haselrute mit einem eingeklemmten grünen Zweig mit sich, so einfach ist das!

Verwendung und Besonderheiten

Die Haselruten wurden früher ebenso wie Weidenzweige als Flechtwerk für die Wände von Fachwerkhäusern verwendet. Manchmal findet man auch geflochtene Zäune, und bei der Korbflechterei werden sie ebenfalls heute noch benutzt.

In der Medizin können Haselkätzchen als schweißtreibendes Mittel bei grippalen Infekten verwendet werden. Hildegard von Bingen empfiehlt die knospenden Blüten bei Zeugungsunfähigkeit: „Ein Mann, dessen Samen von dünnflüssiger Beschaffenheit ist, sodass er keine Kinder zeugt, soll diese Haselsprossen nehmen, den dritten Teil davon Mauerpfeffer und so viel, wie der vierte Teil Mauerpfeffer ist, Winde und etwas von dem an-

deren, gebräuchlichen Pfeffer. Dies koche er mit Leber eines jungen, bereits geschlechtsreifen Bockes zusammen, nachdem auch noch etwas frisch geschlachtetes, fettes Schweinefleisch zugefügt ist..“

Holunder

Holunder

Sambucus nigra und *Sambucus racemosa*



DER SCHUTZENGE

Schützt das Haus, Pflanzen, Tiere und die ganze Familie. Heilt den Menschen bei Krankheit. Alter Hausbaum. Seine Verehrung wurde mit der Christianisierung verboten. Wohnort der Göttin Holle. Starke, vielfältige Heilpflanze.

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Neben dem häufigen Schwarzen Holunder, den wir alle kennen, und auf den sich im Wesentlichen die folgenden Beschreibungen beziehen, gibt es vielerorts auch noch den Traubenholunder. Der Schwarze Holunder ist in Hecken, Gebüsch, Wäldern und Gärten fast überall zu finden.

Die Silbe „hol“ soll dem hochdeutschen „hohl“ entsprechen, „der“ die Bezeichnung für einen hohen, baumartigen Strauch sein. Der Holunder hat einen Stängel mit einer Röhre aus weichem Mark. Dieses ist beim Schwarzen Holunder weiß, beim Traubenholunder braun.

Mythologie

Der Holunder schützt das Haus, die Pflanzen, Tiere und die ganze Familie. Er ist in der Lage, zahlreiche Krankheiten zu heilen und wurde auch als „Patron der Kinder“ bezeichnet. Er ist ein alter mythischer Hausbaum, dessen Verehrung mit der Christianisierung verboten wurde. Als verantwortlich für seine Wohltaten galten verschiedene Wesenheiten, die mit ihm verbunden waren, besonders aber die Göttin Holda (Holle). Holda ist die „Holde Frau“, auch die „Weiße Frau“, und eine der zahlreichen Erdmütter, die unter verschiedensten Namen auftauchen. Sie ist eine typische Muttergöttin, eine Mondgöttin. Sie wird mit der Göttin Berchta (auch Perchta oder Bertha) gleichgesetzt und mit Nerthus. Und sie gilt als Abwandlung der Göttin Frigg (Fricka) der Gattin Odins, oder auch Freyja. Sie ist die Form der Göttin Frigg, der wir in Märchen begegnen. Wer erinnert sich nicht an „Frau Holle“, die ihre Betten ausschüttelte, um es auf der Erde schneien zu lassen. Zur Winterzeit, besonders zum Julfest (Wintersonnenwende), zieht die Erd- und Muttergöttin in ihrem weißen Gewand durch die Lande, um der Erde die Fruchtbarkeit zurückzubringen. Zum Kult dieser Göttin gibt es eine ganze Reihe, sich teilweise regional unterscheidender Konzepte, die sich mitunter vermischen.

Wie auch Hasel und Hainbuche ist der Holunder in vorchristlicher Zeit einer der geheimen magischen Hölzer der „Großen Weisen Frau“.

Der Holunder ist ein Strauch mit teilweise widersprüchlicher Mythologie. So wird er im keltischen und britannischen Kulturkreis oft auch mit Unheil, Verwünschung und Tod in Verbindung gebracht. Vielleicht war es der Mangel an Respekt vor dem heiligen und magischen Baum, der, wenn man ihn missbrauchte, den Zorn der Göttin auf sich zog. Aus seinem Holz, so sagte man, sollten auf keinen Fall Gegenstände des täglichen Gebrauchs gefertigt werden. Ein Kind in einer Wiege aus Holunder galt als verloren, und sogar der Duft des Holunders wurde für Krankheiten verantwortlich gemacht. Der Holunder ist der Baum Nummer 13 des keltischen Baualphabets mit dem Namen *Ruis*. Eine Verbindung mit der Zahl 13 als Unglückszahl ist durchaus anzunehmen. Aber die Dreizehn ist nicht nur eine Unglückszahl. Im Orient und in Asien gilt sie zum Beispiel als Glückszahl. Sie ist auch eine Zahl der Vollenendung und verspricht Bewegung, Neubeginn und Wandel.

Für den englischen Baumspezialisten Dusty Miller ist der Holunder der „Wachtposten“ oder auch der „Schutzengel“. Er ist ein interessanter „Zwitter“. Man könnte ihn als Vereinigung von männlichen und weiblichen Eigenschaften ansehen, denn nach der Tradition von Dusties schamanischen Vorfahren ist sein Geist der eines Mondbaumes (*luna*), weiblich, und sein „Körper“ der eines Sonnenbaumes (*sola*), männlich. Dusty sagt, der Holunder ist ein sehr gut beschützender Babysitter, der ständig nach lauernden Gefahren Ausschau hält, und niemals zulassen würde, dass seinen Schutzbefohlenen etwas zustößt. Dusty fertigt aus ihm kleine Schutzamulette gegen Krankheit oder negative Gedanken und Energien.

Verwendung und Besonderheiten

Haben Sie auch als Kind diese Blasrohre gebastelt, zur Zeit, wenn im August die Vogelbeeren reif sind und sie als Geschosse verwendet? Meist haben wir uns einen alten verrosteten

Draht gesucht, mit ihm das Mark entfernt und die Röhre innen glatt geschmirgelt.

Vielleicht kennen Sie Holunderpfannekuchen. Während der Teig in der Pfanne oben noch flüssig ist, steckt man die Blüten-dolden des Holunders hinein. Wenn die Blüten dann festgebacken sind, zieht man die Stängel heraus und die aromatischen Blüten bleiben im Teig – vielleicht ein Rezept für den nächsten Sommer!

Der Holunder ist eine starke vielfältige Heilpflanze, die schon in frühen Zeiten geschätzt wurde. Man verwendet Holundersaft aus den Früchten und Tee aus den Blüten bei Erkältung und Grippe. Die Blüten sind stark schweißtreibend, beruhigend und schmerzlindernd. Sie wirken außer bei Erkältungen bei Rheuma, Ischiasbeschwerden und Nervenentzündungen (Neuralgien). Rinde, Blätter und Wurzel sind stark harntreibend. Auch Hildegard von Bingen erwähnt den Holunder als schweißtreibendes Mittel.

Kalbermatten erwähnt für den Holunder neben seiner Wirkung auf körperliche Beschwerden besonders die Unterstützung der Vollendung seelischer und körperlicher Reifungsprozesse.



Ilex, Stechpalme

Ilex, Stechpalme

Ilex aquifolium



DER PRIESTER

**Bei den Kelten Herr des Winters. Der heilige Baum.
Fördert die positive Geisteshaltung. Schutz und
spirituelle Führung. Als Bachblüte bei Eifersucht, Neid,
Wut, Hass und Misstrauen.**

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Der Ilex, auch Stechpalme oder Hülskrappe genannt, ist der einzige in Nordeuropa heimische immergrüne Laubbaum! Er hat sich heute in manchen Wäldern Nordwestdeutschlands so sehr ausgebreitet, dass er die natürliche Aussaat von Eichen und Buchen verhindert. Wir finden ihn besonders in Eichen- und Eichen-Buchen-Mischwäldern, in manchen Gebieten Deutschlands wohl auch in Fichtenwäldern.

Mythologie

In der alten nordischen, ja sogar in der christlichen Mystik, wird der Ilex meist mit den Themen Winter, Tod und Wiedergeburt verbunden. Er ist eine der heiligen Pflanzen der Kelten und steht für Listenreichtum. Er soll benutzt worden sein, um vor schlechten Träumen zu schützen. Außerdem heißt es, er fördere eine positive Geisteshaltung und würde Schutz und Hilfe bei schweren Herausforderungen bieten. Selbst sein Haus kann man vor unliebsamen Eindringlingen schützen, indem man eine Blüte an den Türgriff oder an der Türschwelle befestigt. Als immergrüner Baum ist die Stechpalme einer der typischen Julbäume. Jule war eines der wichtigsten Feste der nördlichen Germanen, das Fest der Wintersonnenwende, des Wiedererwachens der Sonne (siehe auch Fichte und Tanne). Es ist die Zeit, in der wir heute Weihnachten feiern. In Skandinavien heißt Weihnachten übrigens in Erinnerung an den alten heidnischen Brauch immer noch Jule (Yule)! Im Gegensatz zu den übrigen Laubbäumen, die im Winter ihre Blätter verlieren, symbolisieren sie Beständigkeit, ewiges Leben und Wiedergeburt. Besonders die weiblichen Zweige mit ihren roten Beeren sind ein beliebter Weihnachtsschmuck. Die stacheligen Blätter werden auch mit der Dornenkrone Christi in Verbindung gebracht, und die roten Beeren sind Symbol für die Tropfen seines Blutes.

Die Stechpalme wird von zahlreichen Naturgeistern, Feen, Elfen und Elementargeistern besiedelt, die durch die Dryade

der Stechpalme einen ausgesprochen guten Schutz bekommen sollen.

Ilex ist der achte Baum des keltischen Baualphabets mit dem Namen *Tinne* für den Buchstaben „T“. Der Baum wird oft dem achten Monat zugeordnet, damals die Zeit von Anfang Juli bis Anfang August. Der englische Name *holly* für Stechpalme klingt wie das Wort *holy*, heilig; vielleicht ein Hinweis auf die alte religiöse Bedeutung des Baumes. Es wird beschrieben, dass die Wörter „Dann“ und „Tann“ gleichbedeutend mit *Tinne* seien. Das sind keltische Wörter für „heiliger Baum“. In Gallien und Britannien hat es wohl Eiche bedeutet, im keltischen Deutschland aber Tanne. Wie Sie sehen, kann das leicht verwirrend werden, und tatsächlich wird angenommen, dass ursprünglich gar nicht die Stechpalme der alte heilige keltische Baum war, sondern die Steineiche, mit dem wissenschaftlichen Namen *Quercus ilex*, während der Ilex oder die Stechpalme, *Ilex aquifolium* heißt. Die Steineiche (*Quercus ilex*) ist eine immergrüne Eichenart des Mittelmeerraumes, die recht ähnliche Blätter besitzt wie die Stechpalme.⁶

Für die Iren war die Stechpalme ein Symbol für Heldentum und Cuchulain (Sir Gawain), einem großen irischen Helden aus der frühen gälischen Literatur, geweiht. Cuchulain kämpft in der „Romance of Gawain and the Green Knight“ (Abenteuer von Gawain und dem Grünen Ritter) mit einer Keule aus Stechpalmenholz gegen den Grünen Ritter, den Eichenkönig. Nach dem walisischen Mythos müssen die beiden Ritter bis zum jüngsten Tage jedes Jahr zum 1. Mai miteinander um die Göttin Creiddylad kämpfen. Cuchulain wurde zum Beschützer Irlands und zum Symbol des irischen Freiheitskampfes. In der keltischen Mythologie ist Cuchulain auch ein sterblicher Gott, eine Art vorchristlicher Christus, der von einer Jungfrau geboren wurde.

Für Dusty Miller, den englischen Baum-Magier, hat der Ilex die Qualitäten eines Priesters. Er ist der spirituelle Führer. Ein

⁶ Zu allem Überfluss wird dann noch von Ranke-Graves der Name Steineiche für die Stechpalme benutzt (denn er spricht von „holly“, und „holly“ ist der englische Name für Stechpalme!), was die Verwirrung perfekt macht. – Vielleicht ein Fehler des deutschen Übersetzers.

Sonnenbaum, *sola*, mit der typischen warmen Rinde. Die Bestimmung der Dryade, des Baumwesens, das die Stechpalme bewohnt, soll es sein, eine positive geistige Haltung bei jedem zu fördern, den sie trifft. Dusty erzählt, dass sie bei den Kelten als „Herr des Winters“ angesehen wurde.

Verwendung und Besonderheiten

Der Ilex hat keine besondere forstliche oder holzwirtschaftliche Bedeutung. Das Holz ist hell, und in etwa so schwer wie das der Hainbuche. Es gilt als sehr widerstandsfähig, aber schwer zu trocknen. Schwarz gefärbt wird es gelegentlich als Ebenholzersatz verwendet, sonst auch zum Drechseln und für Holzschnitte. Mit Werkzeug-Stielen aus Stechpalmenholz soll man bei der Arbeit keine Blasen bekommen. Es wird berichtet, dass die Kelten das Holz des Ilex auch zur Herstellung von Wagenrädern und Waffen verwendet haben.

In der Bachblütentherapie verkörpert *Holly* (Ilex) das Prinzip der allumfassenden göttlichen Liebe. Wo es an dieser Liebe fehlt, kommt es oft zu Eifersucht, Hass und Neidgefühlen. *Holly* hilft, sich wieder mit der göttlichen Liebe zu verbinden und zu innerer Harmonie zurückzufinden.

Kastanie

(Rosskastanie und Esskastanie/Marone)

Aesculus hippocastanum, Aesculus pavia, Aesculus carnea
und Castanea sativa



Rosskastanie

DER TRÖSTER (Esskastanie)

DER LEHRMEISTER, DIE GESELLIGKEIT

(Rosskastanie)

**Rosskastanie: Baum der Biergärten, der Geselligkeit.
Liebling des Sonnenkönigs. Beruhigung der Gedanken.
Tröstung und innere Führung. Esskastanie: Tröstung.
Rettung aus tiefster Verzweiflung.**

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Wer kennt sie nicht, die großen Bäume mit der dunklen Rinde und weit ausladender Krone, den gefingerten Blättern und ihren weißen oder roten Blütenkerzen im Frühling!

Mit Begeisterung sammeln Kinder und Erwachsene im Spätsommer ihre Früchte, öffnen diese grünen stacheligen Hüllen, in denen sich, samtig geborgen, die glänzenden braunen Kastanien befinden. Es dauert meist nicht lange, bis die Bäume dann wie gerupft aussehen, weil mit Knüppeln, Bällen und was gerade zur Hand ist, die Früchte „geerntet“ werden – um damit zu basteln oder auch einfach nur, weil sie so schön anzuschauen sind und sich so gut anfühlen.

Bei den Rosskastanien werden rot- und weiß blühende Arten unterschieden. Die weiß blühende Kastanie kommt aus dem Mittelmeer-Raum, der Balkanhalbinsel, wohin sie sich während der Eiszeiten zurückgezogen hatte, die rot blühende aus Nordamerika (Kalifornien). Unsere rot blühenden Bäume sind oft Bastarde aus den beiden Arten (*Aesculus carnea* genannt). Die Rosskastanien sind beliebte Allee- und Parkbäume. Sie wurden in Mitteleuropa durch den „Sonnenkönig“, Ludwig den XIV., eingeführt und gefördert. Es gab damals eine richtige Welle der Verbreitung an den Königs- und Fürstenhäusern, denn niemand wollte dem französischen Monarchen nachstehen. Die Früchte sind für den Menschen ungenießbar, werden aber vom Schalenwild, besonders Hirschen und Wildschweinen gerne angenommen. In manchen Wäldern wurden sie deshalb von Förstern und Jägern an die Weg- und Waldränder gepflanzt.

Besonders in Bayern ist die Rosskastanie der klassische Baum der Biergärten, aber nicht nur dort. Die Forststudenten pflegen in München gerne ins „Humulo-Hippocastanetum“ zu gehen, den Ort, an dem Hopfen (*Humulus lupulus*) und Rosskastanie (*Aesculus hippocastanum*) sich Gesellschaft leisten.

Für die Herkunft des Namens Rosskastanie gibt es mehrere Erklärungen. Einmal soll sie von den Türken bei der Belagerung Wiens an die Pferde verfüttert und auch gegen den Husten der Tiere verwendet worden sein. Zum anderen hinterlassen die Blattstiele beim Abfallen eine hufeisenförmige Narbe

auf den Zweigen. Eine weitere Erklärung ist, dass „ross“ ein altes Wort für falsch sei, Rosskastanie also „falsche Kastanie“ bedeute, im Gegensatz zur Esskastanie oder Marone.

Wie die lateinischen Namen zeigen, sind Rosskastanie (*Aesculus hippocastanum*) und Esskastanie (*Castanea sativa*) nicht näher mit einander verwandt. Die Esskastanie, die auch Edelkastanie oder Marone genannt wird, kommt ebenfalls aus Südeuropa, dem Mittelmeerraum. Sie ist im nordwestdeutschen Raum seltener zu finden. Hin und wieder wurde sie hier angepflanzt, ist aber ziemlich frostempfindlich, und die Früchte kommen selten zur Reife. Die Maronen sind essbar und besonders im Süden Deutschlands und angrenzenden Regionen sehr beliebt, wo man im Herbst regelmäßig heiße Maronen als Imbiss auf Straßen und Märkten bekommt.



Mythologie

In der Mythologie scheinen beide Kastaniengattungen weder bei den Griechen und Römern, noch bei den Germanen und Kelten eine besondere Rolle gespielt zu haben. Zwar gibt es seit einigen Jahren die so genannten keltischen Baumhoroskope, in denen auch die Kastanie auftaucht (vergleiche Kapitel 5, Die Kelten...), doch sind dies durchweg Horoskope aus neuerer Zeit, auch wenn oft etwas anderes behauptet wird. In diesen Horoskopen gilt die Kastanie – meist ohne die Art oder Gattung genauer zu spezifizieren – als die „Redlichkeit“. Sie besitzt danach ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl und ist der geborene Diplomat, wenn auch in Gesellschaft aufgrund gewisser Unsicherheit oft leicht reizbar und empfindlich.

Aufgrund seiner Beliebtheit als Baum der Biergärten könnte man die Rosskastanie auch als Baum der Geselligkeit und Fröhlichkeit bezeichnen. Dies geht übrigens auf die Zeit Ludwigs I. von Bayern zurück, der im 18. Jahrhundert verfügte, dass der Bierausschank den Brauereien direkt in den Kellern und unter Kastanien erlaubt sei, allerdings ohne auch Essen zu verkaufen. Eine Entscheidung, die nach Protesten der Münchner Gastwirte erging, nachdem die Brauereien begannen, ihr Bier direkt an den Bürger weiterzugeben.

Verwendung und Besonderheiten

Die Rosskastanie spielt forstwirtschaftlich keine Bedeutung. Das Holz wird aber durchaus gelegentlich für Furniere in der Möbelindustrie verwendet sowie für Schnitzereien und orthopädische Geräte. Die Holzkohle soll sich für die Herstellung von Schießpulver eignen.

Medizinisch werden die Blätter der Esskastanie für Sitzbäder verwendet; ein Tee daraus hilft bei Bronchitis und Rheuma und eine Abkochung der äußeren Fruchtschalen bei Durchfall.

Die Rosskastanie stimuliert den Blutkreislauf und hilft bei Venenbeschwerden, Krampfadern und Hämorrhoiden, auch bei Magenbeschwerden.

Als Bachblüten haben die Blütenessenzen jeder der Kastanien eine andere Wirkung. Die Blüte der weißen Rosskastanie wirkt gegen unaufhörliches Gedankenkreisen und innere Selbstgespräche und Sorgen, die einen nicht loslassen wollen. Die Knospen helfen, das Nötige aus den Erfahrungen des Lebens zu lernen. Sie werden bei Menschen verwendet, die immer wieder die gleichen Fehler machen. Die rote Rosskastanie ist für Menschen, die sich auf übertriebene Weise um das Wohl anderer sorgen, und die Esskastanie schließlich für Zustände tiefster Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit. Kreisende Gedanken und einen Mangel an innerer Führung nennt auch Kalbermaten für die Aesculus-Tinktur. Sie fördert das richtige Maß von Ernst und Fröhlichkeit.

Einer alten Empfehlung zufolge soll es gegen rheumatische Erkrankungen und Rückenschmerzen helfen, wenn man Rosskastanien in den Hosentaschen mit sich führt.

Kiefer

Kiefer

Pinus silvestris (*Pinus nigra*, *Pinus pinea*)



DER ANFÜHRER

Ohne jede Reue. Mit wohltuender Ausstrahlung. Stärkt das Selbstvertrauen, befreit von Schuldgefühlen und gibt Energie. Licht und Lebensfreude. Weisheit und Magie. Fruchtbarkeit.

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Die Kiefer ist heute in ganz Nordwestdeutschland ein weit verbreiteter Baum. Ursprünglich war sie in dieser Form im Nordwestdeutschen Raum sicher nicht heimisch, sondern eher ein seltener Gast, der in und um die Moore in krüppeliger Wuchsform zu finden war. Ihr natürliches Verbreitungsgebiet liegt eher im kontinentalen Osten, im Hochgebirge und in nördlichen Gebieten. Erst der Mensch war es, der aus wirtschaftlichen Gründen für ihre Verbreitung sorgte, denn die Kiefer ist vergleichsweise schnellwüchsig und äußerst anspruchslos. Sie gedeiht auch dort noch, wo andere Bäume ihre Schwierigkeiten haben, auf ärmsten Sandböden, und auch dort, wo es nass und fast schon sumpfig ist.

Man unterscheidet mehrere Arten. Die häufigste in unseren Wäldern ist die Gemeine Waldkiefer (*Pinus sylvestris*) – gemein, im Sinne von allgemein verbreitet.

Volkstümlich werden die Kiefern auch wohl als Dannen (Tannen) oder sogar Füchten (Fichten) bezeichnet. In der nördlichen Halbkugel werden etwa 80 Arten unterschieden.

Mythologie

Die Kiefer ist nach Himmel bei den Germanen der Göttin Sigyn gewidmet. Himmel bezeichnet sie als die „Feuerzeugung“. Sigyn ist die Gemahlin des Feuergottes Loki.

In der Edda, dem altisländischen Sagenwerk, wird erzählt, dass Loki wegen seiner Schuld am Tode des beliebten Gottes Balder in einer Höhle festgebunden wurde. Skadi, die Tochter des Riesen Thjazi, hängt ihm, da sie ihn auch für den Tod ihres Vaters verantwortlich macht, eine giftige Schlange über den Kopf. Seine Frau Sigyn fängt das herabträufelnde Gift auf, damit es nicht auf sein Gesicht tropft. Immer, wenn sie die Schale ausleert, trifft Loki doch ein Tropfen, und vor Schmerzen zuckt er so sehr zusammen, dass die Erde von einem Erdbeben erschüttert wird.

Bei den Kelten steht die Pinie (eine Kiefernart, die vor allem in den Mittelmeerländern verbreitet ist) für Reinheit, Schutz und Fruchtbarkeit. Die Pinie symbolisiert die Verbindung zwischen Himmel und Erde. Von dem alten keltischen Druiden Merlin sagt man, dass er in der Kiefer von Barenton (England) höchste Weisheit erlangt habe. Hier hat er gewohnt, in der Krone der Kiefer, eines Weltenbaumes! Weisheit und alle magischen Kräfte hat er hier gewonnen.

Im keltischen Baualphabet heißt sie *Ailm*, der erste Vokal in diesem Alphabet, ein Baum, dessen tiefere Bedeutung sich dem Magier am ehesten intuitiv erschließt, das heißt jenseits des intellektuellen Verstehens.

Auch im alten Griechenland und anderen Kulturen war der Pinienzapfen Symbol der Fruchtbarkeit. Die Pinie (lateinisch *Pinus pinea*) ist die einzige Art dieser Gattung, deren Zapfenkerne essbar sind und war daher im gesamten Mittelmeergebiet von besonderer Bedeutung. Oft findet man den Pinienzapfen auch bei uns auf Säulen oder den Pfosten von Toren von Schlössern, Burgen und Herrenhäusern.

Bei den Griechen war die Kiefer (Pinie) den Göttern Dionysos (Bacchus), dem Gott der Ekstase und des Weines, und Attis (Adonis) geweiht. Attis war ein Sohn der Erd- und Göttermutter Kybele (Rhea). Nachdem er sich selbst aus Verzweiflung unter einer Pinie verstümmelte (er kastrierte sich) und gestorben war, bekam er von Zeus die Erlaubnis, sich in eine Kiefer zu verwandeln. Einziges Zeichen seines Lebens: Das Wachsen seiner Haare und die Bewegung eines kleinen Fingers. Dieser Baum wurde später als die „Heilige Pinie“ verehrt. Einer anderen Sage nach soll Attis aber auch in eine Tanne verwandelt worden sein (siehe bei Tanne).

In Rom war das Fest der heiligen Pinie der Göttin Kybele und ihrem Sohn Attis geweiht. Es war ein Fest, das zur Frühlings-Tag- und Nachtgleiche gefeiert wurde. Im Laufe der Zeit entwickelten sich diese Feste immer mehr in orgiastische und blutrünstige Feste, bei denen sich die Priester als Höhepunkt sogar selbst den Penis abgeschnitten haben.

Der englische Schamane Dusty Miller bezeichnet die Kiefer als den traditionellen Volkshelden und Anführer. Stark, selbst-

bewusst und ohne jede Reue. Wie bei den heilenden Blüten des Dr. Bach stärkt sie auch in der Tradition des englischen „Elfin-Volkes“ das Selbstvertrauen und befreit von Schuldgefühlen. Die Ausstrahlung der Kiefer ist sehr wohltuend. Sie stärkt durch ihr Feuer die Energie und bringt Licht und Lebensfreude – ein typischer Sonnenbaum, *sola*, mit warmer Rinde.

Verwendung und Besonderheiten

Als Bauholz ist die Kiefer nicht so bedeutsam wie die Fichte, aber besonders nordische Kiefern werden gerne für den Möbelbau verwendet.

Kriegen Sie manchmal ihr Feuer im Kamin nicht an? Dann verwenden Sie doch Kienzopf aus der Krone einer Kiefer! Das sind stark verharzte Stücke, die als Gegenreaktion des Baumes auf den Befall mit dem Rostpilz *Cronartium flaccicum* entstehen.

Kiefernadeln wurden früher für Polster und Matratzen gebraucht, man nannte sie auch Waldwolle. Aus dem Harz lassen sich Lacke, Teer und Ölfarben herstellen. Auch Geigenharz (Kolophonium) wird aus dem Kiefernharz gewonnen. In Ostdeutschland wurden die Bäume bis zur Wiedervereinigung intensiv zur Harzgewinnung für Lacke genutzt, indem man die Rinde fischgrätenartig einritzte und unten einen Auffangbehälter aufstellte. Noch heute kann man solche Bäume im Osten sehen.

Das Harz der Kiefer ist ein altes Heilmittel. Es stillt den Hustenreiz, wirkt entzündungshemmend, fördert den Auswurf und die Durchblutung. Es wirkt beruhigend und harntreibend und gilt neben Tanne und Fichte als eines der besten Lungenmittel in der Naturheilkunde.

Kirsche

Kirsche

Prunus avium



DIE JUNGFRAU

Wohnort verschiedener Wald- und Baumgeister. Mondbaum, Baum der Mondgöttin. Starke Affinität zum Weiblichen und zur Sexualität. Im Laufe der Christianisierung Symbol der verbotenen Frucht und der Sünde.

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Auch die Süßkirschen, die wir in unseren Gärten finden, wurden von der Wildform zu einer süßeren und größeren Kulturform gezüchtet (siehe Apfel und Birne). Es gibt eine ganze Reihe von Arten der Gattung *Prunus*, zu der allerdings auch Pflaume, Aprikose und Pfirsich gehören. Bei uns in der freien Natur gibt es vorwiegend drei echte Kirschenarten, Vogelkirsche (*P. avium*), Gemeine Traubenkirsche (*P. padus*) und die aus Amerika eingebürgerte Spätblühende Traubenkirsche (*P. serotina*). Die Vogelkirsche ist ein typischer Baum, während die beiden anderen vorwiegend strauchig wachsen.

Mythologie

Der Kirschbaum und seine Früchte haben eine ähnliche Bedeutung und Mythologie wie der Apfelbaum. Auch Kirschen stehen für Liebe und Sexualität. Die Kirsche gilt als Wohnort verschiedener Wald- und Baumgeister. In der Sage ist sie das Heim des Phönix, dem alten mythischen Vogel, der sich immer wieder verbrennt und jedes Mal aus der eigenen Aschen neu geboren wird. Besonders zur Blütezeit wird die Kirsche von vielen feinstofflichen Wesenheiten besiedelt, wie verschiedentlich berichtet wird. Sie ist ein typischer Mondbaum, ein Baum der Mondgöttin, und hat damit eine starke Verbindung zum Weiblichen. Ebenso wie der Apfel wurde die Kirsche im Laufe der Christianisierung zu einem Symbol der verbotenen Frucht und der Sünde. In England wird der Name für Kirsche, *cherry*, zur Bezeichnung einer Jungfrau verwendet.

Wie so oft, musste sich das Christentum auch bei der Verehrung der Kirschengöttin mit den alten Göttern und Bräuchen arrangieren. So entstanden die noch heute verbreiteten Barbara-Zweige, die man am 4. Dezember in die Vase stellt, damit sie Weihnachten im Hause blühen – Gewidmet der heiligen Barbara, die wegen ihres christlichen Glaubens von ihrem römischen Vater enthauptet wurde. Den Vater traf ob dieser Freveltat der Blitz, so sagt die Legende.

Die Süßkirschen werden in der Mythologie der Antike und Asiens als Boten der Götter angesehen. Sie gelten als Früchte des Himmels. Der Baum war bei den Griechen der Göttin Artemis (römisch Diana) gewidmet, der Tochter von Zeus (römisch Jupiter) und Göttin der Jagd, der Natur, der Geburt, auch wohl der Fruchtbarkeit. Sie galt auch als Beschützerin der Jugend und wird gelegentlich mit Hekate, der Göttin der Unterwelt gleichgesetzt.

Elfen und Geister von Verstorbenen treiben sich bei der Kirsche herum – besonders zur Blütezeit. Nichts scheint als gefährlicher angesehen worden zu sein, als sich bei Mondlicht einer Kirsche zu nähern. Es konnte Kopf und Kragen kosten, da die Geister, die dort ihr Unwesen trieben, nur Verführung und Vernichtung im Sinn hatten. Anderen Vorstellungen zufolge hilft und tröstet der Kirschbaum aber auch bei körperlichen und seelischen Schmerzen.

Wie einige Legenden berichten, wurde Buddha (Gautama Siddharta), der Weise aus Indien, Begründer des Buddhismus, von seiner Mutter Maya im Sala-Wald an einem Kirschbaum geboren. Um der Mutter zu helfen, soll der Baum einen Zweig zu ihr herabgesenkt haben, an dem sie sich bei der Geburt festhalten konnte. Sala gilt als Symbol der Jungfernschaft und ist der heilige Kirschbaum. Neben dieser Legende beschreibt Barbara G. Walker in ihrem Buch „Das geheime Wissen der Frauen“, dass Zigeuner die Kirsche zur Liebesmagie verwendeten. Sie verführten damit, verbunden mit Ritualen und Zaubersprüchen, besonders die Liebhaber, um die Jungfräulichkeit der Mädchen zu beenden.

Fast grenzenlos ist die Begeisterung der Japaner für die Kirschblüte. Es gibt dort seit 1.000 Jahren das Kirschblütenfest, und unzählige Gedichte haben die Kirschblüte zum Thema. Die Kirschblüte ist auch das gemeinsame Symbol für die verschiedenen japanischen „Wege“ zur Selbstentfaltung, wie zum Beispiel Judo (die „sanfte“ Selbstverteidigung), Cha-do (der Teeweg), Sho-do (der Weg des Schreibens mit dem Pinsel) und viele andere.

Verwendung und Besonderheiten

Der Kirschbaum ist ein hervorragendes und begehrtes Möbelholz. Er wird auch gerne für Drechselarbeiten verwendet.

Die Frucht dient der Herstellung von namhaften Likören, verschiedenen Kirschbränden und Sirup.

Die Kirsche hat medizinisch kaum Bedeutung. Hildegard von Bingen empfiehlt zerquetschte Kirschkerne mit Bärenfett gegen Geschwüre, und rohe Kerne gegen Bauchschmerzen. In den letzten Jahren ist es modern geworden, Kirschkernkissen ebenso wie Kissen aus Getreide als eine Art natürliche Wärmflasche zu verwenden. Dazu werden die Kissen im Backofen aufgewärmt und dann auf die schmerzenden Körperteile aufgelegt. Vielfach wird diese Methode, auf Hildegard von Bingen zurückgeführt, was ich aber in ihrem persönlichen Werk, der „Physica“, nicht bestätigt fand.



Lärche

Lärche

Larix decidua (Europäische Lärche)

Larix kaempheri (Japanische Lärche)



DIE WALDFEE DER SPORTSTRAINER

**Waldgeister und Feen. Wiege des Menschen.
Benutzt freundliche aber konstante
Überzeugungskünste, um das Beste herauszuholen.
Baut Selbstvertrauen und Selbstwert auf.**

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Bei uns wachsen zwei verschiedene Lärchenarten, die Europäische und die Japanische Lärche. Beide sind in Nordwestdeutschland nicht ursprünglich heimisch. Sie wurden aber in den letzten Jahrzehnten vielfach in Wäldern, Parks und Gärten angepflanzt. Die Europäische Lärche ist eigentlich ein Baum der Hochlagen. Sie war in Europa ursprünglich nur in den Alpen, den Sudeten, den Karpaten und in Teilen Polens heimisch. Die Lärche ist einer der wenigen Nadelbäume, die im Winter ihre Nadeln verlieren. Da ihre Streu, wie allgemein bei Nadelbäumen, sehr schwer zersetzlich ist, baut sie oft riesige Mengen an Rohhumus in den Wäldern auf. Dabei handelt es sich um eine nicht oder nur wenig zersetzte Humusform, die es anderen Pflanzen und ihren eigenen Samen sehr schwer macht, dort zu gedeihen.

Die Schreibweise mit „ä“ wird als rein willkürlicher Art angesehen, um sie von dem Vogel, der Lerche, zu unterscheiden. Denn Lärche soll von dem althochdeutschen Wort *lerihha* kommen, für das lateinische *Larix*, was wiederum Lärche heißt. In einer anderen Deutung wird vermutet, dass die Herkunft des Namens von *laridum*, fett, käme, wegen ihres hohen Gehaltes an Harzen.

Mythologie

Die Lärche soll in der sibirischen Mythologie als Weltenbaum angesehen worden sein, so wie in der Edda die Esche. Die dortigen Schamanen sollen aus Lärchenzweigen zum Beispiel die Umrandungen der rituellen Trommeln hergestellt haben. Der Rauch galt als wirksames Mittel, um böse Geister zu vertreiben und der Baum selbst als Schutz und zum Herbeiführen von Visionen.

Mitunter wurde auch die Lärche, so wie viele andere Bäume, als besonders beliebter Lebensraum für Feen und Waldgeister angesehen, als Baum der Hexen und Magier. Geschichten um ihre Waldgeister kennt man nur aus den Gebieten, in denen die

Lärche ursprünglich zu Hause ist, besonders aus dem Alpenraum: geheimnisvollen, knorrigen Lärchengestalten kann man dort begegnen, oft noch behangen mit Bartflechten, die das Geheimnisvolle noch unterstreichen. Wen wundert es, wenn solche Gestalten die Menschen für die Wahrnehmung von Elementargeistern öffneten oder ihre Fantasie zu Begegnungen mit den zahlreichen Berg- und Waldfeen, Nymphen und Gnomen anregten. Sie sollen den Menschen durchaus wohl gesonnen sein und beschützen die Tiere der Berge. Wenn man die Eigenarten der Lärche richtig kennen lernen will, kann man das am ehesten in solchen Gegenden, in denen der Baum seine natürliche Verbreitung besitzt.

Auch als Schutzbaum für Haus und Hof hat die Lärche gegolten. Es hieß, dass kein Blitz dort einschläge und das Holz nicht verbrennen würde. Letzteres könnte seinen Ursprung in der sehr alten Erfahrung mit Bäumen haben, die an ganz bestimmten Mondtagen geerntet wurden (so genanntes Mondholz). Diesem Holz wird nachgesagt, dass es haltbarer, beständiger und nicht brennbar sei. Die Verwendung von nach Mondphasen geerntetem Holz hat besonders in Süddeutschland eine alte Tradition, die teilweise bis in unsere Zeit erhalten blieb. Inzwischen wird diese Methode wieder bekannter, und es besteht immer größere Nachfrage. Auch der bekannte Anthroposoph Rudolf Steiner hielt eine Menge vom Einfluss der Gestirne auf das Leben und Wachstum der Lebewesen. Der so genannte Biologisch-Dynamische Landbau (Demeter) geht auf ihn zurück. Gebietsweise war es wohl auch üblich, Lärchenzweige an Fenster und Türen zu hängen, um zur Walpurgisnacht vor Hexen zu schützen.

Bis 1855 gab es in Tirol eine Lärche, die wohl der heiligste und bekannteste Baum dort war. Sie stand südlich von Naunders in einer Wiese. Es ging die Legende, dass die neugeborenen Kinder aus diesem Baum geholt würden – vielleicht eine Umschreibung für den Glauben, dass die Baumnymphe die Kinder geboren habe. Das wiederum würde bedeuten, dass wir alle Kinder der Bäume sind! In der Nähe dieser Lärche war es verpönt, Brennholz zu schlagen, und es galt in seiner Umgebung Ruhe zu halten. Eine Wunde, die man diesem heiligen

Baume beibrachte, sollte dem Betroffenen selbst die gleiche Wunde zufügen, so glaubte man.

Der englische Baummagier Dusty Miller bezeichnet die Lärche als den „Sporttrainer“. Sie ist ein Baum mit der weiblichen Mondenergie, *luna*, wie Dusty es nennt. Er sagt, sie benutzt freundliche, aber konstante Überzeugungskünste, um das Beste aus einem Menschen herauszuholen. Sie baut das Selbstvertrauen und das Selbstwertgefühl auf. Damit ist er sich mit dem englischen Arzt Dr. Edward Bach offensichtlich einig, der die Blütenessenz der Lärche für Menschen empfiehlt, denen es an Selbstvertrauen mangelt und die unter Minderwertigkeitsgefühlen leiden.

Verwendung und Besonderheiten

Gute Qualitäten werden gern für Möbel und zur Herstellung von Türen und Fenstern verwendet sowie für Innenverkleidungen, Dielenbrettern und Ähnlichem. Auch im Außenbau findet die Lärche Verwendung. Für Verkleidungen, Treppen, Brücken und vieles mehr.

Die Lärche hat heute so gut wie keine medizinische Bedeutung mehr. Meist zieht man Fichten- oder Kiefernöle und Harze vor. Lärchenharz und die ätherischen Öle können, wie fast alle Nadelbaumöle, bei Erkältungen angewandt werden. Eine Salbe daraus wirkt durchblutungsfördernd, desinfizierend und antirheumatisch.

Linde

Linde

Tilia cordata (Winterlinde)

Tilia platyphyllos (Sommerlinde)



DIE WEISE GROSSMUTTER

**Weiser Ratgeber. Wirkt entspannend und besänftigend,
innerlich stärkend. Baum der Liebe. Baum der Göttin**

Freyja – Göttin der Liebe und des Glücks.

**Gerichtsplätze und Thingversammlungen. Dorflinde
und Tanzlinde. Hervorragende Bienenweide und
wichtige Heilpflanze.**

Allgemeine Informationen und Verbreitung

In Deutschland kommen im Wesentlichen zwei verschiedene Lindenarten vor, die Winter- und die Sommerlinde. In der Literatur wird angegeben, dass Linden bis etwa 1.000 Jahre alt werden können. Sie kommen in weiten Teilen Europas vor, sind in den Wäldern Deutschlands allerdings nur gebietsweise häufiger (zum Beispiel Hessisches Bergland und Pfälzer Wald). Linden sind fast überall als Park- und Alleebäume verbreitet.

Mythologie

Wie auch die Buche, ist die Linde eine weise Großmutter unter den Bäumen, eine weise Ratgeberin. Ihre Ausstrahlung wirkt entspannend und besänftigend und stärkt die inneren Kräfte. Sie ist ein Baum der Liebe und des Friedens. Ihr Blatt kann als ein Symbol der Liebe gelesen werden; es hat die Form eines Herzens! Die Ähnlichkeit des Blattes und des Herz-Symbols mit den weiblichen Geschlechtsteilen ist unverkennbar. Die Beziehung des Baumes zu Liebe, Sexualität und Fruchtbarkeit wird auf diese Weise sehr deutlich. In der nordischen Mythologie ist die Linde der Baum der Göttin Freyja, Göttin der Liebe und des Glücks, der Fruchtbarkeit und der Schönheit. Sie gilt auch als Beschützerin des Lebens. Vielleicht hat man sie deshalb so oft für Gerichtsplätze und Thingversammlungen (germanische Volks-, Gerichts- und Heeresversammlungen) verwendet, um den Geist der Liebe und des Herzens dort wirken zu lassen, wo er besonders gebraucht wird und wo er so oft zu fehlen scheint. Oder es mag der Rat der weisen Großmutter gewesen sein, den sich unsere Vorfahren, bewusst oder unbewusst, dorthin einluden, wo sonst eher harte männliche Strukturen und Kräfte vorherrschten.

Die Linde „lindert“ Schmerzen. Sie kennen den Ausdruck „lind“ für mild, sanft, der sich von der Linde ableiten lässt. Es ist die Eigenschaft dieses Baumes, der uns diesen Ausdruck geschenkt hat. Die Energie des Baumes ist lindernd, und sogar

sein Holz ist weich und leicht zu bearbeiten, eben „lind“, und wird daher gern zum Schnitzen verwendet.

„*Judicum sub tilia*“ wurden die Gerichtsverhandlungen vielfach genannt und sollen in manchen Gegenden noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts praktiziert worden sein. Von Freyja (oder auch Frigg) hat der Freitag (englisch *friday*) seinen Namen, und auch der Begriff Frau geht auf Frigg bzw. Freyja zurück. Als Baum dieser Göttin galt die Linde auch als Schutzbaum vor Blitz, denn kein Blitz würde es je wagen, ihrem Baum ein Leid zuzufügen.

Das Holz der Linde wurde bei rituellen Verbrennungen von Toten verwandt.

Heute gilt die Linde auch als Baum Marias – eine passende Übertragung alter heidnischer Spiritualität in den christlichen Rahmen. Wohl eine der berühmtesten Linden Deutschlands dürfte die in Telgte im Münsterland gelegene Marienlinde sein. Seit dem 13. Jahrhundert finden dorthin unzählige Wallfahrten statt (bis zu 150.000 Wallfahrer pro Jahr).

Als Dorf- und Tanzlinde fördert der Baum friedliche Geselligkeit und Liebe. Jeder Ort hatte früher seine Dorflinde. Der Platz mit der Dorflinde war das Zentrum der Kommunikation, oft unmittelbar an der Kirche gelegen, wo man sich allwöchentlich nach dem Gottesdienst traf. Wer kennt sie nicht aus dem ein oder anderen Dorf oder Städtchen oder zumindest vom Hörensagen, diese oft „tausendjährigen“ Gestalten alter Dorfbäume, häufig Naturdenkmäler und seit Generationen geschützt und gepflegt. Zahlreiche Gedichte und Lieder bezeugen die Bedeutung, die dieser Baum schon so lange Zeit für die Menschen hatte. Wer kennt nicht das Lied: „Kein schöner Land in dieser Zeit..., ...wo wir uns finden, wohl unter Linden, zur Abendzeit...“!

Siegfried, der Held der Nibelungensage, badete im Blut eines Drachens, den er im Kampf getötet hatte. Das Blut des Drachens machte ihn unverwundbar, bis auf eine Stelle auf seinen Rücken, die von einem Lindenblatt bedeckt war. Durch diese Schwachstelle gelingt es seinem Widersacher Hagen, ihn meuchlings zu ermorden.

In der Antike Griechenlands ließ sich die Nymphe Philyra, von ihrem Onkel, dem Gott Kronos, verführen. Nymphen sind Halbgöttheiten und Naturgeister, die verschiedene Elemente und Lebewesen der Natur bewohnen. Zu ihnen zählen auch die Dryaden, die Baum bewohnenden Wesenheiten. Oft wurden sie als junge hübsche Mädchen dargestellt, lebenslustig und begierig nach Liebesabenteuern. Kronos und Philyra werden beim Vollzug von Hera, der Tochter von Kronos und Göttin der Ehe, überrascht. Kronos entflieht als weißes Pferd und Philyra gebiert schließlich einen Sohn – Chiron, den Zentauren – ein Wesen mit dem Oberkörper eines Menschen und dem Unterleib eines Pferdes. Vor Scham lässt sie sich von ihrem Vater, dem Gott Okeanos, in eine Linde verwandeln.

Eine weitere schöne Geschichte aus der römischen Antike handelt von Philemon und Baucis, einem armen Bauernhepaar, dass dank seiner Gastfreundschaft als einzige Menschen ihres Dorfes eine riesige Sintflut überlebte. Anschließend erhalten sie von Jupiter, dem römischen Götterherrscher, und Merkur, dem Götterboten und Schutzgott der Reisenden, die Erlaubnis und den Auftrag, als Priester den örtlichen Tempel zu betreuen. Es wird ihnen der Wunsch gewährt, später gemeinsam zu sterben. Bei ihrem Tod wird Baucis in eine Linde verwandelt und Philemon in eine Eiche, dem Baum des Jupiter (Zeus). Eng umschlungen sollen sie noch lange dort am Tempel gestanden haben.

Verwendung und Besonderheiten

Die Linde besitzt weiches biegsames Holz, das forstwirtschaftlich eine geringe Rolle spielt. Weil es sich leicht bearbeiten lässt, ist es beliebt für Holzschnitzereien. Der Name Linde kommt aus dem Indogermanischen von *lentos* und bedeutet biegsam. Die Holzkohle aus Lindenholz wird zum Zeichnen verwendet. Lindenblüten sind eine hervorragende Bienenweide und ergeben den typischen Lindenblütenhonig mit seinem eigenen Geschmack.

Linde

Lindenbast soll zur Herstellung von Matten, Decken, Seilen und Kleidern verwendet worden sein und in Griechenland auch zur Herstellung von Papier sowie als Orakel.

Die Linde ist im alten Griechenland der Baum des Heilens schlechthin. Es wird gesagt, dass die Lindenblüte eines der ältesten bekannten Heilmittel ist. Sie wirkt schweißtreibend, schleimlösend und krampfstillend. Lindenkohle findet außer zum Zeichnen Verwendung bei Durchfall-Erkrankungen.



Mistel

Mistel

Viscum album agg.



DIE GOLDENE ZAUBERRUTE

**Magie und geheimnisvolle Zauberkräfte.
Glücksbringer. Vermittler zwischen den Welten. Schutz
und Symbol der Fruchtbarkeit.**

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Ebenso wie den Efeu habe ich die Mistel wegen ihrer mythologischen Bedeutung und ihrer engen Verbindung zu Bäumen hier aufgenommen. Die Mistel ist ein Halbschmarotzer auf Bäumen. Das heißt, sie zapft die Bäume an und entnimmt ihnen Nährstoffe, produziert aber im Gegensatz zu den Vollscharotzern noch ihre eigene Photosynthese. Es werden nach ihrem Vorkommen an verschiedenen Baumarten drei Unterarten unterschieden: Die Laubholzmistel, die Kiefernmistel und die Tannenmistel. Die Laubholzmistel dürfte in Mitteleuropa die häufigste sein.

Die Mistel ist gebietsweise häufig, andernorts fehlt sie. Ihr Vorkommen zieht sich zum Beispiel wie ein Band durch Westfalen, wo sie ihre nördliche Verbreitungsgrenze in Europa zu erreichen scheint (Runge).

Mythologie

Viele Menschen verbinden mit Mistel sofort die heilige Pflanze der Kelten schlechthin, mit Bildern von alten weißbärtigen und weiß gekleideten Weisen, die mit ihren goldenen Sicheln in die Kronen von Eichen klettern, um die heiligen Pflanzen zu ernten.

Doch die Mistel ist durchaus nicht in allen keltischen Gebieten verbreitet gewesen. Auch scheint es sicher zu sein, dass die Kelten nicht mit der Mistel handelten. Wir können daher davon ausgehen, dass sie nur dort heilig war, wo sie natürlich vorkam.

Geheimnisvolle Zauberkräfte wurden der Mistel nachgesagt, von denen heute nur noch wenig bekannt ist. Die Mistel wächst in Form von gabeligen Verzweigungen – wie man sagt, ein Symbol der erloschenen Sonnenkraft. Der Mistelzweig sollte auf besondere Weise in der Lage sein, die Sonnenkraft zu speichern.

In England war die Mistel zugleich Glücksbringer und Symbol der Fruchtbarkeit. Ja, ein Pulver aus der Mistel soll Frauen sogar Fruchtbarkeit geschenkt haben. Vermutlich geht der

Brauch, in der Weihnachtszeit Mistelzweige zu verwenden, auf keltische Bräuche zurück. Die Zweige, über die Haustür gehängt, sollen vor Unglück allerlei Art schützen, vor bösen Geistern, Hexen, Zauber und vielem mehr. Nach einem englischen Brauch erlaubte sie, im Zimmer aufgehängt, oder auch über der Eingangstür, einem Mann, der ein Mädchen darunter antraf, diese zu küssen. Ein solcher Kuss unter der Mistel sollte zu Glück verhelfen.

In der germanischen Mythologie finden wir die Mistel besonders in der Edda erwähnt, wo der beliebte Gott Balder mit einem „Mistelpfeil“ getötet wurde. Nachdem ein Orakel den Tod ihres Sohnes bereits vorausgesagt hatte, nahm Frigg allen Dingen und Wesen das Versprechen ab, ihrem Sohn nicht zu schaden. Nur eine Mistel berücksichtigte die Göttin nicht. Sie glaubte, diese sei noch zu jung, um einen Eid von ihr zu fordern. Welch verhängnisvoller Fehler! Auf einer Versammlung schießen alle Asen auf Balder, um die Festigkeit der Eide zu prüfen. Der Lichtgott ist schnell für seine Unverwundbarkeit bekannt. Selbst Mjöllnir, der Hammer Thors und Gungnir, Odins Speer können Balder nichts anhaben. Keiner rechnet mit dem eifersüchtigen Loki, der Balder zu schaden trachtet. Er überredet den ahnungslosen blinden Hödr, ebenfalls einen Pfeil auf seinen Bruder zu schleudern. Da Loki von der besonderen Bedeutung der Mistel weiß, gibt er ihm einen Pfeil aus Mistelzweigen. Hödr wirft und tötet Balder.

Bei den Germanen hieß die Mistel Guidhel, Führer in die Anderswelt. Sie gilt auch ganz allgemein als Weiser und Tor in andere Sphären. So heißt es, wo die Mistel in großen Mengen wächst, sei die Grenze in astrale Reiche sehr dünn und man könne diese dort leichter betreten.

In der Antike gilt die Mistel als Weiserpflanze ins Reich der Schatten (der Toten und Geister), oder auch direkt als Tor dahin. Äneas verwandte einen goldenen Mistelzweig, die Goldene Zauberrute, um sich Eintritt zur Unterwelt zu verschaffen, und auch der römische Merkur benutzte die Mistel, wenn er die Toten hinab zu begleiten hatte. Der immergrüne Mistelzweig garantierte das Leben über den Tod hinaus. Sie ist Persephone

(Proserpina) gewidmet, Tochter von Zeus und Demeter (siehe auch Weide).

Als Hausmittel in der Volksheilkunde wird die Mistel bei Epilepsie, Schwindelanfällen und Geschwüren verwendet. Heute benutzt man sie vorwiegend bei leichten nervösen Herzstörungen. In der Homöopathie findet sie auch bei artherosklerotischen Beschwerden sowie bei Angstzuständen und Alpträumen Verwendung. Außerdem wird die Mistel heute verschiedentlich zur Krebstherapie empfohlen.



Pappel

Pappel

Populus nigra (Schwarzpappel)

Populus alba (Silberpappel), *Populus tremula* (Aspe)



DER PAZIFIST DIE HÖCHSTE VOLLENDUNG (ASPE)

**Natürlicher Pazifist. Meister der passiven Verteidigung.
Scheint schwach, besitzt aber die nötige Stärke, wenn
sie sie braucht. Vertrauen in das Unbekannte. Der
Schild.
Die höchste Vollendung.**

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Bei den Pappeln gibt es verschiedene Arten. Am häufigsten sind bei uns die überall verbreiteten „Schwarzpappeln“. Dabei handelt es sich allerdings fast ausschließlich um Kreuzungen aus nordamerikanischen Arten und der in Europa heimischen Schwarzpappel. Neben diesen Schwarzpappel-Hybriden ist die Aspe (Espe) weit verbreitet, und gelegentlich finden wir die Grau- und die Silberpappel angepflanzt. In Form der Pyramidenpappel ist die Schwarzpappel ein mancherorts beliebter Park- und Alleebaum.

Wie Weide und Erle ist die Pappel ein typischer Baum des Wassers; und genau wie diese kommen viele Pappelarten, wie zum Beispiel die Aspe, erstaunlicher Weise auch gut mit Trockenheit zurecht.

Mythologie

Im keltischen Baualphabet steht die Pappel für den Buchstaben „E“. Der Baum heißt dort *Eadhá*, was gelegentlich als Weißpappel, aber auch als Espe übersetzt wurde – in Wirklichkeit zwei verschiedene Arten. Bei den Kelten steht *Eadhá* für das Alter und die herbstliche Tag und Nachtgleiche.

Die Schwarzpappel ist in den frühen griechischen Zeiten der Erdmutter geweiht gewesen und wurde bevorzugt für Gräber und Friedhöfe benutzt. Auch für die Wahrsagung scheint die Pappel bei den Griechen verwendet worden zu sein. In manchen Kulturen soll sie als Lebensbaum gelten. Nach einer Volkssage färben sich die Blätter beim Anzug eines Gewitters blass. – Vielleicht, weil ein aufkommender Wind die Blätter bewegt und die blassere Unterseite mancher Arten dann mehr sichtbar wird. In der griechischen Mythologie ist die Pappel eng mit der Unterwelt verbunden. Die Schwarzpappel steht am Eingang zur Unterwelt und die Weißpappel am Ausgang.

Auch die Silberpappel galt in der Antike als Baum der Unterwelt. Die dunkle Blattseite soll dabei die Unterwelt symbolisieren, die helle Unterseite die Oberwelt.

Von den griechischen Sagen wird berichtet, dass die Silberpappel entstanden ist, als Herakles (römisch Herkules) den Höllenhund Zerberus besiegte, um Theseus zu befreien. Er schmückte seinen Kopf mit Pappellaub, und die Hitze und sein Schweiß sollen die Unterseite der Blätter weiß verfärbt haben – wie bei der Silberpappel. Eine ähnliche Geschichte wird aus dem alten Rom von Herkules erzählt. Hier bezieht sie sich auf den Sieg des Herkules über den Riesen Kakos. Auch über Hades, den griechischen Gott der Unterwelt, gibt es eine Sage, die sich auf die Silberpappel bezieht. Hades mochte die Frauen und scheint in seinen Mitteln nicht immer wählerisch gewesen zu sein. Ich fand eine Geschichte, nach der die Nymphe Leuke sich auf Grund seiner unermüdlichen Nachstellungen in eine Silberpappel verwandeln ließ – und seit der Zeit zielt sie das Tor zur Unterwelt, am Ufer des Flusses der Erinnerung.

Auch Orpheus, der berühmte Sänger der Antike, hatte eine bedeutsame Begegnung mit einer Pappel. Seine Sangeskunst war derart, dass er sogar Bäume und Steine zu verzaubern verstand. Bekanntlich war er mit den Argonauten unterwegs, um Jason zu helfen, das „Goldene Vlies“ zu finden, das goldene Fell des geflügelten Widders Chrysomallos, das von einem Drachen bewacht in einer Eiche hing. Während dieser Reise gelang es Orpheus, mit seinem Gesang die Hesperiden (eine Gruppe von Nymphen/die Natur beseelende Wesenheiten, Hüterinnen der goldenen Äpfel, die Herkules zu entwenden hatte) herbeizulocken. Sie erschienen ihm in Gestalt von Bäumen. Hesperie war eine Pappel, Aegle eine Weide und Erytheis eine Ulme. Sie zeigten ihnen einen Brunnen, der entstanden war, als Herkules mit dem Fuß gegen den Felsen trat.

Steve Blamires schreibt, dass die Aspe bei den irischen Kelten einer der wichtigsten Bäume zur Herstellung von Schilden war, wobei der Schild eine ausgeprägte esoterische Symbolik besitzt, zum Beispiel für einen Weisen oder Meister, der auf allen Ebenen höchste Vollkommenheit erreicht hat.

Energetisch steht die Aspe für Vertrauen in das Unbekannte. Sie ist ein Sonnenbaum mit warmer Rinde (*sola*). Nach Dusty Miller, dem englischen Baummagier, ist sie der natürliche Pazifist, ein Meister der passiven Verteidigung. Sie scheint schwach

Pappel

(zittern der Blätter), besitzt aber die nötige Stärke, wenn sie sie braucht. In der Bachblütentherapie wirkt die Aspe bei unbestimmten Ängsten und vagen Vorahnungen, panischen Ängsten im Dunkeln, ohne dass es einen Grund dafür gäbe, auch bei Angst vor der Angst und Ähnlichem.

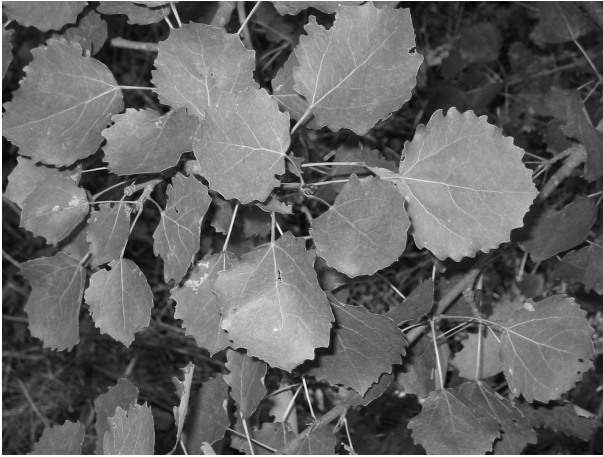


Verwendung und Besonderheiten

Das Holz der Pappel ist leicht und weich. Heute wird die weitaus größte Menge für die Paletten-Industrie verwendet, in den letzten Jahren auch vermehrt zur Papierherstellung. Früher machte man aus gut gewachsenen astfreien Pappeln gerne Furniere für Reißbretter (Pinwände). Auch heute noch dienen sie zur Herstellung von Streichhölzern. Eine weitere typische Verwendung von Pappelholz ist die Fertigung von Holzschuhen. Pappelholz gilt als nicht sehr haltbar. Wird es aber luftig verbaut, scheint es doch sehr beständig zu sein, wie manche unbehandelte Außenverkleidungen an Münsterländer Bauernhöfen zeigen.

Pappel

In der Medizin gilt die Pappel als wundheilend, zum Beispiel als „Schwarzpappelsalbe“ bei Verbrennungen, für Wunden und Hämorrhoiden sowie Gelenk- und Gliederschmerzen. Tee soll bei Rheuma, Gicht und Blasenleiden helfen, auch bei Erkrankung der Prostata und der Harnwege.



Blätter der Aspe (Espe, Zitterpappel)

Platane

Platane

Platanus x acerifolia



HELENA VON TROJA

**Beliebter Schattenspender. Baum der Helena von Troja.
Zeus nimmt Europa unter einer Platane die Unschuld.**

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Die Platane ist eine sehr luftige Baumart, mit einer riesigen schattigen Kuppelkrone. Sie galt als der schönste Baum des nahen Ostens und soll bis zu 2.000 Jahre alt werden. Sie ist ein Baum des Südens, Kleinasiens, der erst durch den Menschen im nördlichen Mitteleuropa verbreitet wurde. Schon im Altertum war sie im Orient ein beliebter Schattenspender. Sie ist bei uns heute ein verbreiteter Straßen- und Parkbaum. Ihre Blätter ähneln denen des Ahorns, woher sie auch ihren lateinischen Art-namen *acerifolia*, ahornblättrig, erhalten hat. Die Fruchtstände ähneln denen der Kastanie, sind allerdings noch rundlicher und hängen an den Trieben. Die Rinde zeichnet sich dadurch aus, dass sie regelmäßig in mehr oder weniger großen Placken abblättert. Die als Park- und Straßenbaum beliebte Ahornblättrige Platane ist vorwiegend eine Kreuzung zwischen den Arten *Platanus orientalis* und *Platanus occidentalis*.



Fruchtstände der Platane

Mythologie

Die Dryade der Platane hat eine starke Beziehung zum natürlichen Fluss des Universums, zu den vielen Gaben, die die Natur uns schenkt, wenn wir uns ihr vertrauensvoll hingeben.

In Griechenland war die Platane der Helena geweiht, Tochter des Zeus und Gattin des Menelaos von Sparta (sie löste indirekt den Trojanischen Krieg aus, siehe unter Apfelbaum). Manchen Erzählungen zufolge soll sich Helena nach dem Tode ihres Mannes auf Rhodos erhängt haben, nachdem sie von ihren Stiefsöhnen fortgejagt worden war. Dort verehrte man sie unter dem Namen Dendritis (die Baumfrau).

Auf Kreta gibt es immergrüne Platanen, also solche, die das ganze Jahr über ihre Blätter behalten. Hierzu gibt es eine Sage, die zugleich Zeus zum Vater aller Europäer erklärt: Einst verliebte sich Zeus in die junge Europa, die Tochter von Agenor, König Phöniziens. Vermutlich aus Angst vor seiner eifersüchtigen Frau Hera (sie hatte allen Grund dazu) zeigte sich ihr Zeus als wunderschöner, kraftvoller Stier und verfehlte seinen Zweck nicht. – Europa war hingerissen von diesem Tier und begann den Stier zu streicheln. Schließlich schwang sie sich auf seinen Rücken, um auf ihm zu reiten. Zeus entfloh mit ihr nach Gortys auf Kreta, wo er ihr unter einer Platane die Unschuld nahm und so die ersten „Europäer“ zeugte. Diese Platane verlor seitdem nie mehr ihre Blätter.

Auch den Ägyptern soll die Platane heilig gewesen sein.

Verwendung und Besonderheiten

Bei uns hat die Platane holz- und forstwirtschaftlich keine Bedeutung. Im Orient soll sie zum Möbelbau und für Dachschilden sowie als Hauklötze für Fleischereien verwendet worden sein.

In der Volksmedizin des Südens werden Rinde und Blätter als Mittel gegen Verstopfung, Fieber und Entzündungen genutzt.

Rose

Rose

Rosa canina (u.a.)



DIE LIEBE

**Symbol der Liebe und Blume der Frauen. Blume im
Zaubergarten der Göttin Freyja. Schenkt Lebensfreude
und Abenteuerlust. Schutz vor Verhexung und
Krankheit. Der Drudenfuß. Galt als Heilmittel gegen
den Biss tollwütiger Hunde.**

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Kaum eine andere Blütenpflanze erfreut sich in der ganzen Welt so großer Beliebtheit wie die Rose, und die Geschichten und Legenden, die sich um sie ranken, sind schier endlos! Es werden etwa hundert Rosenarten unterschieden, mit mehr als 20.000 gezüchteten Kulturformen! Die Rose ist eine der Gartenblumen schlechthin. Schönheit und Duft sind es, die dieser Pflanze von altersher die Wertschätzung und Beachtung des Menschen eingebracht haben. Die Hundsrose ist wohl die am meisten verbreitete Wildrose bei uns. Oft wird sie auch als Heckenrose bezeichnet und ist in vielen Wäldern, an Waldrändern und in Hecken zu finden.

Mythologie

Vor allem ist die Rose das Symbol der Liebe, eine Blume der Frauen, wie kaum eine andere! Besonders die erste Liebe und die frisch erblühende Liebe des jungen Mädchens wird durch die Rose zum Ausdruck gebracht (vgl. Goethes Heideröslin). Wie nah Leidenschaft und Gefahr, Glück und Unglück oft beieinander liegen, drückt die Rose aufs Beste mit ihren schönen und betörend duftenden Blüten auf der einen, und den wehrhaften Stacheln auf der anderen Seite aus.

Bereits bei den alten Griechen war die Rose symbolisch mit der Liebe verbunden. Sie war die Blume der Aphrodite (bei den Römern Venus). Der Legende zufolge wurde Aphrodite aus dem Schaum des Meeres mit einem weißen Rosenstrauch geboren (Aphrodite bedeutet die „Schaumgeborene“). Als Aphrodite später ihren Ehemann Hephaistos mit dem hübschen Adonis (Attis) betrügt, tötet Hephaistos als Eber verwandelt seinen Nebenbuhler. Aus jeder Träne, die die Aphrodite um ihren Geliebten vergießt, so heißt es, wuchs eine weiße Rose und aus den Tränen des Adonis ein Adonisröschen.

Eine weitere Geschichte erzählt, dass die roten Rosen entstanden sind, als Aphrodite zu ihrem sterbenden Geliebten eilt. Sie verletzt sich an einem Rosenstachel, und ihr Blut färbt die wei-

ßen Rosenblüten rot. Im weiteren Verlauf der Legende ist Zeus, der griechische Göttervater, bereit, Adonis ins Leben zurückzurufen. Allerdings soll er von nun an nur noch die Sommermonate bei Aphrodite verbringen dürfen, im Winter bei Persephone, seiner zweiten Geliebten aus der Unterwelt, der Tochter der Erntegöttin Demeter.

Bei den Germanen ist die Rose eine Blume der Göttin Freyja, der germanischen Göttin der Liebe, der Fruchtbarkeit und der Schönheit. Wie bereits erwähnt, wird manchmal Freyja mit Frigg (Frika), der Frau von Göttervater Odin, gleichgesetzt. Diese ist die Beschützerin der Frauen und der ehelichen Liebe. Man nannte die Rose nach ihr Friggas Dorn oder Friggadorn.

Es war lange Zeit üblich, die Nachgeburt eines Kindes unter einen Rosenstrauch zu vergraben. Dies lässt sich als Dankbarkeit für die Unterstützung der Göttin Freyja bei der Geburt deuten.

Nach Freyja ist der Freitag benannt, und in früheren Zeiten galt es, Rosen zu Heilzwecken nur an einem Freitag zu ernten. Frigg, beziehungsweise Freyja, zu Ehren wurden an deren Heiligtümern oft Rosen gepflanzt. Die Rose war bei den Germanen auch Symbol des ewigen Lebens, der Unvergänglichkeit der Seele. Verbindet man die Spitzen der fünf Kelchblätter miteinander, indem man jeweils eines überspringt, so erhält man den Drudenfuß (Pentagramm), ein altes magisches Zeichen, das vor Bösem schützen sollte.

Die Rose schenkt Lebensfreude und Abenteuerlust. Sie bietet Schutz vor Verhexung und Krankheit, und es ist eine Pflanze der Weisheit, die „*flos sapientiae*“ der Lateiner. „*Sub rosa dictum*“ (unter den Rosen Gesagtes) ist ein weiterer lateinischer Spruch. Etwas „*sub rosa*“ Gesagtes verpflichtete zu absoluter Verschwiegenheit. Absoluter Verschwiegenheit unterlag auch alles, was im Beichtstuhl der katholischen Kirche mitgeteilt wurde – oft ist er mit Schnitzereien von Rosen versehen. Vermutlich lassen sich auch die Rosenkreuzer auf diese Assoziation mit der Rose zurückführen. Die Rosenkreuzer sind ein internationaler Orden, der nach esoterischer Weisheit strebt. Ebenso der Geheimbund „Weiße Rose“, die Münchner Widerstandsbewegung gegen den Nationalsozialismus, bei denen Verschwiegenheit

sicherlich oberstes Gebot war. Außerdem gilt die weiße Rose als Symbol für Unschuld und Reinheit, was sie zu einer beliebten Blume zu Hochzeiten und zur Taufe machte.

Im Laufe der Christianisierung wurde die Rose zur Blume Marias, der Mutter Gottes, und damit Sinnbild für Reinheit und Sittlichkeit. Gleichzeitig blieb bis in unsere Zeit hinein die Symbolik der Rose für erotische Liebe und Lust erhalten. Nicht zuletzt zeugen davon Freudenhäuser und einschlägige Viertel dieser Art mit Namen wie „Rosengarten“, „Rosengasse“ oder „Rosenwinkel“ und so weiter, heute recht verbreitete Straßennamen.

Man sagt, der Teufel soll die Kletterrosen erschaffen haben, um an den Stacheln in den Himmel klettern zu können.

Drei rote Rosen im Garten dienten dazu, unliebsames Gesindel zu vertreiben, und im Islam sind Rosen ein heiliges Symbol. Man sagt dort, die Rosen seien aus Mohammeds Schweißtropfen entsprossen.



Verwendung und Besonderheiten

Manchmal findet man „Schlafäpfel“ an den Rosensträuchern, von denen man im Mittelalter glaubte, dass sie als Schlafmittel wirkten. Diese Rosengallen sind haarige Bälle, die entstehen, nachdem die Rosengallwespe ihre Eier in die Rosenknospe gelegt hat. Sie sollen auch dazu gedient haben, den Pfeifentabak zu verlängern. Und natürlich kennen Sie die Verwendung des Rosenduftes als Parfüm, Seife, in Duftkissen oder als Öl für die Duftlampe! Viele dieser Düfte stammen allerdings nicht wirklich von Rosen, sondern sind das ätherische Öl der sehr viel preisgünstigeren Rosengeranie.

Rosenholz, wie es teilweise für Möbel und Musikinstrumente verwendet wird, ist übrigens nicht das Holz von Rosen, sondern eine Sammelbezeichnung für verschiedene tropische Handelshölzer (zum Beispiel *Dalbergia nigra* und *Dalbergia latifolia*).



Rosengalle

Medizinisch galt die Rose in früheren Zeiten als Heilmittel gegen den Biss tollwütiger Hunde. Die Knospen wirken leicht abführend, Blut stillend und entkrampfend. Die Früchte heißen Hagebutten und haben einen hohen Gehalt an Vitamin C. Sie sind anregend und stärkend. Die Samen wirken harntreibend. Als „Bachblüte“ hilft die Essenz der Blüten bei lähmenden Formen von Apathie, Teilnahmslosigkeit und innerer Kapitulation.



Schlehe (Schlehdorn, Schwarzdorn)

Schlehe

(Schlehdorn, Schwarzdorn)

Prunus spinosa



DER EIGENE TOD

Schutz. Tod des Kriegers für sein Volk. Erinnerung an die eigene Sterblichkeit. Wichtiges Vogelschutzgehölz.

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Die Schlehe ist wie der Weißdorn ein wehrhafter Strauch. Sie bildet mit ihren dichten verzweigten Ästen und langen Dornen völlig undurchdringliche Gebüsche und Hecken, die einen wichtigen Lebensraum für den Neuntöter und viele andere Vögel darstellen. Die Schlehe blüht als einer der ersten Sträucher im Frühjahr, mit reichlichen, aber ansonsten unscheinbaren weißen Blüten, noch bevor die Blätter hervorbrechen. Aus der Nähe betrachtet, bilden die weißen Blüten einen wunderbaren Kontrast zu der dunklen, rötlich bis braun-schwarzen Rinde. Der Strauch liebt Kalkböden, und wächst dort natürlich, besonders an Wegrändern und Böschungen, als Hecken oder am Waldrand.

Mythologie

Die Schlehe ist ein Strauch von bedeutender magischer Kraft, der insbesondere Schutz vor körperlichen Beeinträchtigungen bietet. Sie soll vor Hexen und anderen magischen Angriffen schützen.

Im keltischen Baum-Ogham heißt er *Straiph* und steht für „St“. Laut Blamires symbolisiert die Schlehe den Tod des Kriegers/ Soldaten, der sein Leben für sein Volk hingibt. Übertragen auf die Magie, bedeutet das für den Magier und Schamanen, dem eigenen Tod ins Auge zu sehen. Die Schlehe bietet die Möglichkeit, sich rechtzeitig mit dem Tode und der eigenen Sterblichkeit auseinanderzusetzen, und seine Unvermeidlichkeit in tiefstem Herzen zu akzeptieren. Das bedeutet auch: heute die Dinge, die noch zu erledigen oder noch offen sind, zu bereinigen, denn morgen kann es bereits zu spät sein. Sie kann damit auch als Ermahnung angesehen werden, den Augenblick zu nutzen und im „Hier und Jetzt“ zu leben, wie wir es besonders aus der fernöstlichen Spiritualität kennen.

Verwendung und Besonderheiten

Die dunkelblauen Früchte schmecken säuerlich herb und ziehen den Mund stark zusammen. Sie werden gerne für „Aufgesetzten“ und Marmeladen benutzt sowie zur Herstellung von Schlehenwein und Schnaps. Ein „Aufgesetzter“ ist ein Likör, den man durch Übergießen von Früchten mit Schnaps oder Rum, und Süßen mit Zucker herstellt. Die Früchte sollten nach dem ersten Frost geerntet werden. Dadurch werden sie milder und gewinnen erst ihr eigentliches Aroma.

Aus dem Holz der Schlehe lassen sich knorrige Spazierstöcke schnitzen, und es soll früher auch für Intarsien (Einlegearbeiten) verwendet worden sein.

Die Schlehe diente lange Zeit der Solegewinnung in den Gradierwerken. Dabei wurde die Sole mehrfach über dichte Wände aus Schlehenzweigen geleitet, um ihren Salzgehalt durch die Verdunstung des Wassers zu konzentrieren. Auch heute noch können wir gelegentlich solche Gradierwerke finden – meist zur kulturhistorischen Demonstration oder, wie zum Beispiel in Bad Dürkheim (Pfalz) und Bad Rothenfelde (Landkreis Osnabrück), zur Sole-Behandlung für die Kurgäste. Die salzhaltige Luft wirkt sehr wohltuend bei verschiedenen Lungenbeschwerden.

Anders als in Gradierwerken wurde das Salz in Salinen und Salzhütten durch Verdampfen des Wassers gewonnen. Dafür wurden früher große Mengen Holz benötigt – lange Zeit das einzige Heizmaterial (vergleiche Kapitel „Waldentwicklung in Mitteleuropa“).

Bereits im Altertum war die Schlehe als medizinische Pflanze bekannt. In der Volksmedizin lassen sich zahlreiche Anwendungsmöglichkeiten finden. Heute werden Blätter und vor allem Blüten als harntreibender Nieren-Blasen-Tee und mildes Abführmittel verwendet.

Tanne

Tanne

Abies alba



DIE GEBURT DIE TREUE

**Körperliche und geistige Erneuerung. Baum des Lebens,
des Lichtes und der Wiedergeburt. Sinnbild der Stärke.**

Wirkt beruhigend und stärkend. Lungenheilmittel.

Nach Hildegard von Bingen Schutz vor Geistern.

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Gemeinhin gilt die Tanne als der Weihnachtsbaum schlechthin. Das hat sie vermutlich dem Umstand zu verdanken, dass sie der Fichte so ähnlich ist, sodass die wenigsten Menschen sie unterscheiden können. Daher werden alle Nadelbäume, die irgendwie so ähnlich aussehen, als Tannen bezeichnet. Aus demselben Grund spricht man auch landläufig immer von Tannenzapfen, obwohl es sich dabei fast ausschließlich um Fichtenzapfen handelt. Die Zapfen der Tanne fallen oben im Baum auseinander und sind daher nicht am Boden liegend zu finden. So waren jahrzehntelang tatsächlich in weiten Teilen Deutschlands die meisten Weihnachtsbäume Fichten. Erst in den letzten Jahren haben sich eine Reihe ausländischer Weihnachtsbäume mehr und mehr die Stuben erobert, nicht zuletzt die besonders beliebte Nordmannstanne, die aus dem Kaukasus stammt.

Mythologie

Die Weißtanne soll nach Himmel bei den Germanen der Göttin Nanna (die „Mutige“), der Gemahlin Balders, des Gottes des Lichtes und der Sonne, der Reinheit und Schönheit gewidmet gewesen sein. Nanna gilt als Sinnbild für Treue und Liebe – vielleicht, weil sie in der Edda einst ihrem Manne Balder aus unerträglicher Trauer in den Tod folgte. Sie wird auch als „Blütengöttin“ bezeichnet.

Nach Ranke-Graves ist der Baum *Ailm* im keltischen Baumalphabet die Weißtanne. Sie ist der Baum des ersten Neujahrestages und war der wichtigste Geburtsbaum im nördlichen Europa. *Ailm* bedeutet nach Ranke-Graves im Altirischen auch Steineiche und entwickelte sich im zeitgenössischen Irisch unter dem Einfluss des Lateinischen zu *elm*, Ulme. Bei Blamires jedoch ist *Ailm* die Föhre (Kiefer).

Die Tanne steht für den Lebenswillen, sie ist Sinnbild für Treue und Liebe, Fruchtbarkeit und Unsterblichkeit. Sie ist ein Baum der Wiedergeburt und steht sowohl für körperliche als

auch geistige Erneuerung. Man sagt ihr nach, dass sie eine sehr gesellige Baumart sei, die sich gerne in der Nähe von Menschen aufhält und deren Träume bewohnt.

Auch in der griechischen und ägyptischen Mythologie taucht die Weißtanne auf. Attis (oft mit Adonis gleichgesetzt), kam auf der Jagd durch ein Wildschwein zu Tode (vgl. bei Rose). Die Göttin Kybele soll ihn nach Ranke-Graves daraufhin in eine Tanne verwandelt haben. In einer anderen Sage, die Brosse schildert, wird Attis jedoch zu einer Pinie, nachdem er sich entmannt hat. Es gibt auch bei den Griechen eine ganze Reihe von Legenden und Sagen, die auf unterschiedlichste Weise erzählt werden.

Auch das berühmte „Trojanische Pferd“, mit dem sich die Griechen in Troja einschmuggelten, soll aus Tannen gemacht worden sein (Ranke-Graves). Die Trojaner hatten das Pferd für eine Opfergabe an die griechische Göttin Athene gehalten und in die Stadt geholt. Nachts entstieg den Griechen heimlich dem Bauch des hölzernen Tieres und konnten so, nach zehnjährigen vergeblichen Kämpfen, die Stadt Troja einnehmen.

Die Tanne ist ein Sonnenbaum, *sola*, warm und gut geeignet um neue Energie zu tanken.

Hildegard von Bingen bezeichnet die Tanne als die „Tapferkeit“. Sie galt als magischer Baum mit großer Kraft. Mit ihr verstand man, sich vor Unheil zu schützen, und sie wurde auch als Symbol der Weisheit angesehen. „Denn an welchem Ort auch immer Tannenholz ist, hassen und meiden es die Luftgeister mehr als andere Orte, und deren Zauber und Magie haben dort weniger Kraft und herrschen weniger vor als an anderen Orten“ (Hildegard von Bingen).

Verwendung und Besonderheiten

Die Tanne wird als Bauholz für den Hausbau, Tischlerholz für Türen, Fenster und Verkleidungen sowie für den Erd- und Wasserbau verwendet. Das Holz gilt im Gegensatz zu dem von Fichte, Kiefer und anderen Nadelbäumen als absolut harzfrei! Die Tanne besitzt im Bergland oft Holz mit sehr engen Jahres-

ringen und wird gerne als Resonanzholz für Musikinstrumente und Orgeln verwendet. Das Holz ist auch für den Fachmann äußerlich kaum von dem der Fichte zu unterscheiden.

In der Medizin spielt die Tanne heute kaum noch eine Rolle. Wie auch die meisten anderen Nadelbaumarten enthält sie aber heilkräftige Harze und Öle. Hildegard von Bingen beschreibt sie als wirkungsvoll gegen verschiedenste Leiden: Kopfschmerzen, Gicht, Geisteskrankheit, Probleme mit Magen oder Milz und einiges Andere.



Ulme, Rüster

Ulmus glabra (Bergulme), Ulmus laevis (Flatterulme)
Ulmus minor (Feldulme)



DIE ENERGIE

Baum mit reicher, unterstützender Energie. Gibt Kraft, seine Aufgabe zu erfüllen. Bei den Griechen Symbol des Todes und der Trauer. Nach germanischer Mythologie sind Esche (Mann) und Ulme (Frau) die Stammeltern der Menschheit.

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Weltweit gibt es etwa 150 verschiedene Ulmenarten. Die bekanntesten sind bei uns Berg-, Flatter- und Feldulme. Alle Arten werden gerne in Gärten, Parkanlagen und an Straßenrändern angepflanzt, wurden aber durch das so genannte Ulmensterben immer seltener (siehe unten). Oft sind sie auch in Hecken und Straßenböschungen zu finden.

Mythologie

In der germanischen Mythologie erschuf Göttervater Odin gemeinsam mit Hönir und Lodur⁷ die ersten Menschen aus angeschwemmten Holzklötzen, die sie am Meeresstrand fanden. Odin hauchte ihnen das Leben ein, von Hönir bekamen sie ihren Verstand und die Fähigkeit sich zu bewegen, und Lodur schließlich versorgte sie mit Angesicht, Sprache und der Fähigkeit zu hören. Den Mann nannten sie Ask, was Esche bedeutet, und die Frau Embla, was Ulme (eventuell auch Rebe oder Erle) bedeutet. Die beiden lebten in Midgard (Mittelwelt), wie man die Welt der Menschen nannte, und gelten als Stammeltern der Menschheit.

Hier die entsprechende Passage aus der Edda im Kapitel Völuspa – Der Seherin Weissagung:

*Gingen da dreie aus dieser Schar,
Mächtige, milde Asen zumal,
Fanden am Ufer unmächtig
Ask und Embla und ohne Bestimmung.*

*Besaßen nicht Seele und Sinn noch nicht,
Nicht Blut noch Bewegung, noch blühende Farbe.
Seele gab Odin, Sinn gab Hönir
Blut gab Lodur und blühende Farbe.*

⁷Nach einigen Quellen sind Hönir und Lodur gleichbedeutend mit Odins Brüdern Vili und Vé.

Auch für die Kelten war die Ulme einer der heiligen Bäume. Sie wurde verbunden mit den Attributen von Schutz und Liebe und besaß eine starke Anziehungskraft für Feen.

Bei den Griechen ist die Ulme ein Symbol des Todes und der Trauer. Auch im nördlicheren Mitteleuropa scheint diese Verbindung zum Tod durchaus bekannt gewesen zu sein (vielleicht erst ein griechischer Einfluss?), wo sie gebietsweise ein häufiger Baum auf Friedhöfen ist. In der römischen Sagenwelt wird sie dem Gott Merkur (griechisch Hermes) zugeordnet. Merkur ist der Götterbote, ein Mittler zwischen den geistigen Welten und auch Gott des Handels. Er wird auf den Abbildungen immer mit geflügelten Schuhen und oft geflügeltem Helm dargestellt – Zeichen seines beflügelten Schrittes als göttlicher Bote.

Als einer der heiligen Bäume stand die Ulme in der Antike mit Hekate sowie der ganzen Unterwelt in Verbindung. Sie wurde als Wohnort der Träume angesehen.

Es gibt eine ganze Reihe antiker Geschichten über Stäbe, die, in den Boden gesteckt, zu neuem Leben erwachten. Eine Geschichte über den Baum des Heiligen Martin stammt aus christlicher Zeit: Es ist eine große Ulme, die in der Nähe des Waldes von Vède, in der Gegend von Chinon, Frankreich, steht. Der Legende nach war es der Heilige Brice, ein Schüler des heiligen Martin, der seinen Pilgerstab neben den seines Meisters pflanzte und dadurch beide zum Blühen brachte.

Holz und Zweige der Ulme scheinen in der Magie sehr verbreitet gewesen zu sein. Es wird berichtet, dass Hexen mitunter die Ulme benutzten, um mit anderen Wesenheiten in Verbindung zu treten. Hierzu soll auch die Räucherung mit Ulmenrinde verwendet worden sein.

Die Ulme hat „schiefe“ Blätter, die am Grunde unterschiedlich lang sind. Ein schönes Märchen beschreibt ihre Entstehung (Neumann): Um den Rückweg wieder zu finden, markierte Reki seinen Weg durch den Ulmenwald, indem er an den Blättern unten jeweils ein Stück abbriss. Da er nicht an Waldgeister glaubte, spielten diese ihm einen Streich und ließen alle Ulmenblätter schief werden. Reki irrte mehrere Tage durch den Wald,

bevor er nach Hause fand. So haben noch heute alle Ulmenblätter, gleichsam als Warnung an alle Menschen, einen ungleichen Blattgrund.

Die Ulme oder Rüster ist für Dusty Miller ein Baum, der Kraft und unterstützende Energie im Überfluss gibt – wofür diese auch immer gebraucht wird. Sie gibt dem Menschen Kraft seine Aufgabe zu erfüllen. Die Ulme scheint zu sagen: Lehne dich getrost an mich, und ich gebe dir all die Kraft, die nötig ist. Sie ist ein typischer kraftvoller Sonnenbaum (*sola*) mit einer Rinde, die sich warm anfühlt. Alle Sonnenbäume sind prachtvolle Energiespender – im Gegensatz zu den Mondbäumen (*luna*), die eher tröstende und weise Eigenschaften haben. Aber man sagt auch, dass die Ulme das Einfühlungsvermögen und die Intuition fördert und den Menschen lehren kann, auf seine innere Stimme zu hören.

Verwendung und Besonderheiten

Seit Jahren werden die Ulmen immer wieder durch das so genannte Ulmensterben gefährdet. Es handelt sich dabei um eine Pilzkrankung, die von Borkenkäfern verbreitet wird.

Die Ulme liefert hervorragendes Möbelholz, das eine gewisse Ähnlichkeit mit Eiche und Esche haben kann. Die Färbung reicht von hell-graugelb über grünlichgelb bis sehr dunkel-braun. Man findet oft deutliche Farbunterschiede innerhalb eines Baumes, vom hellen Splintholz über das so genannte Reifholz bis zum dunkelsten Kernholz. Am beliebtesten ist die Feldulme, weniger gesucht sind Flatter- und Bergulme.

Medizinisch kann die Ulmenrinde zur Behandlung von Durchfällen Verwendung finden. Hildegard von Bingen empfiehlt bei Gichtbeschwerden, sich an einem Feuer aus Ulmenholz zu wärmen. Ein Bad im Wasser, das mit einem Feuer aus Ulmenholz erhitzt wurde, bekämpft ihr zufolge Bosheit und üble Gesinnung und erhält Fröhlichkeit und Wohlwollen.

In der Bachblütentherapie gilt die Ulme als Blüte für sonst leistungsfähige Menschen, die sich vorübergehend überfordert

fühlen. Sie gibt ihnen die Verantwortlichkeit zurück und die Kraft, ihre Aufgabe zu erfüllen.

Vogelbeere, Eberesche

Vogelbeere, Eberesche

Sorbus aucuparia



DER JUNGE WEISE

Baum des Lebens. Symbol für das Wiedererwachen nach dem Winter. Glücksbringer. Schützt vor Unheil und bösem Zauber. Dem Donar geweiht. Einer der mächtigsten magischen Bäume. Der junge Weise.

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Die Vogelbeere oder auch Eberesche ist ein kleinerer Baum, der nur ungefähr 15 Meter hoch wird. Oft findet man sie strauchartig wachsend. Sie besitzt eine silbrig glänzende glatte Rinde und fast filigran wirkendes Laub aus gefiederten Blättern. Die Vogelbeere ist ein häufiger Begleiter in Hecken und Waldrändern und oft gemeinsam mit der Birke ein verbreiteter Pionier in lichten Wäldern oder auf Kahlflächen. Das Wort Eberesche lässt sich von Aber-Esche herleiten, was so viel wie falsche Esche bedeutet. Die Blätter ähneln denen der Esche, aber die beiden Bäume sind gar nicht so nahe verwandt. Die Esche gehört zu den Ölbaumgewächsen während die Vogelbeere zu den Rosengewächsen zählt.

Mythologie

Die Vogelbeere ist einer der mächtigsten mythologischen und schamanischen Bäume! Besondere Bedeutung hat sie bei den Kelten gehabt. Keltische Druiden sollen ganze Kultwäldchen aus Ebereschen angelegt haben. Bei ihnen galt sie, ganz ähnlich wie Birke und Weide, als Baum des Lebens, als Symbol für das Wiedererwachen nach dem Winter und sollte vor Unheil und bösem Zauber schützen. Selbst die Landbevölkerung soll Zaubersprüche verwendet haben, in denen die Vogelbeere vor bösen Einflüssen schützen sollte. Bei den Druiden gab es eine magische Plattform für Rituale, die aus Ebereschenzweigen geflochten war. Auch wurde der Baum häufig als Orakel benutzt und war eine beliebte magische Waffe (Zauberstab). Die Vogelbeere ist der Mondgöttin Brigit (die Strahlende, die Mächtige) gewidmet (keltisch/irisch), der Göttin des Heilens und der Fruchtbarkeit, Muttergöttin der Iren. Auch hat sie eine besondere Beziehung zu Dagda (sprich Day-a), dem Gott der Jagd, des Waldes, der grünen Welt. Sowohl bei den Kelten als auch bei den Germanen wurde sie als Glücksbringer angesehen und half, die Fruchtbarkeit zu fördern. Die Zweige der Vogelbeere wurden gebraucht, um bösen Zauber zu brechen,

und ebenso wie aus dem Holz wurden daraus wirkungsvolle Schutzamulette hergestellt.

Die Vogelbeere ist der zweite Baum des alten keltischen „Baumalphabets“ und trägt den Namen *Luis*. Sie hatte eine große Bedeutung für die Reinigungszeremonien der Beltane-Feiern. In den alten keltischen Legenden fanden die Versammlungen der Krieger häufig an Orten statt, an denen die Eberesche wuchs. Magische Feuer, die man vor wichtigen Schlachten zu entzünden pflegte, wurden aus ihrem Holz errichtet. Die magische Kraft des Baumes ist bei den Kelten mit der Hellsicht für künftige Ereignisse und Visionen aus der Anderswelt verbunden. Die Eberesche hilft, den Platz in der „grünen Welt“ zu finden und zu erkennen.

In der nordisch/germanischen Mythologie ist sie, ebenso wie die Eiche, Donar (Thor), dem Gott des Donners und der Gewitter, geweiht. Er ist der älteste Sohn von Odin (Wodan), dem Herrscher der Asen (der nordischen Götter) und seiner Geliebten Fjörgyn (Jörd), die als Mutter der Erde galt. Thor, oder Donar, war ein typischer Freund des Volkes, der den Menschen auf der Erde besonders im Kampf gegen die Riesen oft helfend beiseite stand. Die Riesen waren ungestüme Wesen, die sowohl den Menschen, als auch den Göttern feindlich gesonnen waren. Kein Wunder, dass Thor in vielen nordischen Gegenden überall beliebt war. Er galt auch als Herr der Ziegen. Er besaß zwei Ziegenböcke Tanngnjostr (der Zähneknirscher) und Tannggrisnir (der Zähnefleischer), die seinen schweren Wagen zogen. Das Rumpeln dieses Wagens war auf der Erde als Donner zu hören. Die Ziegenböcke sollen besonders gern die Blätter der Vogelbeere gefressen haben. Es waren Böcke ganz besonderer Art. Man konnte sie verspeisen, und, solange man ihre Knochen ganz ließ, erstanden bis zum anderen Morgen die beiden Tiere zu neuem Leben.

Noch eine weitere Geschichte gibt es, die eine Beziehung zwischen Thor und der Eberesche darstellt. Eine Eberesche war es, die Thor einmal das Leben rettete, als er drohte, in den Fluten des Flusses Wimur umzukommen: Gjalp, Tochter des Riesen Geirröd, hatte eine fürchterliche Flutwelle ausgelöst, indem sie,

beide Beine über dem Fluss gespreizt, von den Felsen urinierte⁸. Thor hatte ihr bereits einen Stein zwischen die Beine geworfen und die Quelle dieser Flut verstopft, aber die Welle war noch so mächtig, dass sie ihn mit sich fortgerissen hätte, wenn er nicht Halt an einer Eberesche gefunden hätte.

Dusty Miller bezeichnet die Vogelbeere als den jugendlichen Weisen (*Whizz-Kid*), einen Mann, der bereits in jungen Jahren Weisheit besitzt. Ähnlich dem Hasel, der jugendlichen weisen Frau (beide sind *luna*!). Die Vogelbeere sei hervorragend darin zu helfen, schwierige Lektionen zu lernen und das Beste aus dem Menschen herauszuholen, sagt der Schamane. Dusty verwendet für einige seiner „Lebenshölzer“ gerne die Zweige einer uralten Eberesche, die an der eiszeitlichen Hügelburg Cadbury Castle in England steht. Auf dieser Anhöhe hat sehr wahrscheinlich einmal Camelot, das berühmte Schloss König Arthurs, gestanden. Dusties „Lebenshölzer“ sind kunstvoll geschnitzte Äste und Zweige, dessen Dryaden (Baumwesen) den Menschen als Helfer in den verschiedensten Lebenslagen beistehen.

Verwendung und Besonderheiten

Die orangeroten Früchte der Vogelbeere haben einen herb-sauren, bitteren Geschmack. Entgegen der verbreiteten Annahme sind sie aber kaum giftig. Die rohen Früchte enthalten Spuren von Blausäure, die bei übertriebenem Genuss zu Durchfall und Erbrechen führen kann. Man muss aber schon reichliche Mengen davon zu sich nehmen, was auf Grund des Geschmacks kaum jemand tun wird. Die Früchte sind reich an Vitamin C und lassen sich gut als Gelee (zum Beispiel mit Äpfeln zusammen) und Marmelade verarbeiten.

Weil die Früchte bei Vögeln ausgesprochen beliebt sind, wurden sie früher gern als Lockmittel, um Vögel zu fangen, verwendet. Daher erklärt sich auch der Name Vogelbeere. Durch

⁸Manchen Interpretationen zufolge war es ihr Menstruationsblut, in dem Thor als Initiationsritus badete.

das Fressen der Beeren tragen die Vögel sehr zur Verbreitung der Eberesche bei.

Gekocht wirken die Früchte stopfend. Ein Dicksaft hilft bei Erkältung, Rheuma und Gicht, und ein Mus daraus soll bei Appetitlosigkeit und Magenverstimmung sehr hilfreich sein.

Wacholder

Wacholder

Juniperus communis



DER SCHUTZPATRON

Zauberholz zum Vertreiben böser Geister. Europäischer Totenbaum. Kann die Sterbenden am Leben halten und wieder erwecken. Schutz vor Ansteckung in Pestzeiten.

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Der Wacholder besitzt eine ganze Reihe volkstümlicher Namen, die sich oft regional unterscheiden: Machandel, Michangel, Wachel, Wachollern, Machollern, Woag, Quakeln und viele andere. „Wach“ kommt aus dem Althochdeutschen von *wachel* und bedeutet wach, lebensfrisch. Der Wacholder zählt zu den am weitesten auf der Erde verbreiteten Nadelbäumen. Früher war er ein typischer Baum unserer Heidelandschaften auf armen, trockenen Sandböden. Er lebt geradezu von der klassischen Heidewirtschaft, da ihn – im Gegensatz zu den meisten anderen Baum- und Straucharten – kein Verbiss durch die Schafe droht. Infolge Wiederbewaldung alter Heideflächen ist der Wacholder heute eine bedrohte Art, denn er wird mit der Konkurrenz anderer Bäume schlecht fertig. Er ist zwar anspruchslos, aber sehr lichtbedürftig und klein. Der Baum steht heute in ganz Deutschland unter Naturschutz und wurde zum Baum des Jahres 2002 ernannt.

Mythologie

Der Wacholder galt in alten Zeiten als wirkungsvolles Zauberholz zum Vertreiben böser Geister. Bei Bandini wird er als einer der „zauberischsten, magischsten und wirkmächtigsten Bäume überhaupt“ bezeichnet. Er war sowohl Toten- als auch Lebensbaum, der in der Lage sein sollte, die Sterbenden am Leben zu halten und unter bestimmten Bedingungen wieder zu erwecken. Bei den Germanen wurde er besonders als Räuchermittel verwendet, ein Weihrauch zur Reinigung und zum Vertreiben böser Geister und negativer Energien. Zu Zeiten der großen Pestepidemien wurde er zum Schutz vor Ansteckung benutzt. Dies dürfte sowohl seiner desinfizierenden Wirkung als auch seiner Funktion als magischer Baum zu verdanken sein.

Die Zauberkräfte sitzen sowohl im Rauch als auch im Holz. In der Walpurgisnacht, der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai, wurden die Ställe früher mit Wacholder ausgeräuchert. Die

Walpurgisnacht war das Fest des Sommeranfanges. Bei den Kelten hieß es Beltane und war ein Fest der Reinigung und Fruchtbarkeit, bei dem ein großes Freudenfeuer entzündet wurde. Es war der Göttin Walpurgis gewidmet, der Maikönigin. Im Laufe der Christianisierung wurde die beliebte deutsche Göttin zur heiligen Walburga umfunktioniert. Diese Heilige soll der Legende zufolge 761 zur Äbtissin des Benediktinerklosters in Heidenheim ernannt worden sein. In Vermischung des alten und des christlichen Glaubens wurde sie oft als Beschützerin vor Zauberei und Hexerei angerufen, und die Walpurgisnacht wurde als Zusammenkunft der Hexen mit dem Teufel dargestellt. Es wird teilweise angenommen, dass die Legende um die Heilige Walburga erfunden ist, da die christliche Kirche anders der beliebten Maikönigin des alten Glaubens nicht beikommen konnte.

Wie Ditte und Giovanni Bandini berichten, atmeten die Schamanen den Rauch des Wacholders ein, um in Trance zu gehen und auf diese Weise mit den Hilfsgeistern Kontakt aufzunehmen.

Man hängte Wacholderzweige auf, um böse Geister – Hexen, Teufel, Zauberer, ja auch Diebe und giftige Schlangen – fernzuhalten. Wie in einer Ausstellung des Botanischen Gartens der Universität Münster zu lesen war, sollen die Pferdeknechte besonders gerne Peitschenstiele aus Wacholder verwendet haben, um einer Verhexung der Pferde entgegenzuwirken.

Es wird von einer altbewährten Methode berichtet, um Dinge wiederzubekommen die einem gestohlen wurden: „Gehe vor Sonnenaufgang zu einem Wacholderbusch, beuge einen Zweig mit der Linken nach Osten bis auf die Erde hinunter und lege einen Stein darauf. Spreche: Wacholderstrauch ich tue dich bücken und drücken bis der Dieb sein gestohlenen Gut wiedergebracht hat.“ Sobald der Dieb das Gestohlene gebracht hatte, musste man den Zweig lösen und den Stein wieder an seine ursprüngliche Stelle legen.

Verwendung und Besonderheiten

Vielfältige Verwendung finden die blauen Wacholderbeeren. Als Gewürz für Braten, Fleisch und Fisch, Sauerkraut und manches mehr, für Wacholder-Schnaps, den holländischen Genever und einen kräftigen Magenbitter. Die Beeren würzen, regen den Appetit an und fördern die Verdauung. Das angenehm harzig riechende Holz mit dem typischen Wacholdergeruch wurde in der alten Küche gern zum Räuchern von Schinken verwendet. In Schweden finden Sie auch Küchengegenstände, wie Löffel und Brettchen, aus dem Holz des Wacholders. Sie besitzen den typischen harzig-würzigen Geruch dieser Pflanze.



Medizinisch wird der Wacholder heute vorwiegend als desinfizierendes und harntreibendes Mittel verwendet, aber auch für Rheumasalbe, zur Inhalation bei Bronchitis und bei Magenbeschwerden.

Hildegard von Bingen erwähnt verschiedene Medikamente mit Wacholder gegen Brustleiden und Fieber. Das Verbrennen

Wacholder

des Holzes oder das Auftragen einer Ölessenz sollen ein brauchbarer Schutz gegen Mücken sein.

Walnuss

Walnuss

Juglans regia



DIE KARYATIDE

**Die Eichel des Jupiters. Die welsche Nuss. Abwehr von
Zauber. Karya, die Geliebte des Dionysos.
Insektenschutz.**

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Auch der Walnussbaum ist in Deutschland nicht heimisch. Er kommt aus dem Süden, dem Mittelmeerraum. Er ist von der Wärme des Südens verwöhnt und daher bei uns besonders im Norden Deutschlands recht empfindlich gegen die Spätfröste im Frühjahr und die Frühfröste im Herbst. Die Römer brachten den Baum zu uns, und Karl der Große soll seinen Anbau sehr empfohlen haben.

Mythologie

Bei den Römern ist der Walnussbaum dem Jupiter gewidmet (griechisch Zeus). Der lateinische Name *Juglans regia* deutet auf diese alte römische Beziehung hin: *juglans* kommt von *jovis glans*, was so viel bedeutet wie Eichel des Jupiter. Wen wundert's, dass die Walnuss ein altes Fruchtbarkeitssymbol ist (vergleiche auch Haselnuss). Der deutsche Name Walnuss kommt von „welsche Nuss“, weil sie, anders als die heimische Haselnuss, hier fremd war. *Welsch* kommt aus dem Niederhochdeutschen (auch *wälsch*) und bedeutet romanisch, aber auch so viel wie fremd, nicht verständlich. Kennen Sie den Ausdruck „Kauderwelsch“? – Eine Sprache, die man nicht versteht. Mit *wälsch* sollen die Germanen auch ihre südlichen und westlichen Nachbarn bezeichnet haben, eben die romanischen.

Der Geist des Baumes hilft den Menschen, sich für neue Sichtweisen zu öffnen.

Mitunter wird der Walnussbaum zur Abwehr von bösen Geistern und Hexen empfohlen. Auch sollte er vor Blitzen schützen. Es wird behauptet, dass er nicht nur wegen seiner begehrten Nüsse, sondern auch wegen seiner Schutzeigenschaften so gerne an Haus und Hof gepflanzt worden sei. Hexen seien zur Unbeweglichkeit verdammt, wenn man ihnen eine Nuss unter den Stuhl lege, so sagte man. Manchen Quellen zufolge galt es als tödlich, unter einem Walnussbaum einzuschlafen. Vermutlich vorwiegend eine Vorstellung aus dem türkischen Raum, wo sie als Baum gilt, der den Menschen Lebensenergie

entzieht. Die Vorstellung, dass irgendein Baum dem Menschen Energie entziehen könnte, entspricht nicht meiner eigenen Erfahrung. Ich habe das noch nie erlebt. Selbst kranke Bäume, so empfinde ich es, nehmen nur das von meiner Energie, was ich ihnen zu geben bereit bin, und auch das nimmt mir nichts, sondern ist die Energie des Universums.

Im Zusammenhang mit dem Walnussbaum gibt es eine interessante Sage um die Verwandlung eines Menschen in einen Baum: Dionysos, der Gott des Weines und der Ekstase, war einst zu Besuch bei Dion, dem König von Lakonien, einem Teil Griechenlands, dessen wichtigste Stadt das bekannte Sparta war. Dionysos verliebte sich in die jüngste Tochter des Königs, Karya. Als sie von ihren eifersüchtigen Schwestern verraten wurden, verwandelte er die beiden Denunziantinnen in Felsen. Als Karya, seine Geliebte, vor Trauer starb, verwandelte er sie in einen Walnussbaum. Das Volk soll daraufhin einen Tempel zu Ehren der Göttin Artemis erbaut haben, der Göttin, die ihnen die Nachricht vom Tode Karyas überbrachte. Die Säulen dieses Tempels waren aus Nussbaumholz gemacht und bekamen die Gestalt der Karya. Man nennt solche Säulen aus Frauengestalten daher Karyatiden – ähnlich dem männlichen Atlas, der zur Strafe dazu verurteilt wurde, das Himmelsgewölbe zu tragen. Als Karyatiden bezeichnet man außerdem die Nymphen der Walnussbäume.

Dusty Miller beschreibt die Walnuss als „Anführer der Meute“. Zielgerichtet und wettbewerbssüchtig möchte der Baum immer der Erste sein und setzt sein Ziel mit großer Aggressivität durch. Ein ausgeprägter Sonnenbaum, *sola*.

Verwendung und Besonderheiten

Aus den grünen Fruchtschalen lässt sich eine gute Farbbeize zum Färben gewinnen. Sie dient dem Beizen von Möbeln, dem Färben von Haaren oder wird in Cremes zum Bräunen der Haut beigemischt. Aus den Nusskernen gewinnt man Sonnenöl (dem man wiederum ein Extrakt der grünen Fruchtschale beimischen kann) und Speiseöl. Auch bei Weißfluss, Hautkrank-

heiten und zur Reinigung findet die Walnuss Verwendung. Außerdem gelten Walnussblätter als Insekten abwehrend; manch ein Jäger pflegt seinem Jagdhund Walnussblätter in die Hütte zulegen.

Nicht zuletzt ist das Holz ein wertvolles Möbelholz. Nicht nur für die Herstellung von hochwertigen Gewehrschäften ist das aus den Wurzeln gewonnene Holz besonders begehrt, so genanntes Wurzelmaserholz.

In der Bachblütentherapie wird die Essenz der Walnussblüten dann verwendet, wenn jemand noch zu sehr im Alten verhaftet ist: Bei allen Veränderungen, bei denen der letzte Schritt zur Verwirklichung fehlt und bei Menschen, die sich von der Meinung anderer in ihrer Entscheidung zur Veränderung verunsichern lassen.

Hildegard von Bingen empfiehlt Walnuss gegen Würmer, Lepra, Gicht und grindige Kopfhaut.

Weide

Weide

Salix spec.



DIE MONDGÖTTIN DIE MAGIERIN

**Annahme, Akzeptanz von Leiden und Schwierigkeiten.
Mitfühlender Baum, der alle Leiden selber kennt.
Fürsorglich und bereit, bei der Überwindung von
Schwierigkeiten zu helfen. Sinnbild für den Kreislauf
des Lebens. Magie, Fruchtbarkeit, Lebenskraft.**

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Die Weide ist ein Baum des Wassers, auch wenn es eine Reihe von Arten gibt, die sehr gut mit Trockenheit fertig werden. Insgesamt gibt es wohl einige hundert verschiedene Arten, die allerdings oft miteinander Bastarde bilden und dann nur schwer zu unterscheiden sind.

Mythologie

Die Weide ist in der nordisch/germanischen Mythologie der Baum der Göttin Iduna (Idun), Göttin der unsterblichen Jugend und Schönheit. Die Äpfel der Göttin Iduna, die sie in einer Truhe aufbewahrte, verliehen den nordischen Göttern, den Asen, ewiges Leben und ewige Jugend (siehe Apfel). Auch Fruchtbarkeit und Lebenskraft zeichnen die Weide aus. Ein abgeschnittener Weidenzweig in feuchten Boden gesteckt, schlägt in kurzer Zeit Wurzeln.

Zur Blütezeit sollen die Kelten ein Fest der Wiedergeburt der Natur gefeiert haben. Bei ihnen hieß die Weide *Saille*. Sie wird oft mit Brigid, Göttin des Feuers und der Fruchtbarkeit, in Verbindung gebracht.

Bei den Griechen ist die Weide der Baum von Demeter, der antiken Erdgöttin, Beschützerin von Getreide und Ernte. Auch den Göttinnen Hekate, Hera und Persephone war sie heilig – drei Göttinnen, die nach Ranke-Graves die Todesaspekte der Dreifältigen Mondgöttin darstellten und von Hexen sehr verehrt wurden.

Demeter hatte mit ihrem Bruder, dem Göttervater Zeus und Herrscher des Olymps, eine Tochter, Persephone. Sie ist sowohl die Göttin der Unterwelt als auch der Fruchtbarkeit. Hades, Gott der Unterwelt, hatte sich in Persephone verliebt und sie entführt. Die Trauer ihrer Mutter Demeter war so groß, dass Zeus schließlich von Hades die Rückgabe seiner Tochter forderte. Dieser wusste es so einzurichten, dass er Persephone, bevor er sie freigab, die Speise der Toten, nämlich die Kerne von Granatäpfeln, zu essen gab. Dadurch wurde Persephone gezwun-

gen, jedes Jahr vier Monate in der Unterwelt zu verbringen. Für die Griechen ist dies die mythologische Erklärung für den Wechsel von Sommer und Winter; denn jedes Mal, wenn die Trennung von ihrer Tochter kam, verfiel Demeter in so tiefe Trauer, dass die Vegetation abstarb und die trostlose Winterzeit kam. Da die Weide auch der Göttin Persephone zugeordnet war, lässt sich daraus vielleicht erklären, dass der Baum auch als Richter zwischen der Ober- und der Unterwelt galt. Orpheus, der berühmte antike Sänger, der selbst Felsen mit seinem Gesang zu Tränen rühren konnte, berührte im heiligen Hain der Persephone die Weidenzweige, um sich in Beredsamkeit zu üben.

Die Weide ist ein ausgeprägter Mondbaum (*luna*) und in vielen Kulturen der Mondgöttin geweiht. Sie galt als Wohnort von Kobolden, Elfen und Feen. Die Weidenrute wird seit Urzeiten als magischer Zweig verwendet. In den Boden gesteckte Weidenzweige sollten die Fruchtbarkeit der Felder erhalten und verbessern. Vielleicht ist es auch ihre besondere Affinität zum Wasser, warum Rutengänger sie schon immer gerne als Rute zum Nachweis von Wasseradern benutzt haben. Im Laufe der Christianisierung wurde sie schließlich zum verwerflichen und sündigen Hexenbaum gestempelt, dem Treffpunkt der Hexen. Die Hexenbesen wurden aus Eschenstielen und Birkenreisern hergestellt, geflochten mit Weidenzweigen. Wenn sich eine Frau des Nachts in der Nähe einer Weide herumtrieb, so setzte sie sich den schlimmsten Verdächtigungen aus. Das englische Wort *willow* für Weide besitzt die gleiche Wurzel wie *witch*, die Hexe.

Die Energie der Weide steht für Annahme und Akzeptanz von Leiden und Schwierigkeiten. Sie ist ein mitfühlender Baum, der alle Leiden selbst kennt. Fürsorglich und bereit, bei der Überwindung von Schwierigkeiten zu helfen, nimmt sie Unheil und Krankheit auf sich. Dem Schamanen hilft sie beim Wechsel zwischen den Welten.

Verwendung und Besonderheiten

Vielleicht hat ihre unglaubliche Regenerationsfähigkeit mit dazu beigetragen, dass sie zum Sinnbild für den Kreislauf des Lebens wurde. Selbst alte Bäume kann man mühelos beschneiden, und sie treiben wieder aus. Es reicht, an feuchter Stelle einen Ast oder Zweig in den Boden zu stecken, damit er sich bewurzelt und dort ein neuer Baum wächst. Im nordwestdeutschen Raum kann man auf dem Lande eine Menge älterer und jüngerer Kopfweiden finden, die nur dann überleben, wenn sie regelmäßig zurückgestutzt werden. Sie dienen einmal der Erzeugung der Zweige für die Korbflechterei und andere Flechtwerke, einschließlich der Verwendung für die Auskleidungen im Fachwerkbau. Nur noch selten findet man heute jemanden, der nach alter Tradition Körbe aus Weiden herstellt, ein Handwerk, das früher weit verbreitet war.



Kopfweide mit Steinkauzhöhle

Die Weidenblüte ist die wichtigste Bienenweide und erste Pollennahrung für die Bienen im zeitigen Frühjahr.

Eine Besonderheit der Weide finden wir in Form der Trauerweide, einer so genannten Varietät mit hängenden Zweigen, die besonders gern an Gewässer in Parks gepflanzt wird.

Der englische Naturarzt Dr. Edward Bach beschreibt die Wirkung der Blütenessenz als Mittel gegen inneren Groll und Verbitterung, für Menschen in Opferhaltung, die mit dem Schicksal hadern.

Rinde und Blätter sind alte Heilmittel, die sowohl bei Hildegard von Bingen als auch bei den antiken Schriftstellern Plinius und Hippokrates eingehende Erwähnung finden. Sie enthalten ein Fieber senkendes Mittel und wirken unter anderem harn- und schweißtreibend sowie schmerzstillend (Salicylsäure) bei Rheuma, Gicht und Kopfschmerzen. Der Inhaltsstoff soll innerlich verwendet auch die Sexualität anregen und Probleme mit dem Samenfluss regulieren. Auch äußerlich auf die Sexualorgane aufgetragen, verbessert ein Präparat aus Blättern und Mark die sexuelle Leistungsfähigkeit, so heißt es.



Weißdorn

Crataegus oxyacantha (Zweigrifflicher Weißdorn)

Crataegus monogyna (Eingrifflicher Weißdorn)



Die Vestalische Jungfrau

**Sehr aktiv, Heilung voranzutreiben. Lehrer für die
Selbstentwicklung. Wohnsitz vieler Göttinnen.
Reinigungsrituale, Schutz, Abwehr von Zauber.
Herzmittel.**

Allgemeine Informationen und Verbreitung

Auch mit dem Weißdorn möchte ich einen weiteren „Baum“ vorstellen, der aufgrund seiner geringen Größe und der strau- chigen Wuchsform üblicherweise als Strauch bezeichnet wird. Der Weißdorn begegnet uns in zwei sehr ähnlichen Arten, dem Ein- und dem Zweigriffligen Weißdorn. Er ist in Hecken und an Waldrändern bei uns überall verbreitet und auch im Innern von Wäldern zu finden. Weißdorne sollen über 100 Jahre alt werden können!

Mythologie

Mit dem Weißdornbusch sind eine ganze Reihe von Göttin- nen in Verbindung gebracht worden. Oft ist es die „Weiße Göt- tin“, die uns in verschiedenen Kulturen mit den unterschied- lichsten Namen begegnen soll. Er gilt als äußerst beliebter Strauch für Feen, Elfen und andere Naturgeister. Bei den Ger- manen ist er dem Donnergott Thor (Donar) gewidmet. Der Weißdorn ist ein „Baum“ für die Abwehr von Zauber. Gerne umgab man mit dem Strauch die heiligen Orte, um sie zu schüt- zen. Bekam man einen Weißdornzweig geschenkt, so gewann man einen starken Schutz. Andererseits war der Weißdorn aber auch nicht ganz geheuer, weil sich in ihm so viele Götter und Geister tummelten. Zu gewissen Festen, wie zum Beispiel dem Maifeiertag, drohte man verhext oder entführt zu werden, wenn man es wagte, sich unter einen Weißdorn zu setzen. Im Mittelalter galt der Weißdorn als Hexenbaum und Baum des Unglücks.

Bei den Kelten ist der Strauch einer der heiligen Bäume. Im keltischen Baualphabet ist er der Baum Nummer 6, *Uath*, und steht für den Buchstaben „H“. Er gilt nach Ranke Graves als Baum des Unglücks. Das Wort *Huath* oder *Uath* bedeutet ängst- lich und schrecklich. Nach Steve Blamires findet der Weißdorn bei den keltischen Magiern keine Verwendung zur Ausübung von Magie, sondern dient dazu, warnende Botschaften aus der jenseitigen Welt zu bekommen. Es sind Warnungen vor so ge-

nannten „Rückschlägen“ aus der Wirkung angewandter Magie und lädt zu Ruhe und Erholung nach erfolgreicher Magie ein. Auf physischer Ebene gilt er auch bei Blamires als bösartiges, feindliches Symbol. Andererseits wird aber auch von heilenden Essenzen und Zauberritualen berichtet, die die Fruchtbarkeit fördern und Schwangerschaft und Geburt erleichtern sollten (Pilaske).

Der Weißdorn galt auch wohl als Baum der Keuschheit. Er blüht im Mai, und diese Zeit galt als die denkbar schlechteste, um zu heiraten und am besten enthielt man sich auch des Geschlechtsverkehrs – eine Überzeugung, die die Kelten mit den Römern teilten, die im Mai den Tempel der Göttin Vesta zu reinigen pflegten. Griechen und Römer bereiteten um diese Zeit ihre Tempel auf das Fest der Sommersonnenwende vor. Das war für sie eine der größten Reinigungszeremonien, und es wurde empfohlen, Hochzeiten und geschlechtliche Betätigung auf die Zeit zu verschieben, bis das „Feuer der Vesta“ wieder auf einem gesäuberten Herd brannte. Am ersten Juni hängte man dann Zweige des Weißdorns an die Tür, was Krankheiten abwehren sollte.

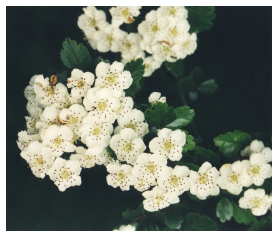
Die Griechische Göttin Maia (Großmutter) ist eine der vielen Formen der „Weißen Göttin“. Sie verwendete unter dem Namen Kardea Bannflüche mit Hilfe des Weißdorns. Andererseits soll der Strauch bei Griechen und Römern auch Symbol für Hoffnung und Heirat gewesen sein.

In Irland glaubte man, die Zerstörung eines alten Weißdornbaumes sei mit großer Gefahr verbunden. Familie, Hab und Gut waren dann bedroht. Der blühende Weißdornzweig ist bei den Türken ein erotisches Symbol gewesen, weil angeblich die Blüte für die Männer einen Duft von weiblicher Sexualität besitzt.

Erst in späterer Zeit scheint sich der Mai zum Monat der Liebe und der Liebenden entwickelt zu haben. Das könnte auf den orgiastischen Kult der Göttin Flora zurückgehen, der römischen Göttin der Blumen und des Frühlings, der gegen Ende des letzten Jahrhunderts vor Christi Geburt in Britannien eingeführt worden sein soll.

Weit bekannt ist der „*Holy Thorn*“ oder „*Glastonbury Thorn*“ von Wearyall-Hill bei Glastonbury im Südwesten von England. Der Legende zufolge soll er aus dem Stab des Joseph von Arimathäa entsprossen sein, den dieser bei seiner Landung in Britannien in den Boden stieß. (Er war es, der Jesus nach der Kreuzigung in seinem Grab beerdigte und in der Arthussage den heiligen Gral nach England brachte). Die Besonderheit dieses Strauches ist es, dass er jedes Jahr zu Weihnachten blüht. Bis zur Zeit von König Charles I. überbrachte man dem Monarchen von England jedes Jahr einen blühenden Zweig dieses heiligen Strauches. Dieser Brauch hat sich bis in die heutige Zeit erhalten, allerdings sind es inzwischen die Nachfolger des ehemaligen Strauches, die man dafür verwendet. Der „originale“ *Holy Thorn* wurde infolge des englischen Bürgerkrieges Mitte des 17. Jahrhunderts von den Soldaten Oliver Cromwells beseitigt. Seit Mitte des 16. Jahrhunderts ist diese Art Weißdorn, der als Varietät angesehen wird, in ganz England verbreitet. Üblicherweise blüht er im Dezember und im Mai!

Glastonbury wird als ehemalige Insel von Avalon aus der Arthussage (Die Ritter der Tafelrunde) angesehen. Nach keltischer Mystik soll sich hier auch der Eingang zur Unterwelt befinden. Glastonbury hat sich bis heute den Hauch von etwas Heiligem, Spirituellem erhalten und den Ruf, eines der Zentren der New-Age-Bewegung zu sein.



Weißdornblüten



Weißdornfrüchte

Dusty Miller bezeichnet den Weißdorn als die Nonne oder auch Vestalische Jungfrau. Er ist ein Mondbaum (*luna*), der sehr

aktiv darin ist, Heilung voranzutreiben. Er gilt auch als Lehrer für die Selbstentwicklung. Die Vestalinnen waren römische Priesterinnen der Göttin Vesta. Es gab sechs Vestalinnen. Sie dienten der Göttin 30 Jahre lang. In dieser Zeit waren sie zu absoluter Keuschheit verpflichtet. Brachen sie das Keuschheitsgelübde, so wurden sie lebendig begraben. Die Göttin Vesta war die Beschützerin des Staates im alten Rom.

Verwendung und Besonderheiten

Forstwirtschaftlich hat der Weißdorn keine Bedeutung, außer als wichtige und dichte Waldmantelpflanze sowie als Begleiter in der Strauchschicht. Dabei ist das Holz vorzüglich für Drechslereien geeignet. Der Strauch ist ein hervorragender Brutplatz für Vögel. Über 30 Vogelarten und 17 Säugetierarten sollen sich von den Früchten ernähren. Wirtschaftlich bedeutsam sind die Blüten und Blätter als Heilmittel. Weißdorn ist auch hervorragend als dichte, undurchdringliche Gartenhecke geeignet und ersetzt hier, regelmäßig geschnitten, jeden Zaun.

Beliebt ist der Rotdorn, eine rot blühende Form des Weißdorns als Garten- und Straßenbaum.



Weißdorn

Weißdorn gilt als ausgezeichnetes Herzmittel, das ohne schädliche Nebenwirkungen auch über längere Zeit eingenommen werden kann (Pahlow). Verwendet werden vorwiegend Blüten und Blätter, oft gemischt. Aufgrund fehlender Wirkungsnachweise sollen die Früchte derzeit kaum verwendet werden, sind aber im Handel zu bekommen.



Ogham Stäbe

7. Einen Baum umarmen

Ich weiß nicht, ob Sie zu den Menschen gehören, die mit Pflanzen sprechen, oder ob das eher fremd für Sie ist. Es gibt es eine ganze Reihe von Berichten darüber, dass Pflanzen besser gedeihen, wenn man sich interessiert und liebevoll mit ihnen unterhält! Das tun viele Menschen, und es gibt sogar wissenschaftliche Untersuchungen dazu. Backster, ein amerikanischer Forscher, machte bereits in den Sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts eine spektakuläre Entdeckung. Er war Spezialist für Lügendetektoren und kam eines Tages auf den Einfall, eine Zimmerpflanze – einen Drachenbaum – an den Detektor anzuschließen. Er goss die Pflanze, und siehe da, ein deutlicher Ausschlag! Kein Wunder, werden Sie vielleicht sagen, denn die Feuchtigkeit des Wassers wird seine Leitfähigkeit erhöht haben, also eine zu erwartende Reaktion. Ich muss Sie enttäuschen, denn die Reaktion des Detektors war genau umgekehrt.

Was könnte ich weiter probieren, fragte sich Backster. Vielleicht sollte ich ausprobieren, was geschieht, wenn ich ein Blatt der Pflanze anbrenne? Kaum hatte er diesen Gedanken gedacht, als die Pflanze auch schon durch den Detektor ihre helle Aufregung anzeigte – übertragen auf einen Menschen, in höchster Panik! Viele weitere Forschungen folgten, nicht nur von Backster. Falls Sie sich für diese Forschungen interessieren, empfehle ich Ihnen das Buch von Tomkins und Bird, das Sie in der Literaturliste finden.

Bäume haben, wie alle Dinge, eine individuelle Schwingung und Ausstrahlung. Es sind lebende Wesen mit Stoffwechsel, Wachstum, Geburt und Tod, und sie vermögen uns Menschen auf vielfältige Weise zu berühren und zu fördern. Jeder Wald hat seine eigene Atmosphäre, jeder Baum seine eigene Ausdruckskraft, Harmonie und Eigenart.

Im Wald finden wir Ruhe, tanken auf, erholen wir uns. Was mag es sein, dass die meisten Menschen sich im Wald so wohl fühlen? Dafür gibt es sicher eine ganze Reihe von Gründen, zum Beispiel, dass wir Menschen selbst Teil des Waldes, der

Natur sind, aus ihr geboren und durch sie genährt. Wie wir bereits gesehen haben, hat der Mensch den weitaus größten Teil seiner Entwicklungsgeschichte in sehr viel engerem Kontakt mit Natur und Wald verbracht, als wir das heute gewohnt sind. Das schafft eine tiefe Bindung, die sich auch nach vielen Generationen nicht ganz verdrängen lässt, und für viele Menschen ist der Aufenthalt im Walde so etwas wie ein Heimkehren. Der Sauerstoff und die grüne Farbe haben ihre eigene Wirkung auf uns, ebenso die Stille mit all den typischen Geräuschen der Natur. Grün ist eine harmonisierende Farbe, die Farbe des Herzens, des Mitgefühls und der zwischenmenschlichen Beziehungen.

Der Aufenthalt im Wald und in der Natur heilt. Bäume und Natur haben heilende Energien, das ist seit langem bekannt, das wussten bereits unsere Ahnen. Es findet Ausdruck in zahlreichen Sanatorien, die sich der Naturheilkunde verschrieben haben, indem oft der Aufenthalt in der Natur, Wanderungen und Spaziergänge, Teil des Heilungskonzeptes sind.

Möchten Sie mehr über das Wesen von Bäumen erfahren, durch eigenes Erleben vielleicht manches aus diesem Buch für Sie selbst überprüfen? So gehen Sie doch einfach öfter hinaus in den Wald oder in einen Park. Lassen Sie sich auf vielfältige Weise von Wald, Baum und Natur berühren. Sehen Sie deren Schönheit und Eigenart mit offenen neugierigen Augen, und lauschen Sie auf die Harmonien. Sie können auf vielfältige Weise Energie tanken, sich entspannen, ihre Wahrnehmung erweitern. Genießen Sie bei nächster Gelegenheit ganz einfach bewusst den heilenden Spaziergang in der Natur. Nehmen Sie die Unterschiede zwischen den einzelnen Bäumen wahr und die Veränderungen im Wechsel zwischen dem Alter des Waldes und seiner Baumartenzusammensetzung. Es ist ein großer Unterschied, ob Sie sich in einem jungen oder alten Wald aufhalten, ob der Wald nur aus einer oder aus mehreren Baumarten besteht, ob Sie sich in einem Fichten-, einem Kiefern-, einem Eichen- oder sonst einem anderen Wald befinden! Wenn Sie mögen, halten Sie an einer besonders schönen Stelle an oder an einem Baum, der Ihnen gefällt. Vielleicht wollen Sie sich ein wenig setzen und den Augenblick in der Natur mit allen Sinnen

genießen. Schauen Sie, fühlen Sie, lauschen Sie und riechen Sie! Füllen Sie ganz bewusst Ihren Atem, Ihre Lungen und Ihr Herz mit dem frischen Sauerstoff und der Kraft des Waldes. Und wenn Sie mögen, dürfen Sie gerne einen Baum umarmen oder Ihre Hände an seine Rinde legen! Haben Sie jemals die kraftvolle Schwingung eines Baumes bewusst erlebt? In meinen Seminaren sind die Menschen immer wieder überrascht, wenn sie das zum ersten Mal erfahren.

Ich möchte Sie ermutigen, nicht zu sehr an den Beschreibungen dieses Buches oder irgendwelcher anderen Bücher zu kleben. Je weniger Sie erwarten, desto offener werden Sie für ihre ganz eigenen Wahrnehmungen sein. Meiner Erfahrung nach können die Qualitäten der Bäume für jeden Menschen individuell durchaus unterschiedlich sein.

Wenn Sie Lust auf einige Übungen haben, die Ihren Kontakt zu Bäumen vertiefen können, finden Sie im Folgenden weitere Anregungen und geführte Trancen, die Sie sogar zu Hause durchführen können, wenn Sie gerade keine Gelegenheit haben hinauszukommen.

Übungen

Kontakt mit einem Baum aufnehmen

Sie können diese Übung auch zu Hause als Trance, eine Traumreise, machen und all diese Dinge in Ihrem Innern entstehen lassen, während Sie langsam und in Muße den Text lesen. Schöner und erlebnisreicher ist es aber draußen in direktem Kontakt mit einem Baum.

Sie haben einen Baum gefunden? Oder Sie stellen sich gerade einen Baum in seiner natürlichen Umgebung vor? Dann können Sie damit beginnen, sich dem Baum behutsam zu nähern. Vielleicht finden Sie eine Möglichkeit, ihn auf Ihre ganz eigene Weise zu begrüßen.

Es kann eine wohltuende, spannende Erfahrung sein, den Baum und seine Umgebung mit all seinen Sinnen wahrzunehmen, und es schult das Gewahrsein. Was auch immer es ist, das



Sie wahrnehmen, begegnen Sie ihm mit interessierter Aufmerksamkeit, ohne zu bewerten und zu beurteilen. Machen Sie sich so gut es geht frei von allen Erwartungen – nur dann werden Sie in der Lage sein, die wirkliche Gegenwart zu erleben.

Ich schlage Ihnen vor, dass Sie erst einmal um den Baum herumgehen und ihn von allen Seiten betrachten. Wie sieht er aus? Wie sieht seine Krone aus ... sein Stamm ... seine Rinde ... sein Stammfuß ... seine Wurzelanläufe? – – –

Wie sieht die Umgebung aus? Welche Bäume, welche Pflanzen wachsen sonst noch dort? Wie sieht der Boden direkt unter seinem Kronenbereich aus?

Gibt es dort Moos? Laub? Pflanzen?

Nehmen Sie irgendwelche Tiere wahr?

Wie ist die Rinde des Baumes beschaffen? Ist sie glatt oder rau, regelmäßig oder unregelmäßig? Gibt es Verletzungen? – –

Was hören Sie?

Was riechen Sie?

Was fühlen Sie?

Wie fühlt sich der Boden unter Ihren Füßen an? Wie fühlen Sie sich?

Gibt es einen Platz, der besonders zum Verweilen einlädt? Ein Platz, an dem Sie es sich eine Weile bequem machen, um mehr von diesem Baum, diesem Ort zu erfahren?

Direkt am Stamm oder etwas weiter entfernt?

Wie ist es, wenn Sie sich auf den Rücken legen und in die Krone schauen?

Sie können damit fortfahren, von diesem Platz aus Ihre Sinne zu erleben.

Wie neugierig sind Sie wahrzunehmen, was Sie alles wahrnehmen?

Sehen ... all diese Dinge ...

Hören ... Vögel? Wind? Geräusche von Menschen, Tieren, Maschinen?

Können Sie etwas hören, wenn Sie Ihre Ohren an den Stamm legen... oder auf den Boden? Welche Bilder und Gefühle rufen Ihre Wahrnehmungen hervor?

Riechen ... dieser Duft der Natur ...

Übungen

Die Luft, der Stamm, seine Blätter, der Boden ... Haben Sie schon daran gedacht, mit den Händen etwas Laub, etwas Erde in die Hand zu nehmen und daran zu riechen – sie zu fühlen? Fühlen ...

Was können Sie ertasten? Rinde, Laub, Zweige, Früchte, Pflanzen ...

Sie können auch kleine Teile des Baumes in den Mund nehmen und darauf herumkauen. Wie fühlt sich das an? Wie schmeckt es? Was löst es bei Ihnen aus?

Wie fühlt sich Ihr Körper an? Ihre Füße, Ihre Unterschenkel, Knie, Oberschenkel, Gesäß, Rücken, Hände, Arme, Nacken, Kopf, Gesicht, Bauch, Brust, Hals.

Können Sie spüren, wo Ihr Körper den Boden berührt, die Sitzfläche, den Baum, andere Teile des Körpers, die Kleidung?

Wie geht Ihr Atem? Wo können Sie Ihren Atem wahrnehmen?

Können Sie Ihren Puls spüren? Wo spüren Sie ihn?

Wenn Sie Ihre Hände auf den Stamm legen, was fühlen Sie dann? Ist die Rinde eher kalt oder eher warm? Glatt oder rau? Nehmen Sie ein leichtes oder vielleicht auch ein starkes Kribbeln in den Fingern oder in der Handfläche wahr? Vielleicht ganz andere Sensationen?

Vielleicht haben Sie Lust, Ihre Aufmerksamkeit ein wenig auf Ihre Gefühle/Emotionen zu lenken? Sind Sie fröhlich ... traurig ... ruhig ... aufgeregt ... wütend ... eifersüchtig ... erregt ... schläfrig... neidisch ... unwillig ... enttäuscht... genervt ... liebevoll ... besorgt ... deprimiert ... lustig ...?

Haben sich Ihre Gefühle verändert, seit Sie Kontakt mit dem Baum aufgenommen haben?

Was geschieht, wenn Sie sich auf den Kopf stellen oder durch die Beine in die Baumkrone schauen?

Vielleicht klettern Sie auch einfach einmal hinauf – wirklich oder in Ihrer Fantasie ...

Und dann schauen Sie von dort oben über all die Kronendächer der Bäume und in die Ferne...

Können Sie wahrnehmen, auf welche Weise Ihre Sinne sich gegenseitig beeinflussen, wenn Sie sich ihrer bewusst werden? Wie beeinflusst Eins das Andere?

Übungen

Wenn Sie wollen, können Sie eine beliebige Meditation anschließen, oder eine der folgenden Übungen. Sie können auch einfach eine Zeitlang verweilen, ohne irgendetwas zu tun, bis Sie sich von dem Baum verabschieden.

Zu einem Baum werden

Diese Übung können Sie ebenfalls auch zu Hause, ohne Kontakt mit einem Baum, als Trance oder Traumreise praktizieren.

Wählen Sie sich einen bequemen passenden Platz. Haben Sie schon einmal einen Baum umarmt? Vielleicht ist das für Sie die beste Art, mit Ihrem Baum zu verschmelzen; vielleicht möchten Sie auch lieber zu seinen Füßen sitzen oder auf dem Rücken liegen und hinauf schauen.

Falls Sie es nicht bereits durch die Übung „Kontakt mit einem Baum aufnehmen“ getan haben, beginnen Sie bitte, sich auf den Baum einzustimmen, indem Sie ihn sehen, hören, fühlen und riechen.

Ich weiß nicht, auf welche Weise Sie am liebsten zu einem Baum werden möchten...

Vielleicht finden Sie irgendeine Tür, durch die Sie in seinen Stamm eintreten, oder eine ganz andere Weise – einen Weg, den noch niemand vor Ihnen gegangen ist ... Können Sie sich erlauben, Ihre Fantasie spielen zu lassen?

Vielleicht fühlen Sie, wie Ihnen Wurzeln wachsen. Durch Ihre Füße, hinab in die Erde, tief hinab und wie sie sich verzweigen, verankern, Ihnen Stabilität geben ...

Falls Sie sitzen, lassen Sie die Wurzeln durch Ihr Gesäß, das Steißbein, in den Boden sich zu mächtigen Wurzeln auswachsen. Ihre Beine können mit dem Boden verschmelzen.

Ihr Oberkörper wird zum Stamm des Baumes – falls Sie stehen, auch Ihre Beine.

Was für ein Baum sind Sie?

Ist es ein schlanker, biegsamer?

Ist es ein dicker, kräftiger?

Hat er eine raue, vielleicht sogar tief gefurchte Borke oder eine glatte Rinde oder ganz etwas anderes?

Wenn Sie soweit sind, werden Ihre Arme, Ihr Kopf, vielleicht ein Teil Ihres Oberkörpers beginnen, sich zur Krone des Baumes zu entwickeln ...

Mit Ästen und Zweigen, Blättern oder Nadeln ...

Oder sind Sie ein kahler Baum im Winter? Oder ein noch ganz anderer Baum?

Sie können sich vorstellen, wie Sie das Wasser mit all seinen Nährstoffen über Ihre Wurzeln aufnehmen und in die Krone transportieren, bis in die äußersten Spitzen...

Ein stetiger Fluss des Lebens ... durch Ihren Körper ... durch das, was einmal Ihre Füße und Beine waren ...

Durch das, was einmal Ihr Steißbein, Ihr Rückgrad, Ihre Genitalien waren ...

Vielleicht fühlen Sie den Wind in Ihrer Krone, die sanft bewegt wird... oder auch schwungvoll vom Sturm geschüttelt ...

Die Sonnenstrahlen auf Blättern oder Nadeln ... Lebensenergie, die Sie durchdringt ...

Können Sie wahrnehmen, wie Sie die Energie der Sonne aufnehmen ...? Mit jeder Faser, mit jeder Zelle ... diese Energie mit dem Strom aus Ihren Wurzeln zusammenkommen lassen, sich vereinigen ... sie in lebensnotwendige Stoffe umwandeln ... durch all Ihre Zweige, Äste, den Stamm leiten, dorthin, wo auch immer sie gebraucht werden ...

Ein endloser Strom, ein endloses Strömen von der Krone zu den Wurzeln, von den Wurzeln zur Krone ...

Und wie Sie einen Teil Ihrer Energie abgeben an die Welt ... ein harmonischer Austausch zwischen außen und innen ... kreatives Wachsen und Gedeihen

Verweilen Sie eine Zeitlang bei diesem Geschehen ... was Sie fühlen als Baum, was Sie sehen als Baum. Was geschieht mit Ihnen und Ihrer Umgebung ... was hören Sie als Baum ...

Sie können ganz Ihrem Erleben folgen ... und vielleicht sind Sie selbst erstaunt, mit welcher Kreativität Ihr Unterbewusstsein dieses Erleben für Sie entstehen lässt ...

Vielleicht merkt Ihr Bewusstsein all das gar nicht mehr, weil die Kreativität Ihres Unterbewusstseins all das, was nötig und richtig für Sie ist, auch gut allein tun kann ... während Ihr bewusstes Denken seine ganz eigenen Wege geht

Wann immer Sie mögen, kehren Sie in ihrer eigenen Zeit zurück in Ihren Körper, in Ihre eigene Existenz ... wissend, dass Sie all die kleinen und großen Dinge, die Sie soeben erfahren haben, mit sich nehmen können

Kraft und Energie von einem Baum bekommen

Für diese Übung sind die *solaren* Bäume am besten geeignet, zum Beispiel Stieleiche, Kiefer, Rosskastanie, Bergahorn.

Auch hier beginnen Sie wie oben beschrieben mit der Kontaktaufnahme mit dem Baum. Bitten Sie den Baum, Sie mit seiner Sonnenenergie zu unterstützen und Sie mit all der Energie aufzuladen, die Sie brauchen. Die beste Stellung ist oft die, mit dem Rücken an den Baum gelehnt, sodass die Wirbelsäule auf einer möglichst langen Strecke Kontakt mit dem Baumstamm hat. Aber probieren Sie es selbst!

Verweilen Sie so eine Zeitlang in der Energie des Baumes, und nehmen Sie seine Kräfte auf.

Wenn Sie möchten, können Sie sich unterstützen, indem Sie sich vorstellen, wie die Energie sie durchdringt – vielleicht können Sie es sogar tatsächlich fühlen. Die Schwingung mancher Bäume ist gewaltig!

Oder Sie sind einfach nur aufmerksam für alles, was mit Ihnen geschieht.

Es mag auch sein, dass Sie so erschöpft sind, dass Sie einfach im Kraftfeld des Baumes verweilen und Ihren eigenen Gedanken nachgehen möchten.

Danken Sie dem Baum zum Abschied, und vielleicht möchten Sie ihm als Dank ein kleines Geschenk überlassen. Einen Stein, eine Feder, oder sonst etwas Natürliches, was Ihnen einfällt.

Heilung und Trost von einem Baum bekommen

Für diese Übung sind am ehesten die *lunaren* Bäume geeignet. Zum Beispiel Buche, Linde, Eibe, Hasel, Vogelbeere.

Falls Sie Schwierigkeiten mit dieser Übung haben, weil Ihnen das nun doch ein wenig zu verrückt erscheint – „Heilung und Trost von einem Baum“ –, so hilft es Ihnen vielleicht, das Ganze als einen psychologischen Trick zu betrachten. Sie tun einfach

so, als ob. Wenn Sie Lust haben, probieren Sie es einfach einmal aus. Was spielt es für eine Rolle warum, wenn es funktioniert?

Sie können mit dem Baum wie oben beschrieben Kontakt aufnehmen. Vielleicht merken Sie bereits, wie wohltuend das sein kann. Allein diesen Kontakt aufzunehmen, kann einem Menschen viel geben. Lassen Sie sich zu einem Baum hinführen, der am besten geeignet ist, das aktuelle Thema zu unterstützen, das Ihnen am Herzen liegt.

Sitzen oder stehen Sie nahe am Stamm des Baumes an einem geeigneten Platz. Erlauben Sie sich dem Baum Ihr Herz zu öffnen. Bitten Sie ihn, Sie bei der Lösung Ihres Themas zu unterstützen. Erzählen Sie ihm von Ihren Schwierigkeiten und von dem, was Sie bedrückt. Erzählen Sie so viel, wie Sie mögen. Sie brauchen nicht laut zu sprechen, Sie können es ihm innerlich erzählen. Bitten Sie ihn, alle krank machenden Energien von Ihnen zu nehmen, und stimmen Sie sich auf seine Energie ein.

Nachdem Sie ihm Ihre Geschichte vorgetragen haben, erlauben Sie sich noch ein wenig in Stille zu verweilen. Sie können bei dieser Übung auch Ihre beiden Hände auf den Stamm legen oder sie in das Kraftfeld des Baumes halten.

Nach einer für Sie angemessenen Zeit verabschieden Sie sich von dem Baum und bedanken sich bei ihm für seine Hilfe. Sie werden sich wahrscheinlich schon viel besser fühlen als vorher. Seien Sie darauf gefasst, dass sich in den nächsten Stunden oder Tagen plötzlich Lösungen und neue Gedanken für Sie offenbaren. Das kann sehr versteckt oder manchmal auch ganz deutlich ersichtlich geschehen.

Eine beliebige Meditation mit einem Baum durchführen

Wenn Sie bereits Erfahrung mit Meditationen haben, können Sie fast jede beliebige Meditation auch im Wald und an Bäumen durchführen. Sie werden hier eine neue Qualität der Meditation entdecken, denn es macht einen großen Unterschied, ob Sie in

Übungen

einem stillen Meditationszimmer, einer Kirche oder in der freien Natur meditieren.

Ich mag die stille Zen-Meditation (Zazen) besonders gern – ohne jedes Ziel, ohne besondere Technik, einfach nur Sitzen in Stille und wahrnehmen.



Waldrebe

L'arbre en Creuse

(Der Baum in der Creuse)

Ach, du stehst so viele Jahre,
gabst den Seelen dein Geleit,
die in jedem Stein sich spiegeln,
deren Einsamkeit heut schreit.

Wie viel Kinder sahst du spielen,
klettern in dem Kronenraum?
Fülltest sie mit deinem Äther,
leitest sie in ihren Traum.

In dem knorrigen Geäste
hocken Geister, flüstern, wispern
von dem Sehnen der Verwirrten
mit den farblosen Gesichtern.

Zweig bedeckt mit Moosen, Flechten,
Blätter sind vom Tau ergraut –
nimmst du aller Zeiten Lasten,
dem, der lebensfroh vertraut.

Alte Eiche, deine Schatten
neigen sich dem Abendrot.
Zauberspiel am Himmel künden
von des Ewigen Gebot.

Ein Gesicht mit rauen Falten
öffnet seinen stummen Mund.
Und das Wissen von dem Alten
tut sich meinem Herzen kund.

8. Anhang

Die Verwendung von Bäumen in Magie, Schamanismus und Brauchtum

Ahorn

Vertreibt Hexen und böse Geister, wehrt Zauber ab.

Apfelbaum

Unterstützt die Transformation und Reisen in die Anderswelt. Verbindung zur Weisheit, Liebesorakel für Männer. Fruchtbarkeit, Sexualität und Liebe.

Aspe (Zitterpappel)

Schutzschilde, Amulette.

Birke

Gutes Holz für Zauberstäbe. Talismane für Fruchtbarkeit, Gesundheit und Liebe, Lebensfreude.

Birne

Fruchtbarkeit, Sexualität und Liebe. Liebesorakel und Unterstützung für Frauen.

Buche

Besonders geeignet für Runenstäbe. Trost und Rat, emotionale Energie.

Efeu

Warnungen aus der Anderswelt, Schutz vor Unheil.

Eibe

Amulette. Schutz vor dunklen Einflüssen und Zauber. Weisheit und Transformation.

Eiche

Männliche Kraft und Potenz. Stärke, Schutz.

Erle

Amulette. Schutzschild zur Verteidigung, Schutz bei Reisen.

Esche

Glücksbringer und Schutz. Zauberstäbe und Runen, besonders für männliche Magier.

Faulbaum

Ein freundlicher Begleiter. Hilft, dass wir uns wohl fühlen.

Fichte

Schutz sowie Glücks- und Segensbringer.

Ginster

Heilt die Folgen unsachgemäßer Magie. Besen als magisches Werkzeug.

Hainbuche

Schutz, treuer Begleiter und standhafter Helfer.

Hasel

Fruchtbarkeit, Erotik, Unterstützung der Weisheit.

Holunder

Schutz und Heilung. Schützt die ganze Familie.

Ilex

Schutz, spirituelle Führung, fördert eine positive Geisteshaltung. Schutz vor Feinden und schlechten Träumen, Hilfe bei schweren Herausforderungen.

Kiefer

Talismane. Fördert das Selbstvertrauen, schenkt Energie und Lebensfreude.

Kirsche

Liebesmagie, Sexualität, Erotik.

Lärche

Schutz für Haus und Hof. Fördert das Selbstvertrauen und das Selbstwertgefühl.

Linde

Liebe und Glück, Weisheit, mütterlicher Schutz, lindert.

Mistel

Schutz, Glücksbringer, hilft bei Unfruchtbarkeit von Männern, Tor zur Anderswelt.

Rose

Schutz vor Verhexung und Krankheit. Schutz vor Bösem. Liebe, Erotik.

Schlehe (Schwarzdorn)

Schutz vor psychischem Schaden sowie vor Hexen und magischen Angriffen.

Tanne

Schützt vor Geistern. Unterstützt Treue, Liebe und Fruchtbarkeit

Ulme

Gibt Schutz und Liebe, Kraft und Energie.

Vogelbeere (Eberesche)

Glücksbringer, Zauberstab. Schützt vor Unheil und bösem Zauber (Schutzamulette).

Wacholder

Vertreibt böse Geister. Schutz vor allerlei Schaden.

Walnuss

Abwehr von Zauber und bösen Wesenheiten. Talisman für Fruchtbarkeit und Potenz.

Weide

Magie, Fruchtbarkeit der Felder. Unterstützt den Wechsel zwischen den Welten. Anregung von Sexualität und Sexualorganen. Besonders geeignet für weibliche Magie.

Weißdorn

Abwehr von Zauber, bringt Heilung, besonders wirksam als geschenktes Amulett oder Talisman.

9. Glossar

| | |
|-----------------------------|---|
| Amulett | Magischer Gegenstand mit Schutzfunktionen, oft als Anhänger um den Hals getragen (siehe auch Talisman). |
| Aphrodite (röm. Venus) | Griechische Göttin der Liebe und der Schönheit. |
| Archetypen | Ererbte unbewusste Urbilder des Menschen (Mutter und Vater, Sonnengott, Animus und Anima und eben auch der Baum). |
| Ares (röm. Mars) | Brutaler und gefürchteter griechischer Kriegsgott, Sohn von Zeus. |
| Artemis (röm. Diana) | Griechische Göttin der Jagd und der wilden Tiere, Tochter von Zeus. |
| Asen | Germanisches Göttergeschlecht, meistens wurden auch die Wanen, eine andere Götterfamilie, mit zu den Asen gerechnet. |
| Asgard | Wohnsitz der germanischen Götter, der Asen. |
| Athene (röm. Minerva) | Griechische Göttin der Weisheit und des Krieges. |
| Attis (röm. Adonis) | Schöner Gott des Wachstums und der Natur. In der Sage Geliebter der Göttin Kybele. |
| Bachblüten | Blütenessenzen, die von dem englischen Arzt Dr. Edward Bach entwickelt wurden und besonders die seelisch/psychischen Aspekte von Krankheit berücksichtigen. |
| Balder (Baldr, Baldur) | Germanischer Gott des Lichtes und der Freude, ein Sohn Odins. |
| Beltane | Keltisches Frühsommerfest in der Nacht vom 30. April zum 1. Mai (Walpurgisnacht). |
| Berchta (Perchta, Holda) | Germanische Erdmutter, Muttergöttin, Mondgöttin. |

9. Glossar

| | |
|----------------------------|---|
| Bifröst | Regenbogen, eine Brücke, die den Zugang zum Reich der germanischen Götter, der Asen, darstellte. |
| Bran | Keltischer Gott der Prophezeiungen und der Inspiration. |
| Brigid | Keltisch/irische Göttin des Feuers, und der Fruchtbarkeit, gelegentlich mit Cerridwen gleichgesetzt. |
| Bronzezeit | 3. Jahrtausend bis ca. 700 v. Chr. |
| Cerridwen | Eine der höchsten keltischen Göttinnen, Mondgöttin und Göttin der Natur, auch mit Brigid gleichgesetzt. |
| Creiddylad | Keltische Göttin der Blumen, Maikönigin. |
| Cuchulain | Keltischer Held und Halbgott, Beschützer Irlands und Symbol für den irischen Freiheitskampf, entspricht Sir Gawain in der Arthussage. |
| Dagda | Sprich: Day-a. Wird gern als oberster keltischer Gott angesehen, Gott der grünen Welt, Erdgott und Gott der Magie. |
| Demeter (röm. Ceres) | Griechische Erdgöttin, Schutzgöttin des Ackerbaus und der Ernte. |
| Dionysos (röm. Bacchus) | Gott des Weines und der ekstatischen Lebensfreude, des Genusses. |
| Draupnir | Germanische Mythologie: „Der Träufler“, Ring Odins, von dem alle 9 Tage 8 neue Ringe „träufeln“. |
| Druide, Druiden | Die keltischen Priester und Weisen. |
| Dryade | Geistwesen/Nymphen, die die Bäume beseelen. Aus dem Griechischen von <i>Drys</i> für Eiche. Ursprünglich nur Ausdruck für die Eichennymphe, später ausgedehnt als Bezeichnung für alle Baumnymphen. |

9. Glossar

| | |
|---------------------------|---|
| Dusty Miller | Zeitgenössischer englischer Schamane und Baumspezialist mit uralter Tradition. Er selbst bezeichnet sich gern als „ <i>brown witch</i> “, als braunen, erdverbundenen Magier. |
| Edda | Lieder-Edda und Snorra-Edda. Altisländisches Sagenwerk zur germanischen Mythologie. |
| Eisenzeit | ca. 700 v. Chr. bis Expansion des römischen Reiches (Zeitenwende). |
| Elfin-Volk | Das alte Volk von Dusty Miller (siehe dort). |
| Erinnyen (röm. Furien) | Furcht erregend aussehende Rachegöttinnen des antiken Griechenland. |
| Eris | Göttin der Zwietracht. Sie wirft aus Rache den so genannten Parisapfel, der zum Trojanischen Krieg führt. |
| Freyja | Nordische Göttin der Schönheit, der Liebe und der Fruchtbarkeit. Nach ihr wurde der Freitag benannt. |
| Frigg (Frika) | Gemahlin von Odin, Göttin des Lebens, der Ehe und des häuslichen Lebens. |
| Gungnir | Speer des germanischen Gottes Odin. |
| Hades (röm. Pluton) | Antiker Gott der Unterwelt. |
| Heimdall | Schutzgott der Germanen. |
| Hekate | In der Antike Göttin der Zauberei und der Dunkelheit, der Nacht. |
| Hel | Nordische Göttin des Totenreiches, auch Bezeichnung für das Totenreich selbst (siehe auch Niflheim). |
| Hephaistos | Griechischer Gott des Feuers und der Schmiedekunst, Ehemann von Aphrodite. |
| Hera (röm. Juno) | Götterkönigin, Gemahlin und zugleich Schwester von Zeus (Jupiter), Hüterin der Ehe und der Frauen. |

9. Glossar

| | |
|-----------------------------|--|
| Herakles (röm. Herkules) | Sohn von Zeus und Alkmene, der von Hera eifersüchtig verfolgt wurde, legendärer Held von ausgesprochener Stärke. |
| Hermes (röm. Merkur) | Der Götterbote in der Antike, Gott des Handels und des Gewerbes. |
| Hesperiden | Bewachten in der antiken Mythologie die goldenen Äpfel. Herkules bekam zur Aufgabe, diese Äpfel zu entwenden. |
| Hödur (Hödr) | Blinder Sohn Odins, der in der germanischen Mythologie durch eine Intrige Lokis seinen Bruder Balder tötet. |
| Hönnir | Erschuf gemeinsam mit Odin und Lodur die ersten Menschen. Manchmal mit Odins Bruder Vili gleichgesetzt. Andere Quellen bezweifeln das. |
| Holda (Berchta, Perchta) | Germanische Erdmutter, Muttergöttin, Mondgöttin (Frau Holle). |
| Hugin und Munin | Germanische Mythologie: die beiden Raben Odins, die ihm täglich Nachrichten aus aller Welt bringen. |
| Hutewald, Hudewald | Besondere Form des Wirtschaftswaldes früherer Jahrhunderte, mit großkronigen Eichen oder Buchen, die viele Früchte produzieren konnten. Im Herbst wurden die Schweine in diese Hutewälder eingetrieben, damit sie sich dort satt fraßen. |
| Idun/Iduna | Hüterin der goldenen Äpfel, durch deren Genuss sich die germanischen Götter das ewige Leben erhielten. |
| Karya, Karyatiden | Griechische Mythologie: Karya war die jüngste Tochter des Königs von Lakonien, in die sich Dionysos verliebte. Karyatide ist eine tragende Säule mit der Gestalt einer Frau (Karya). |
| Kollektives Unbewusstes | Erfahrungen der gesamten Menschheit, die im Unbewussten gespeichert sind und allen Menschen, wenigstens aber einem Volk oder einer Kultur, gemeinsam sind. Sitz der Archetypen. |

9. Glossar

| | |
|---|---|
| Kronos | Griechische Mythologie: Bruder und Gatte von Rhea (Kybele) und Vater von sechs der olympischen Götter. |
| Lebensholz | Dusty Miller: Äste und Zweige, die der Baum dem Menschen freiwillig geschenkt hat. Er hat ihnen einen „Klon“ seiner eigenen Dryade (Baumwesen) überlassen, die den Menschen als Helfer in den verschiedensten Lebenslagen beistehen. Anders als die ortsgebundenen Bäume sind sie durch die Begleitung des Menschen beweglich und können neue Erfahrungen machen. |
| Lodur | Erschuf gemeinsam mit Odin und Hönir die ersten Menschen. Manchmal mit Odins Bruder Vé gleichgesetzt. Andere Quellen bezweifeln das. |
| Loki | Widersprüchliche und zwielichtige germanische Göttergestalt. |
| Luna | Aus dem Lateinischen, Mond. Bei Bäumen diejenigen Bäume mit kühler Rinde, oft mit typisch weiblichen - beziehungsweise Mondqualitäten (aber nicht immer!). |
| Manannan | Keltischer Seegott. |
| Mast (Forstlicher Ausdruck. Im Wesentlichen Eichenmast und Buchenmast) | Die Samen der Eichen und Buchen. Es gibt Jahre mit vielen Früchten, die man Mastjahre nennt (Vollmast, Halbmast) und Jahre, in denen kaum Eicheln oder Bucheckern zu finden ist. Die Eichen- und Buchenmast war in früheren Zeiten eine wichtige Nahrungsquelle für das Hausvieh, besonders die Schweine (Schweinemast). |
| Midgard | Germanische Mythologie: Mittlere Welt, Welt der Menschen. |
| Mimir | Hüter der Quelle der Weisheit an den Wurzeln der germanischen Weltenesche Yggdrasil. |
| Mjöllnir | Hammer des germanischen Gottes Thor (Donar), den dieser zum Kampf verwendet. |

9. Glossar

| | |
|--------------------------|--|
| Mondbaum | Bäume mit kühler Rinde und typischen weiblichen – beziehungsweise Mondqualitäten. |
| Nanna | Gemahlin des germanischen Gottes Balder. |
| Nemesis (Rhamnusia) | Griechisch/römische Göttin der Gerechtigkeit und Vergeltung |
| Niflheim | „Nebelwelt“. In der nordischen Mythologie das Reich der Kälte und Dunkelheit, auch Hel genannt. |
| Njörd | Nordischer Gott des Meeres (auch des Windes) und der Fruchtbarkeit, sowie des Friedens. |
| Nornen | Schicksalsgöttinnen der Germanen. Die drei Nornen Urdh, Verdhandi und Skuld leben an einer der Wurzeln der Weltenesche Yggdrasil, beim Weisheitsbrunnen des Mimir. |
| Nymphe | Die Natur bewohnende, sie beseelende Wesenheiten (auch niedere Gottheiten) der Antike. |
| Odin (Wodan) | Göttervater der Germanen, oberster der Asen. |
| Odysseus | König von Ithaka, Anführer im Trojanischen Krieg. Irrte 10 Jahre lang im Mittelmeer umher und erlebte dabei viele spektakuläre Abenteuer. |
| Okeanos | Einer der griechischen Titanen (älteste Gottheiten), Gott des Meeres und des Weltenstromes. |
| Pan | Ziegenähnlicher Gott der Fruchtbarkeit, des Waldes und der Felder. |
| Paris | Trojanischer Prinz, der durch den Raub von Helena den Trojanischen Krieg auslöste. |
| Pentagramm/ Drudenfuß | Fünfeckiger Stern. Altes magisches Zeichen, das besonders dem Schutz und der Abwehr von Zauber diente. Auch Symbol der Venus. Mit der Spitze nach unten als Drudenfuß bezeichnet, und dann oft als Zeichen der schwarzen Magie und des Teufels verstanden. |

| | |
|---------------------------------|---|
| Persephone (röm. Proserpina) | Göttin der Fruchtbarkeit und der Unterwelt, Tochter von Zeus und Demeter. |
| Pfropfung | Art der vegetativen (ungeschlechtlichen) Vermehrung von Pflanzen (Veredlung), bei der ein Zweig eines genetisch wertvollen oder erwünschten Baumes auf eine andere Pflanze „gepfropft“ wird. |
| Philyra | Nymphe und Tochter des griechischen Meeresgottes Okeanos, die schließlich in eine Linde verwandelt wurde, nachdem sie sich von ihrem Onkel Kronos hatte verführen lassen. |
| Phobos | In der griechischen Mythologie die Verkörperung von Furcht und Schrecken (daher der Ausdruck: eine Phobie haben). |
| Plaggenhieb | Pflanzen und Oberboden der Heiden wurden in früheren Zeiten abgeschoben und dienten als Einstreu für die Viehställe. Anschließend brachte man sie zur Bodenverbesserung auf die Äcker aus. So entstand der Plaggenesch. |
| Poseidon (röm. Neptun) | Griechischer Gott des Meeres. |
| Reiki (japanisch) | Eine alte Methode des Handauflegens, bei der die kosmische Lebensenergie durch die Hände des gebenden Menschen strömt. |
| Rhea (röm. Kybele) | Ursprünglich aus Kleinasien. Urmutter, Göttin der Natur und der Fruchtbarkeit. Bei den Griechen Gattin des Kronos und Mutter der Götter des Olymp. |
| Rinda (Rindr) | Erd und Fruchtbarkeitsgöttin der Germanen, wurde von Odin nach langem Werben vergewaltigt, um eine Prophezeiung zu erfüllen. |
| Saga | Nordische Göttin der Wiedergeburt und der Dichtung, gilt gleichzeitig als personifizierte Sage (Geschichte). |

9. Glossar

| | |
|---|--|
| Schneiteln, Schneitelwirt- schaft | Regelmäßiges Beschneiden der Baumkronen um die Zweige als Viehfutter zu verwenden. |
| Sequana | Keltische Fluss- und Erdgöttin, Schutzgöttin. |
| Sibia (Sif) | Nordische Göttin der Vegetation und der Ernte, Frau von Thor. |
| Sigyn | Gemahlin des nordischen Gottes Loki. |
| Skadi | Nordische Riesin und Göttin der Berge und der Jagd, Gemahlin des Meeressgottes Njörd. |
| Sleipnir | Achtbeiniges Pferd des germanischen Gottes Odin. |
| Sola | Aus dem Lateinischen Sol, die Sonne. Bei Bäumen diejenigen mit sonnenähnlicher Energie, warmer Rinde. Eher männliche Qualitäten, gute Kraftquellen und Energiespender. |
| Steinzeit: Jung- steinzeit | 8.000 - 2.000 v. Chr. |
| Streunutzung | Die Nutzung der Laub- und Nadelstreu des Waldbodens zum Einstreuen in die Ställe, damit sie Urin und Kot der Tiere aufnehmen. |
| Talisman | Glücksbringer, der häufig um den Hals getragen wird (s. a. Amulett). |
| Thing | Germanische Volks-, Gerichts- und Heeresversammlungen. |
| Thjazi (Tjasi) | In der nordischen Edda ein Riese, der die goldenen Äpfel klaute und von den Asen dafür getötet wurde, Vater von Skadi. |
| Thor (Donar) | Nordische Mythologie, Gott des Donners und der Gewitter, Beschützer des Volkes, Sohn des Göttervaters Odin und der Erdgöttin Jörd. |

| | |
|---|---|
| Titanen | In der griechischen Mythologie Söhne und Töchter von Uranos (dem Himmel) und Gaja (der Erde). Riesige Wesen, die in der Urzeit die Erde beherrschten. |
| Tyr | Germanischer Kriegsgott, Schutzgott der Rechtsprechung und der Dinge. |
| Ulmensterben | Eine Pilzerkrankung, die von Borkenkäfern verbreitet wird. Viele Ulmen sind in den letzten Jahrzehnten dieser Krankheit zum Opfer gefallen. |
| Vali | In der germanischen Mythologie Sohn von Odin und Rinda, rächt den Tod Balders. |
| Vé | Bruder des germanischen Gottes Odin. |
| Vesta, Vestalinnen (Griechisch: Hestia) | Vesta war bei den Römern die Göttin und Beschützerin des Staates. Ihre Priesterinnen hießen Vestalinnen oder vestalische Jungfrauen. |
| Vili | Bruder des germanischen Gottes Odin. |
| Walhall | Die Halle der gefallenen germanischen Helden, wohin sie von den Walküren gebracht wurden. Dort wurden sie von Odin regiert. |
| Walküren | Jungfräuliche Kriegerinnen in der Mythologie der Germanen, die an den Schlachten teilnahmen und über Tod oder Leben der Krieger entschieden. Die gefallenen Helden wurden von ihnen nach Walhall, dem Reich der toten Helden, geleitet. |
| Walpurgisnacht | Nacht vom 30. April auf den 1. Mai. Bei den Germanen ein Fest zum Beginn des Sommers (keltisch Beltane). Walpurgis, der Maikönigin, gewidmet. |
| Wanen | Germanisches Göttergeschlecht neben den Asen, vor allem Fruchtbarkeitsgötter und Fruchtbarkeitsgöttinnen. |

9. Glossar

| | |
|------------------------|---|
| Weltenbaum | Der Weltenbaum ist in der Mythologie Achse und Stütze der Welt, Ursprung der Erde und des Lebens auf ihr. Er ist der Mittler zwischen den drei Welten, der Unterwelt, der Erde und des Himmels. |
| Zeus (röm. Jupiter) | In der Antike Herrscher des Olymp, oberster der griechischen Götter. |

11. Literaturverzeichnis

- Allanger, Kurt 1986: Die Heilkraft der Bäume. Heyne.
- Andrews, Ted 1995: Zauber des Feenreichs. Begegnung mit Naturgeistern. Smaragd Verlag.
- Bandini, Ditte und Giovanni 1999: Kleines Lexikon des Aberglaubens. dtv.
- Bellinger, Gerhard J. 2000: Knaurs Lexikon der Mythologie.
- Biedermann, Hans 2001: Lexikon der magischen Künste. VMA-Verlag Wiebaden.
- Bingen, Hildegard von, 1993: Heilkraft der Natur. „Physica“. Herder.
- Blamires, Steve 2001: Baummagie mit dem keltischen Ogham-Alphabet. Hugendubel.
- Bouchardon, Patrice 1999: Heilende Energie der Bäume. Urania.
- Brosse, Jacques 2001: Mythologie der Bäume. Patmos.
- Erlbeck, Haseder, Stinglwagner 2002: Das Kosmos Wald- und Forst Lexikon. Kosmos.
- Fischer-Rizzi, Susanne 1992: Blätter von Bäumen. Hugendubel.
- Grimm, Jakob 1875–78: Deutsche Mythologie. 3 Bände. Nachdruck, Drei Lilien Edition.
- Haerkötter, Gerd und Marlene 1989: Macht und Magie der Bäume. Eichborn Verlag.
- Hageneder, Fred 2000: Geist der Bäume. Neue Erde.
- Haugen, Andrea 2001: Die alten Feuer von Midgard. Second Sight Books I. Meyer.
- Hesse, Hermann 1984: Bäume. Insel Verlag.
- Himmel, Manfred 1997: Bäume helfen heilen. Bauer.
- Jantzen, Friedrich 1980: Amors Pflanzenkunde. Kosmos.
- Kalbermatten, Roger 1999: Kompendium der Ceres-Heilmittel. Ceres Heilmittel AG.
- Kalbermatten, Roger 2002: Wesen und Signatur der Heilpflanzen. Aarau-Verlag, Schweiz.
- Koch, Karl 1958: Flora des Regierungsbezirks Osnabrück und angrenzender Gebiete. Verlag der Rackhorstschen Buchhandlung.
- Koch, Werner (Hrsg.) 1996: Baumkunde, Band 1, Herkunft und Bedeutung der deutschen und lateinischen Baumnamen. IH W-Verlag.
- Kühn, Ullrich und Kühn 2002: Deutschlands alte Bäume. BLV.
- Laudert, Doris 2001: Mythos Baum. BLV.
- Mannhardt, Wilhelm 1875: Wald- und Feldkulte. Berlin.

- Mantel, Kurt 1989: Geschichte des Weihnachtsbaumes.
M. & H. Schaper.
- Mantel, Kurt 1990: Wald und Forst in der Geschichte. M. & H. Schaper.
- Meyer, Elard Hugo 1903: Mythologie der Germanen. Phaidon.
- Müller-Ebeling, Claudia, Rätsch, Christian und Storl, Wolf-Dieter 1998:
Hexenmedizin. AT Verlag, Aarau, Schweiz
- Mütsch-Engel, Annemarie (Hrsg.) 1984: Bäume lügen nicht.
Das keltische Baumhoroskop. Bert Schlender.
- Neumann, Antje u. Burkhard, 1999: Waldfühlungen. Ökotopia,
Münster.
- Pahlow, Mannfried 2000: Das große Buch der Heilpflanzen.
Bechtermünz.
- Pilaske, Rita 2002: Natürliche Hausapotheke. Heilkraft der Bäume.
Fachverlag Fraund.
- Ranke-Graves, Robert von 1999: Die Weiße Göttin. Sprache des
Mythos. rororo.
- Reger, Karl Heinz 1993: Hildegard Medizin. Goldmann.
- Reid, Jasmin u. Michael 2003: Die Energie der Bäume. Kailash.
- Richner, Werner u. Bernd Wolf 1999: Das Buch der Bäume. Flechsig.
- Runge, Fritz 1972: Die Flora Westfalens. Westfälische Vereinsdruckerei
Münster.
- Schauenberg, P. und Paris, F. 1975: Bestimmungsbuch Heilpflanzen.
BLV.
- Schütt et al. 1994 ff.: Enzyklopädie der Holzgewächse. Ecomed.
- Simek, Rudolf 1995: Lexikon der germanischen Mythologie. Kröner.
- Sonnenberg, Petra 1999: Die spirituellen Kräfte der Bäume. Iris.
- Tetzner, Reiner 1997: Germanische Götter- und Heldensagen. Reclam.
- Tompkins, Peter und Bird, Christopher 2002: Das geheime Leben der
Pflanzen. Fischer.
- Universität Münster 1998-1999: Gehölze des Volks- und
Aberglaubens im Botanischen Garten Münster. Ausstellung
des Botanischen Gartens der Universität Münster.
- Walker, Barbara G. 1993: Das geheime Wissen der Frauen.
Zweitausendeins.
- Weiß, Jochen 1995: Bäume. Wesen in Mystik und Wissenschaft.
Fang Nr. 55/95. Deutsche Waldjugend.

Stichwortverzeichnis

Stichwortverzeichnis

A.....

Ahorn 23
 Adonis 107, 135f., 145, 192
 Adonis (Attis) 135
 Aegle 128
 Ahorn 22ff., 132, 185, 189
 Ailm 21, 107, 144
 Alraune 63
 Amulett 51, 63, 94, 154, 189ff., 199
 Äneas 124
 Apfel 26ff., 38f., 60, 110, 133, 167, 189, 194
 Aphrodite 28
 Aphrodite 27f., 135f., 192, 194
 Archetypus 9, 192, 195
 Ares 192
 Artemis 111, 164, 192
 Arthussage 174, 193
 Ase 19, 28, 50, 60, 65, 124, 148, 154, 167, 192f., 197, 199f.
 Asgard 28, 60, 66, 192
 Askr 66f., 148
 Aspe 126ff., 189
 Athene 28, 145, 192
 Attis 107, 135f., 145, 192
 Avalon 174

B.....

Bachblüten 30, 86, 99, 104, 129, 150, 165, 192
 Balder 50, 60, 106, 124, 144, 192, 195, 197
 Baldur 50, 60, 106, 124, 144, 192, 195, 197, 200
 Baumalphabet 20
 Baucis 120
 Baumalphabet 20f., 47, 55, 67, 89, 107, 127, 144, 172
 Belladonna 79
 Beltane 33, 55, 154, 159, 192, 200
 Berchta 93, 192, 195

Bertha 93
 Besenreiser 78f.
 Beth 21
 Bifröst 66, 193
 Bilsenkraut 79
 Birke 13, 21, 31ff., 73, 79f., 83, 88, 153, 168, 189
 Birnbaum 37ff.
 Birne 29, 38f., 110, 189
 Birnen 29, 38f., 110, 189
 Bran 28, 62, 193
 Brigid 89, 167, 193
 Bronzezeit 14, 193
 Buche 13ff., 40ff., 82ff., 88, 94, 97, 99, 118, 179, 185, 189f., 195f.

C.....

Caesar 14, 18
 Camelot 155
 Ceres 193, 202
 Cerridwen 32, 193
 Chiron 120
 Chrysomallos 128
 Circe 63
 Coll 21, 89
 Creiddylad 98, 193
 Cuchulain 98, 193

D.....

Dagda 54ff., 153, 193
 Dain 66
 Demeter 27, 115, 125, 136, 167f., 193, 198
 Dendritis 133
 Diana 111, 164, 192
 Dion 164
 Dionysos 45f., 107, 162, 164, 193, 195
 Dodona 55
 Donar 55, 89, 152, 154, 172, 196, 199
 Draupnir 193
 Drudenfuß 29, 134, 136, 197
 Druiden 53, 193

Stichwortverzeichnis

Dryaden 42, 56, 62, 66, 90, 97, 99,
133, 193, 196
Duir 21, 55
Dunyer 66
Dusty Miller 7, 27, 39, 51f., 56,
66, 69, 84, 90, 94, 98f., 107, 116, 128,
150, 155, 164, 174, 194, 196
Dwalin 66
E.....
Eadha 21, 127
Eberesche 33, 94, 151ff.,
185, 191
Edda 9, 18f., 28, 50f., 54, 65, 73,
106, 114, 124, 144, 148, 194, 199
Efeu 21, 45ff., 123, 189
Eibe 20f., 49ff., 185, 189
Eiche 13f., 20f., 28, 38, 53ff., 84,
88, 97f., 120, 123, 128, 144, 150, 154,
162f., 178, 185, 188f., 193, 195f.
Eichenmast 15, 196
Eisenhut 79
Eisenzeit 14, 194
Elfin-Volk 194
Else 60ff.
Erinnyen 194
Eris 28, 194
Erle 13, 20f., 59ff., 65, 127, 148,
190
Erytheis 128
Esche 9, 13, 21, 32, 51, 64ff., 73,
79, 114, 147f., 150, 152f., 168, 190,
196f.
Espe 127, 130
Esskastanie 100, 102ff.
Europa 54, 76f., 114, 123, 127, 131,
133, 144
F.....
Faulbaum 68ff., 190
Fearn 21, 62
Feld-horn23
Feldahorn 23, 25
Fichte 14, 47, 71ff., 97, 106, 108,
116, 144ff., 178, 190
Fjörgyn 154
Fliegenpilz 79
Flora 173, 202f.
Flugsalbe 79

Freyja 32, 42, 93, 117ff., 134, 136, 194
Frigg 42, 93, 119, 124, 136, 194
Frika 93, 136, 194
Fröblot 88
G.....
Gaja 200
Gallwespe 57
Geirröd 154
Germanen 18
Germanen 9, 18ff., 27, 32, 42,
50, 55, 88f., 97, 103, 106, 124, 136, 144,
153, 158, 163, 172, 194, 197f., 200, 203
Ginster 21, 32, 78ff., 190
Ginster; 79
Gjalp 154
Glastonbury Thorn 174
Gort 21, 47
Gral 174
Guidhel 124
Gungnir 124, 194
H.....
Hades 128, 167, 194
Hainbuche 41, 82ff., 88, 94, 99,
190
Hartung 88
Hasel 13, 21, 33, 84, 87ff., 94, 155,
163, 185, 190
Haselstrauch 88f.
Hathor 27
Heimdall 194
Hekate 51, 111, 149, 167, 194
Hel 194, 197
Helena 29, 131, 133, 197
Hephaistos 135, 194
Hera 28, 38, 120, 133, 167, 194f.
Heraion 39
Herakles 128, 195
Herkules 128, 195
Hermes 149, 195
Heruin 55
Hesperiden 128, 195
Hesperie 128
Hestia 200
Hexen 80, 82, 84, 86f., 90, 168
Hexenbesen 34f., 78f., 168
Hippokrates 170
Hödr 124, 195

Stichwortverzeichnis

- Hödur 195
Holda 93, 192, 195
Holle 28, 92f., 195
Holle“ 93
Holunder 21, 84, 88, 92ff., 190
Holy Thorn 174
Hönnir 66, 148, 195f.
Horn 23, 25
Hudewald 195
Hugin 195
Hülskrappe 97
Hundsrose 135
- I**.....
Idho 21, 51
Idun 27f., 60, 167, 195
Iduna 167, 195
Ilex 47, 96ff., 190
- J**.....
Jörd 154, 199
Joseph von Arimathaia 174
Juno 194
Jupiter 55, 111, 120, 163, 194, 201
- K**.....
Kakos 128
Karya 164, 195
Karyatiden 162, 164, 195
Kastanie 100ff., 132, 185
Kelten 153
Kelten 18, 20, 27, 55f., 62, 73, 79, 89, 96f., 99, 103, 107, 123, 127f., 149, 153f., 159, 167, 172f.
Kiefer 13f., 50, 72, 105ff., 116, 123, 144f., 178, 185, 190
Kienzopf 108
Kirke 63
Kirsche 38, 109ff., 190
Kissos 46
Kollektives Unbewusstes 195
Kronos 120, 196, 198
Kybele 107, 145, 192, 196, 198
- L**.....
Lakonien 164, 195
Lärche 11, 113ff., 190
Lebensholz 196
Leuke 128
- Liebe 26f., 29, 31ff., 37f., 42, 45, 47, 73, 99, 110, 117ff., 134ff., 144, 149, 173, 189, 191f., 194
Liebe. 31
Linde 13
Linde 10, 33, 56, 84, 117ff., 185, 191, 198
Lodur 66, 148, 195f.
Lodur 148
Loki 28, 106, 124, 196, 199
Luis 21, 154
Luna 27, 34, 39, 41, 51, 56, 73, 84, 90, 94, 116, 150, 155, 168, 174, 196
Lunaren 27, 34, 39, 41, 51, 56, 73, 84, 90, 94, 116, 150, 155, 168, 174
- M**.....
Macbeth 51
Maia 173
Maikönigin 159, 193, 200
Mänaden 46
Manannan 89, 196
Mandragora 63
Marienlinde 119
Marone 100, 102
Mars 192
Mast 196
Maya 111
Mazzaltra 23
Menelaos 29, 133
Merkur 120, 124, 149, 195
Midgard 148, 196, 202
Mimir 65f., 196f.
Minerva 28, 145, 192
Mistel 20, 39, 54, 122ff., 191
Mjöllnir 124, 196
Mond 8, 196
Mondbaum 27, 34, 39, 41, 51, 56, 73, 84, 90, 109f., 168, 174, 197
Mondgöttin 93, 109f., 153, 166ff., 192f., 195
Muin 21
Munin 195
Mykene 39
- N**.....
Nanna 144, 197
Nemesis 67, 197
Neptun 198

Stichwortverzeichnis

Nerthus 93
 Niflheimr 194, 197
 Niflhel 66
 Nion 21, 67
 Njörd 60, 197, 199
 Nornen 42, 65, 197
 Nymphe 120, 128, 197f.
 Nymphen 120, 128, 197f.

O.....
 Odin 19, 42, 50, 56, 64ff., 136,
 148, 154, 194, 197ff.
 Odin, 66
 Odins 19, 42, 50, 56, 64ff., 136,
 148, 154, 194ff.
 Odysseus 63, 197
 Ogham 20f., 27, 51, 79, 141, 202
 Okeanos 120, 197f.
 Onn 21
 Orakel 21, 42, 55, 121, 124, 153
 Osiris 47

P.....
 Pan 197
 Pappel 21, 56, 126ff., 189
 Paradiesbaum 73
 Paris 28, 197, 203
 Pegasos 65
 Pentagramm 29, 136, 197
 Perchta 93, 192, 195
 Persephone 124, 136, 167f.,
 198
 Pethboc 21
 Pfröpfung 67, 198
 Philemon 120
 Philyra 120, 198
 Phobos 198
 Plaggenhieb 16, 198
 Platane 131ff.
 Plinius 170
 Pluton 194
 Poseidon 65, 71, 73, 198
 Proserpina 125, 198
 Pulverholz 70

R.....
 Reiki 198
 Rhamnusia 67, 197
 Rhea 107, 196, 198

Rinda 50, 198, 200
 Rindr 50, 198
 Rose 125, 134ff., 145, 153, 191, 198
 Rosskastanie 101
 Rosskastanie 100ff., 185
 Rotdorn 175
 Ruis 21, 94
 Rüster 147, 150

S.....
 Saga 32, 198
 Saile 21, 167
 Sala 111
 Saturnalien 47
 Schlehe 140ff., 191
 Schneiteln 15, 83, 199
 Schneitelwirtschaft 15, 199
 Sequana 67, 199
 Sexualität 38, 54, 109f., 118, 170, 173,
 189ff.
 Sibia 53f., 199
 Siegfried 119
 Siegmund 56
 Sif 54, 199
 Sigyn 106, 199
 Skadi 60f., 106, 199
 Sleipnir 199
 Sola 34, 41, 56, 66, 99, 108, 128, 145,
 150, 164, 199
 Solaren 34, 41, 56, 66, 94, 99, 108, 128,
 145, 150, 164
 Sparta 29, 133, 164
 Stechpalme 21, 96ff.
 Steinzeit 14, 199
 Stieleiche 56, 185
 Streu 16, 114
 Streunutzung 16, 199

T.....
 Talisman 191f., 199
 Tanne 14, 21, 47, 72, 97f., 106ff., 123,
 143ff., 191
 Tanngnjostr 154
 Tanngrisnir 154
 Taxin 52
 Thing 28, 199
 Thjasi 199
 Thjazi 28, 60, 106, 199
 Thor 53ff., 89, 154f., 172, 196, 199

Stichwortverzeichnis

Thors 53ff., 89, 154f., 172, 196, 199
 Tinne 21, 98
 Titanen 197, 200
 Traubeneiche 54, 56
 Träufler 193
 Troja 131, 145
 Tyr 200

U.....

Uath 21, 172
 Ulme 20, 67, 128, 144, 147ff., 191, 200
 Ulmensterben 148, 150, 200
 Ur 21
 Uranos 200

V.....

V 200
 Vali 50, 200
 Vanen 19, 192, 200
 Venus 26f., 29, 135, 192, 197
 Venus. 26
 Vesta 55, 173, 175, 200
 Vestalin 175, 200
 Vili 195, 200
 Vogelbeere 21, 62, 152ff., 191

W.....

Wacholder 50, 157ff., 191
 Walhalla 200
 Walnuss 162ff., 191
 Walpurgis 159, 200
 Walpurgisnacht 115, 158f., 192, 200

Wanen 19
 Wearyall-Hill 174
 Weide 21, 33, 79, 83, 90, 125, 127f., 153, 166ff., 191
 Weißdorn 21, 141, 171ff., 191
 Weißtanne 21, 144f.
 Welsche 163
 Weltenbaum 9, 32f., 51, 64f., 73, 79, 114, 201
 Wiedergeburt 31f., 61, 72, 97,
 143f., 167, 198
 Wimur 154
 Wodan 65
 Wolfdietrich 61
 Wotan 154, 197

Y.....

Yggdrasil 9, 51, 64ff., 73, 196f.
 Ymir 19
 Yule 72, 97

Z.....

Zeus 19, 38, 55, 65, 107, 111, 120, 125, 131, 133, 136, 163, 167, 192, 194f., 198, 201
 Weißdorn 174

 35, 45, 100, 190f.

".....

"luna" 27, 34, 39, 41, 51, 56, 73, 84, 90, 94, 116, 150, 168, 174
 "sola" 34, 41, 56, 66, 94, 99, 108, 128, 145, 150, 164

WEITERE VERÖFFENTLICHUNGEN VON ELMAR WOELM

Kybele (Roman)

Wen der Falke küsst (Roman)

Bild und Inbild (Lyrikband)

Sterne aus der Mitte von Nirgendwo (Lyrikband)

Es ist schwer, die Tür zu finden, wenn es keine Wände gibt
(Sachbuch Psychotherapie)

Die Espe flüstert mit dem Bach (Sachbuch Psychotherapie)

Besuchen Sie die Homepage von Elmar Woelm:

Literatursite Bambusgarten

- bambusgarten.com -

Über den Autor

Elmar Woelm arbeitet seit 2001 als Trainer, Coach und Therapeut in privater psychotherapeutischer Praxis. Im Jahr 2006 gründete er das inhypnos, das Institut für Hypnotherapie und Hypnosystemische Lösungen in Osnabrück. Das Institut bietet neben der psychologischen Praxis für Coaching, Beratung und Therapie qualifizierte Fortbildungen im Bereich klinischer Hypnose (Hypnotherapie) und Hypnocoaching an. Elmar Woelm ist Master Trainer für Hypnose des American Board of Hypnotherapy (ABH). Er promovierte in den USA zum Ph.D. im Bereich klinischer Hypnotherapie. Woelm ist Autor verschiedener Bücher – Romane, Lyrik und Sachbücher, darunter ein Buch zu hypnotherapeutischen Ansätzen zur Arbeit mit dem inneren Richter: „Es ist schwer, die Tür zu finden, wenn es keine Wände gibt“, dem Sachbuch mit dem Titel „Mythologie, Bedeutung und Wesen unserer Bäume“ sowie „Die Espe flüstert mit dem Bach“, ein psychologisches Fachbuch zu hypnotherapeutischen Ansätzen in und mit der Natur.

